

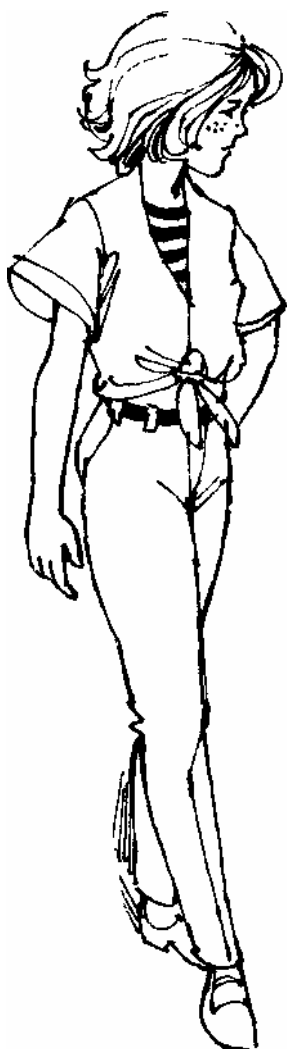
Trixie Belden

und die verschwundene Erbin

JULIE CAMPBELL

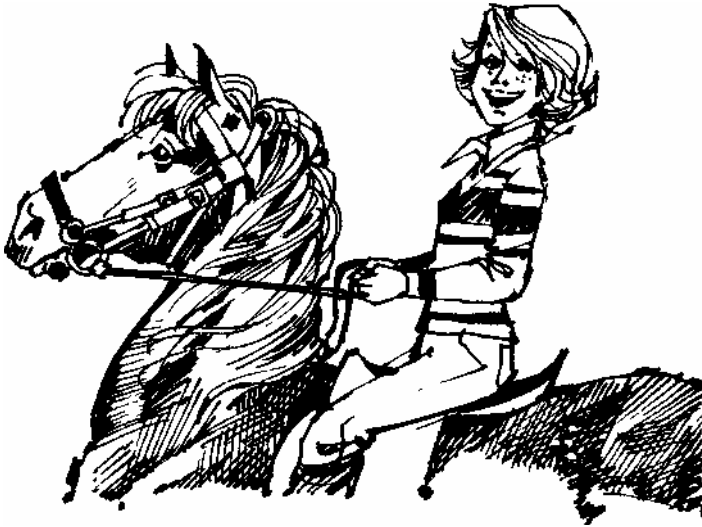


Schneider-
Buch



Inhalt

Ritt zum Moor	3
Ein Fremder ruft an	6
Ein vergilbtes Foto	10
Spartan tanzt	14
Juliana lebt!	18
Überraschungen	21
Cousine Juliana	26
Das Mädchen aus dem Nichts	29
„Janie könnte gefährlich sein!“	33
Gesucht wird . . .	37
Fahrt ins Ungewisse	42
Ein Fremder taucht auf	45
Wo ist Janie?	50
Gefahr auf dem Steilhang	54
Besuch im Polizeirevier	58
Ein Schatten am Fenster	61
Aufruhr in der Nacht	65
Trixie hat eine Idee	69
Janie erinnert sich	72
Das Geständnis	74



Ritt zum Moor

„Alles absitzen!“ rief Trixie Belden. Sie zügelte Susie, die schwarze Stute, ließ sich aus dem Sattel gleiten und sah sich nach ihren Brüdern und Freunden um.

Die anderen kamen langsamer herangeritten, voran Trixies Brüder. Vögel flatterten kreischend aus dem Unterholz, aufgeschreckt durch die Schar junger Reiter, und Eichhörnchen und Kaninchen flohen ins Dickicht.

Durch die schweren, tiefhängenden Zweige der Bäume schimmerte der blaue Himmel. Trixie hob den Kopf und strich sich die sandfarbenen Locken aus der Stirn. Eine sanfte Spätsommerbrise kühlte ihr heißes Gesicht.

„Ich wollte, deinem Vater würde auch dieser Teil des Waldes gehören“, sagte sie zu ihrer besten Freundin, Brigitte Willer. „Er würde sicher nicht nur ein paar Warntafeln aufstellen, sondern das ganze Gebiet abzäunen, das vom Erdrutsch bedroht ist.“

Sie warf einen Blick auf den steil abfallenden Felshang, der den Wald bis zum Flußtal wie eine riesige, klaffende Wunde durchschnitt. Die Witterung hatte den überhängenden Rand des Steilhangs immer mehr ausgehöhlt, so daß nur noch ein gefährlich dünner Boden zurückgeblieben war, der jeden Augenblick unvermutet brechen und in die Tiefe stürzen konnte.

Vorsichtig umgingen die sieben Mitglieder des „Rotkehlchen-Klubs“ die Gefahrenzone, bis sie sich wieder auf festem Grund befanden. Sie kamen zu einer sonnenbeschienenen Waldlichtung, ließen die Pferde frei und setzten sich ins Gras unter die Fichten, um Picknick zu machen.

Die „Rotkehlchen“ waren ein Geheimklub, dem außer Trixie und ihren Brüdern Klaus und Martin auch noch Brigitte, ihr Stiefbruder Uli, Dan Mangan und Dinah Link angehörten. Die oberste Klubregel war, anderen zu helfen, so oft und so gut es ging; und es war Trixie, die dafür sorgte, daß die Klubmitglieder immer vollauf beschäftigt waren.

Der Anblick einer alten Eiche, die unter Efeuranken fast erstickte, weckte in Klaus,

Trixies älterem Bruder, eine Erinnerung. „Wißt ihr noch, wie unser Klubhaus aussah, ehe wir es repariert haben?“ sagte er. „Ganz überwuchert von Efeu und wildem Wein, das Dach eingesunken, die Fensterscheiben zerbrochen!“

Er meinte damit das ehemalige Pfortnerhaus, das auf dem Grundstück von Brigittes und Ulis Eltern stand. Die Familien Belden und Willer waren Nachbarn und lebten am Waldrand vor der kleinen Stadt Lindenberg.

Der rothaarige Uli nickte und erwiderte: „Ja, wir haben geschuftet wie Sklaven. Aber es hat sich gelohnt.“

Trixie fuhr sich energisch mit einer Serviette über die Lippen, legte sich ins Gras und blinzelte in die Sonne. Etwas tiefer begann der Steilhang, über den ein Pfad zu einem Stück Moorland, dem Ziel ihres Ausrittes, führte. Das Blaureihermoor hatte schon seit jeher eine besondere Anziehung auf Trixie und ihre Freunde ausgeübt. Im Spätherbst war es ein Rastplatz für die Zugvögel auf ihrem Flug in südliche Länder.

Die hübsche, schwarzhaarige Dinah war aufgestanden. Sie beschattete ihre Augen mit der Hand, um zum fernen Fluß hinüberzusehen, der das Land wie ein grünes Blatt durchschnitt. Ohne es zu merken, schlenderte sie auf das gefährliche Gebiet am Steilhang zu, doch zum Glück sah Klaus auf und erkannte die Gefahr rechtzeitig. Er sprang auf, lief ihr nach und riß Dinah so heftig zurück, daß sie den Halt verlor und zu Boden fiel.

„Kannst du denn nicht aufpassen?“ rief Klaus und half ihr hoch. „Der Boden ist dort drüben so dünn, daß er schon einbrechen könnte, wenn nur ein Kaninchen darüberhoppelt. Tu das nie wieder, Dinah!“

„Das war knapp“, sagte auch Martin ernst. „Mädchen! Man muß auf sie aufpassen wie auf Babys! Laßt uns lieber zurückreiten.“

„Kommt nicht in Frage, Martin.“ Trixies Stimme klang ungeduldig. „Du hast es gerade nötig, so zu reden! Du wärest schon ein halbes dutzendmal im See ertrunken, wenn nicht ein Mädchen - Brigitte nämlich - dich aus dem Wasser gezogen hätte. Und wir werden erst zurückreiten, wenn wir gesehen haben, was die Männer dort unten mit dem Moor vorhaben.“

Martin brummte etwas Unverständliches. Er war rot geworden und sah beschämt aus. Um seine Verlegenheit zu verbergen, verstaute er die Reste des Picknicks im Korb. Dann banden die Rotkehlchen ihre Pferde fest und begannen vorsichtig den Abstieg über den Pfad am Steilhang. Sie bildeten eine Kette, indem sie sich an den Händen hielten. Unter ihren Füßen lösten sich Steine und Lehmbrocken und kullerten in die Tiefe.

Am Rand des Blaureihermoors arbeiteten mehrere Männer mit Sumpfpumpen. Sie schienen Proben von Erdreich und Sumpfpflanzen zu nehmen. Uli ging auf einen der Arbeiter zu und fragte: „Was wird hier eigentlich gemacht?“

„Eine amerikanische Firma will hier eine Fabrik bauen, glaube ich“, erwiderte der Mann. „Deshalb soll der Sumpf trockengelegt werden.“

„Das ist schon öfter versucht worden“, sagte Dan Mangan, und die anderen nickten.

„Es hat aber nie geklappt“, fügte Klaus hinzu. „Der Sumpf ist zu tief.“

„Jetzt sieht die Sache aber anders aus, Junge“, gab der Arbeiter zurück. „Ein paar Ingenieure haben ein neues Verfahren entwickelt. Aber es ist schon genug über das Vorhaben geredet und geschrieben worden. Lest lieber die Zeitung, dann braucht ihr nicht so viele Fragen zu stellen und uns von der Arbeit abzuhalten - ihr und eine Menge anderer

Leute!"

Martin murmelte: „Den Sumpf trockenlegen, ja. . . Und was wird aus all den seltenen Tieren und Pflanzen? Wo sollen die Vögel in Zukunft Rast machen, wenn sie nach Süden fliegen?"

„Dumme Fragerei!" brummte der Arbeiter. „Macht jetzt Platz und verschwindet wieder. Wenn ihr etwas wissen wollt, seht in der Zeitung nach."

Er richtete sich auf und beobachtete, wie sich die sieben jungen Leute langsam über den Pfad zum Steilhang entfernten. „He, wartet mal!" rief er ihnen noch nach. „Gehört der Mann zu euch?"

Die Rotkehlchen drehten sich um, und Martin fragte: „Welcher Mann?"

„Ach, der schwarzhaarige Bursche. Er hat noch mehr Fragen gestellt als ihr. Ist er nicht mit euch hergekommen?"

Uli schüttelte den Kopf. „Nein. Wir wissen gar nicht, von wem Sie sprechen."

Trixie hatte scharfe Augen. Sie sah Dinge, die so mancher andere nicht bemerkte. Und jetzt fiel ihr auf, daß oben am Waldrand eine Gestalt zwischen den Bäumen verschwand. Es war ein hagerer Mann mit schwarzem Haar.

Und ein Gefühl von etwas Bösem, Bedrohlichem ließ Trixie erschauern, obwohl der Tag so warm und sonnig war.

Ein Fremder ruft an

Trixie und Brigitte blieben noch zurück und flüsterten miteinander, während die Jungen und Dinah schon den steilen Abhang hochzuklettern begannen.

„Warum machst du so ein erschrockenes Gesicht?“ fragte Brigitte leise. „Ist etwas passiert?“

„Am Waldrand war der Mann, von dem der Arbeiter gesprochen hat. Hast du ihn nicht gesehen?“

Brigitte schüttelte verwundert den Kopf, und Trixie versetzte ihr einen leichten Stoß, um sie zum Weitergehen zu veranlassen. „Herrje, wenn du nur die Augen offenhalten würdest! Ich hoffe, daß du ihn ebenfalls gesehen hast und mir vielleicht sagen könntest, wer er war.“

Da sie nun etwas lauter sprach, hörte Uli ihre Bemerkung mit an. „Meinst du den Mann, der dort oben im Gebüsch verschwunden ist?“ fragte er. „Ich habe ihn nur sekundenlang gesehen und hatte so ein merkwürdiges Gefühl dabei, Trixie. Mir war, als müßte ich ihn kennen.“

Auf dem Nachhauseritt wurde nicht mehr von dem geheimnisvollen Mann gesprochen. Martin machte seiner Entrüstung über die geplante Trockenlegung des Moores Luft, und die anderen stimmten ihm zu; nur Trixie und Uli beteiligten sich nicht an der allgemeinen Unterhaltung.

Am Kreuzweg trennten sich Dinah und Dan von ihren Freunden und ritten in verschiedener Richtung heimwärts.

Brigitte, Uli, Trixie und ihre Brüder setzten ihren Weg zum Park der Willers fort. Einmal warf Trixie einen Blick über die Schulter und sah, daß Uli, der hinter ihr ritt, mit gerunzelter Stirn in die Luft starrte. Da wußte sie, daß auch er noch über den Fremden beim Blaureihermoor nachgrübelte.

Ehe sie jedoch mit ihm darüber sprechen konnte, holte Brigitte sie auf ihrem Pferd Fortuna ein und sagte: „Bitte übernachtete heute bei uns, Trixie. Meine Mutter ist wieder mal verweist, und ich hasse es so, allein zu sein!“

Trixie zögerte. „Ach, ich weiß nicht. Ich glaube, ich sollte besser zu Hause bleiben. Ich habe doch versprochen, Mami zu helfen. Bobby stellt dauernd irgend etwas an, und sie hat kaum eine freie Minute, wenn ich nicht auf ihn aufpasse.“

„Aber es wäre doch sicher eine Erleichterung für sie, wenn du mit Klaus und Martin heute bei uns zu Abend essen würdest. Bitte, bleib doch! Fräulein Träsch wird deine Mutter anrufen und ihr sagen, daß ihr bei uns eingeladen seid.“

Trixie schüttelte den Kopf. „Natürlich wird Mami ja sagen, aber im Grunde hilft es ihr wenig. Sie muß ja sowieso für Paps und Bobby kochen, und es macht ihr nichts aus, wenn ein paar Leute mehr mitessen. Nein, da habe ich eine bessere Idee. Du kommst mit Uli heute zu uns zum Abendessen. Ich werde jetzt gleich nach Hause verschwinden und Mami beim Kochen helfen.“

„Prima!“ sagte Brigitte. „Wir kommen natürlich gern. Aber du mußt trotzdem ver-

sprechen, daß du heute nacht bei uns schläfst. Ich begleite dich gleich und helfe auch mit."

„Und wer soll die Pferde striegeln?" fragte Martin säuerlich, der ihre Unterhaltung mitangehört hatte. Er zügelte die Stute Lady vor dem Stalltor und schwang sich aus dem Sattel.

„Ich habe den Mädels schon gesagt, daß ich mich um die Pferde kümmere, falls ihr heute ausreitet", rief Reger, der rothaarige Stallknecht, von der Sattelkammer her.

„Na, dann ist's ja gut", sagte Uli. „Martin, Klaus und ich arbeiten also mit Reger im Stall, und ihr beide helft inzwischen Frau Belden."

Brigitte nickte. „In Ordnung. Dann gehen wir jetzt noch schnell ins Haus und duschen, Trixie, So schmutzig läßt uns deine Mutter bestimmt nicht in ihre Küche."

Die Freundinnen verschwanden im Herrenhaus, während die Jungen und Reger die Pferde in den Stall führten. Sie hatten gerade erst angefangen, Lady, Susie, Fortuna und Jupiter die Hufe auszukratzen, als die Stalltür wieder aufgestoßen wurde. Trixie kam keuchend über die Schwelle gestürmt, gefolgt von Brigitte. „Uli!" schrie sie. „Wer ist Betje Maasden?"

„Was? Wer?" erwiderte Uli verdutzt. Martin ließ den Hufkratzer fallen, wich einen Schritt zurück und zischte: „Verdammt noch mal, Trixie, was ist denn jetzt schon wieder in dich gefahren? Du machst ja die Pferde scheu mit deinem Gezeter!"

Auch Regers roter Haarschopf erschien über einer Boxtür. Er sagte nichts, musterte Trixie jedoch mit so strenger Miene, daß sie rot wurde und stotterte: „Tut... tut mir leid, ich bin mal wieder ganz durchgedreht. Eben hat nämlich jemand für dich angerufen, Uli. Brigitte und ich sind ans Telefon gegangen. Ein Mann mit einer mürrischen, geheimnisvollen Stimme hat nach dir gefragt."

„Bei Trixie ist alles geheimnisvoll", bemerkte Klaus trocken.

Uli runzelte die Stirn. „Und warum habt ihr mich nicht geholt?"

„Das wollten wir ja", warf Brigitte ein. „Aber der Mann sagte, er könne nicht warten. Er wollte wissen, ob du eine Tante hast, die Betje Maasden heißt."

Uli schüttelte den Kopf. „Nicht, daß ich wüßte", murmelte er. „Mein einziger Verwandter, den ich je kennengelernt habe - außer meinen Eltern natürlich -, war mein Großonkel Ulrich Frank."

Martin stieß einen Pfiff aus. „Und der ersetzte gleich ein halbes Dutzend Verwandte. Er hat dir immerhin ein großes Vermögen hinterlassen."

Klaus nickte. „Eine ganze Menge Geld, das Uli sofort fest angelegt hat, um später davon ein Heim für Waisenjungen zu bauen", fügte er hinzu.

„Das wissen wir doch längst", sagte Trixie etwas ungeduldig. „Aber was ist mit dieser Betje Maasden? Hast du denn wirklich keine Tante Betje gehabt, Uli?"

Uli schüttelte den Kopf. „Nö", sagte er, „tut mir leid, aber..." Dann unterbrach er sich. „He, warte mal! Meine Mutter hatte eine ältere Schwester - ja, sie war ziemlich viel älter. Sie wurde Tante Betty genannt. Ich habe sie nie kennengelernt. Ihr Mädchenname und der meiner Mutter war Vanderhaiden."

„Betty könnte eine Koseform von Betje sein", meinte Brigitte nachdenklich.

„Das stimmt", erwiderte Uli. „Meine Mutter hieß eigentlich Katje, aber mein Vater nannte sie immer Katie. Trotzdem... den Namen Maasden habe ich nie gehört, soweit

ich mich erinnern kann. Was hat dieser Mann am Telefon sonst noch gesagt? Hat er seinen Namen genannt?"

„Nein“, sagte Brigitte. „Als ich ihm erklärte, daß mir von einer Tante Betje nichts bekannt ist, murmelte er nur, dann müsse er es eben auf andere Weise herausfinden, und legte auf.“

Uli schwieg einen Augenblick. Reger, der noch immer an der Boxtür stand und alles mitangehört hatte, sagte plötzlich: „Betje Maasden... Der Name kommt mir irgendwie bekannt vor. Wo habe ich ihn nur gehört? Aber nein, wartet mal, ich hab ihn irgendwo gesehen. . . Ja, das war's: Ich habe ihn heute in der Zeitung gelesen!“

Trixie starrte ihn an. „In der Zeitung? Wo? In welcher?“

Reger erwiderte schmunzelnd: „Im Lindenberger Tagblatt natürlich. Ich glaube, die Zeitung müßte noch irgendwo in der Sattelkammer liegen. Wartet, ich hole sie gleich.“

Doch Trixie kam ihm zuvor. Noch ehe Reger die Box verlassen hatte, rannte sie schon die Stallgasse entlang und verschwand durch die Tür zur Sattelkammer.



Trixie blätterte wild in der Zeitung

Martin sah ihr lachend nach. „Die gute alte Trixie wittert mal wieder ein Geheimnis!“

Im Hintergrund erklang heftiges Geraschel. Trixie kam wieder angestürmt und blätterte während des Laufens wild in der Zeitung. Ruhig nahm sie ihr Reger aus der Hand, schlug die zweite Seite auf, glättete sie und sagte: „Also, paßt auf, hier steht es schon:

Die amerikanische Firma Pine-Company plant, eine Millionen-Dollar-Möbelfabrik am Rande von Lindenberg zu errichten. Sie wird für mehrere hundert Männer und Frauen Arbeitsplätze schaffen. Die Fabrik soll auf dem Gelände des Blaumhermoors am westlichen Rand unserer Stadt gebaut werden. Beauftragte der amerikanischen Firma prüfen zur Zeit, ob der Sumpf entwässert und bebaut werden kann.

Der Wert des Landes wird auf ungefähr zweihunderttausend Mark geschätzt. Vorerst sind jedoch noch keine Verkaufsverhandlungen möglich, da die Adresse der Eigentümerin

des Blaureihermoors, einer gewissen Betje Maasden, noch nicht ermittelt werden konnte. Nachforschungen nach Betje Maasden sind bereits eingeleitet worden.

Reger ließ die Zeitung sinken. Trixie, Brigitte und die Jungen starrten ihn verblüfft an. Als erste fand Trixie ihre Sprache wieder. „Das bedeutet natürlich, daß wir herausfinden müssen, wer diese Betje Maasden ist“, sagte sie entschlossen.

„Wir?“ wiederholte Martin mit einem Stöhnen. „Die Sache geht uns doch überhaupt nichts an. Aber wie ich dich kenne, wirst du dich wohl kaum davon abhalten lassen, deine Nase auch in diese Angelegenheit zu stecken und uns obendrein noch mit hineinzuziehen, Schwesterherz!“

„Richtig geraten“, sagte Trixie kühl. „Und ich habe auch schon eine Idee, wie wir vorgehen können. Wenn irgendeiner in unserer Gegend etwas über jemanden mit Namen Maasden weiß, dann ist es bestimmt Frau Vanderpol. Also schlage ich vor, daß wir sie demnächst besuchen.“

Frau Vanderpol, die letzte noch Lebende einer alten holländischen Familie, war eine gute Freundin der Rotkehlchen und hatte ihnen tatkräftig geholfen, als sie ihre Antiquitätensschau zugunsten des Kinderhilfswerks UNICEF planten. Sie hatte Trixie und ihren Freunden nicht nur viele ihrer kostbaren alten Möbel als Ausstellungsstücke zur Verfügung gestellt, sondern auch eine ganze Menge ihrer Freunde überredet, das gleiche zu tun.

Der Gedanke, Frau Vanderpol zu besuchen, stieß auf allgemeine Zustimmung. Die rundliche alte Dame war stets gut gelaunt und äußerst gastfreundlich, und sie hatte immer einen großen Vorrat an köstlichem holländischem Gebäck für ihre Besucher bereit. Nicht einmal Martin hielt es deshalb für nötig, den detektivischen Eifer seiner Schwester zu bremsen.

„Na gut“, sagte er gnädig. „Diese Art von Schnüffelarbeit lasse ich mir gefallen. Gleich morgen vormittag besuchen wir Frau Vanderpol. Ich bin selbst gespannt, was sie über diese Betje wie heißt sie doch gleich, zu sagen hat.“

Ein vergilbtes Foto

Schon früh am nächsten Morgen trafen sich die Rotkehlchen vor dem Reitstall der Willers. Sie sattelten die Pferde und ritten durch den Wald zu Frau Vanderpols Backsteinhaus, das genau am Rand des Wildschutzgebietes stand. Kaum hatten sie an die Eingangstür geklopft, da hörten sie Frau Vanderpols dröhnende Stimme schon „Herein!“ rufen. Die alte Dame stand gerade am Küchenherd, und ihr rundes Gesicht war von der Hitze gerötet.

„Hab ich's doch geahnt, daß ich heute Besuch bekomme!“ sagte sie strahlend, hob einen Zipfel ihrer blaukarierten Schürze und wischte sich die Schweißtropfen vom Kinn. „Ich nehme an, ihr habt nichts gegen frischgebackenen Käsekuchen einzuwenden?“



„Ihr habt sicher nichts gegen frischen Käsekuchen einzuwenden?“ fragte die alte Dame

Frau Vanderpol holte eine Kanne frische Milch aus ihrer Speisekammer, während die Rotkehlchen um den großen Küchentisch Platz nahmen. Die alte Dame huschte geschäftig hin und her, schenkte jedem einen Becher Milch ein, holte den heißen Käsekuchen aus dem Ofen, stellte ihn mitten auf den Tisch und sagte: „Er ist gerade rechtzeitig fertig geworden. Habt ihr Dan Mangan nicht mitgebracht?“

„Er muß heute Herrn Maipfennig helfen. Die beiden haben jetzt im Herbst eine Menge Arbeit, vor allem mit den Wildschutzzäunen an der Talstraße“, erklärte Trixie. „Ehrlich gesagt, sind wir aus einem bestimmten Grund zu Ihnen gekommen, Frau Vanderpol. Wir sind sozusagen geschäftlich hier.“

Martin stöhnte in komischer Verzweiflung, doch die alte Dame blieb ganz ernst. Sie strich sich die grauen Löckchen aus der Stirn und ließ sich auf dem großen

Kapitänsstuhl am Kopfende des Tisches nieder. Dann nahm sie ihre Brille ab, hauchte sie an, polierte sie mit ihrer Schürze und sagte ruhig: „Ein Geschäftsbesuch also, Trixie? Das klingt interessant. Worum geht es?“

„Sie kennen doch jede Familie, die in der Gegend von Lindenberg wohnt oder gewohnt hat. Haben Sie jemals den Namen Betje Maasden gehört?“

Frau Vanderpol überlegte. „Ich habe mehrere Betjes gekannt“, erklärte sie nach einer Weile. „Da war Betje van Bronck, Betje Hooven... Tja, Uli, die Schwester deiner Mutter hieß doch auch Betje - Betje Vanderhaiden! Soweit ich mich erinnern kann, hat sie nach Holland geheiratet. Aber das ist schon lange her, mein Junge. Sie hat einen blonden Hünen von einem Mann geheiratet - Willem hieß er. Seinen Familiennamen weiß ich nicht mehr.“

„Hieß er nicht vielleicht Maasden?“ fragte Trixie hoffnungsvoll.

„Ich glaube nicht. Hm, ich bin nicht sicher. Wartet mal - ich müßte es doch wissen. Ich habe noch vor nicht allzu langer Zeit ein Bild von Betje gesehen.“

„Wissen Sie nicht mehr, wo das war?“ fragte Trixie eifrig. Frau Vanderpol schloß die Augen und dachte nach. „In einem Fotoalbum war es nicht. Ich erinnere mich, daß ich das Bild in der Hand gehalten habe...“

„In Ihrem alten Zinnkästchen vielleicht?“ fragte Trixie und sprang vor Erregung auf. „Ich meine das Zinnkästchen, das auf Ihrem Schreibtisch steht.“

„Vielleicht solltest du Frau Vanderpol in Ruhe nachdenken lassen, statt um sie herumzutanzten und sie nervös zu machen“, schlug Martin vor.

„Tut mir leid“, sagte Trixie schuldbewußt, fügte dann aber sofort hinzu: „Aber es könnte doch sein, daß das Bild vielleicht wirklich in dem Kästchen ist!“ Und sie konnte nicht verstehen, weshalb alle lachten, sogar Frau Vanderpol.

„Schon gut, Kind“, sagte die alte Dame freundlich. „Ich glaube zwar kaum, daß wir es dort finden, aber bring mir das Kästchen, dann werde ich nachsehen.“

Sie hatte kaum ausgesprochen, da verschwand Trixie schon im Nebenzimmer, holte das Kästchen und stellte es vor Frau Vanderpol auf den Tisch. Dann beobachtete sie gespannt, wie die alte Dame den Deckel öffnete und einen Stapel alter Fotos herausnahm. Eines nach dem anderen sah sie an und legte es dann wieder zur Seite.

„Ich weiß wirklich nicht, weshalb ich diese alten Bilder alle aufhebe“, murmelte sie. „Es macht mich immer traurig, wenn ich sie ansehe. Na ja, bei einigen freue ich mich natürlich auch, und das gleicht die Sache wohl wieder aus. — Ah, hier ist das Foto ja tatsächlich! Sieh mal, Uli, das ist deine Tante Betje mit ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter!“

Sie schob Uli das vergilbte Foto über den Tisch zu. Trixie sah ihm über die Schulter und fragte rasch: „Und wo ist die Familie jetzt? Lebt sie noch in Holland?“

„Ja, Frau Vanderpol“, sagte Uli ernst. „Wo sind sie? Und warum haben Sie mir das Foto vorher nie gezeigt? Ich dachte, ich hätte auf der ganzen Welt keinen einzigen Blutsverwandten mehr.“

„Das hast du auch nicht, mein Junge.“ Frau Vanderpols Stimme klang wehmütig. „Und deshalb habe ich dir das Bild auch bisher nicht zeigen wollen. Die drei haben ein schlimmes Schicksal erlitten. Sie sind mit dem Wagen in einen Kanal gestürzt und ertrunken.“

Niemand sagte ein Wort. Selbst Trixie schwieg. Sie saß nur da und starrte genau wie Uli auf die alte Fotografie.

„Vielleicht steht etwas auf der Rückseite des Fotos“, murmelte Brigitte schließlich.

Uli drehte das Bild um. „Betje und Willem Maasden“, las er laut, „mit Klein-Juliana. Seestraße 16, Den Haag.“ Er sah Trixie von der Seite an und fügte leiser hinzu: „Hier hast du deine Betje Maasden. Und ich habe sie nie im Leben kennengelernt.“

„Es liegt alles schon so lange zurück“, murmelte Frau Vanderpol. „Etwa fünfzehn Jahre, würde ich sagen. Schade, daß kein Datum auf dem Foto steht. Aber jetzt bin ich doch neugierig, weshalb ihr euch eigentlich so für Betje Maasden interessiert.“

Die Rotkehlchen erzählten der alten Dame von den Arbeiten im Blaureihermoor, dem Zeitungsartikel und den Nachforschungen, die wegen des Grundbesitzes nach Betje Maasden angestellt wurden.

Frau Vanderpol hörte schweigend zu. Dann nickte sie mehrmals und sagte: „Ein Wunder, daß vor euch noch keiner auf die Idee gekommen ist, mich zu fragen. Betje Maasden hatte nur noch eine Verwandte, und das war deine Mutter, Uli. Und da die beiden inzwischen leider tot sind, nehme ich an, daß das Moorland nun rechtmäßig dir gehört, mein Junge.“

„Ja, vermutlich“, erwiderte Uli, doch seine Stimme klang bedrückt. „Ich hatte so gehofft, daß vielleicht doch noch jemand aus meiner Familie lebt.“

Klaus hob den Kopf. „Das bedeutet wohl, daß du deinen Anspruch auf das Blaureihermoor anmelden mußt“, sagte er vernünftig. „Vergiß nicht, daß der Wert des Landes auf zweihunderttausend Mark geschätzt wird. Es sieht ganz so aus, als wärst du der Eigentümer.“

„Wenn ja, dann wird auf dem Blaureihermoor keine Fabrik gebaut. Ich werde später einmal ein Ferienhaus für meine Waisenkinder dort bauen lassen, und nennen werde ich es...“

„... das Betje-Maasden-Haus!“ vervollständigte Trixie begeistert. „Du, Uli, ich glaube, wir sollten dieses Foto dem Nachlaßgericht in Lindenberg vorlegen!“

„Die Behörde wird sich vermutlich auch mit Den Haag in Verbindung setzen und versuchen, weitere Auskünfte über die Familie Maasden zu bekommen“, meinte Klaus.

„Ja, sicher! Und ich werde ebenfalls nach Den Haag schreiben, sobald wir nach Hause kommen!“ verkündete Trixie.

„Heiliger Strosack, weshalb willst du dich da schon wieder einmischen?“ fragte Martin. „Diesmal hat es wirklich keinen Sinn, Detektiv zu spielen, Trixie. Du wirst dich nach einem anderen Geheimnis umsehen müssen.“

„O nein, werde ich nicht“, erwiderte Trixie mit einem Lächeln, das Martin nur zu gut kannte. „Ich werde diesen Brief schreiben, weil ich weiß, wie wichtig es für Uli ist, so viel wie möglich über seine Verwandten in Erfahrung zu bringen - stimmt's, Uli?“

Uli nickte. „Ja, und ich bin froh, daß du das übernehmen willst, Trixie. Ich bin nämlich ein jämmerlicher Brief-Schreiber. Es wäre schön, wenn wir noch jemanden finden könnten, der meine Tante, ihren Mann und meine Cousine kannte.“



— *"Jetzt geht das schon wieder los!" Martin schlug in gespielter Verzweiflung die Hände vors Gesicht*

Martin musterte seine Schwester vorwurfsvoll. „Mich kannst du nicht täuschen“, sagte er. „Ich kenne dich! Du hast vorher mal wieder ausgesehen wie eine Katze, die ein Mauseloch entdeckt hat. Und das kommt nicht bloß daher, weil du einen Brief schreiben willst. Ich rede von dem Blick, den du hattest, als ich sagte, du müßtest dir ein anderes Geheimnis suchen.“

— „Stimmt genau“, erwiderte Trixie entschlossen. „Du hast doch wohl nicht den geheimnisvollen Anrufer vergessen, der nach Betje Maasden fragte? Und den geheimnisvollen Fremden, der vor uns im Blaureihermoor war und den Arbeitern alle möglichen Fragen stellte, hm?“

„O nein!“ sagte Martin und schlug in gespielter Verzweiflung die Hände vors Gesicht. „Jetzt geht das schon wieder los! Ich hätte es wissen müssen!“

Spartan tanzt

Als die Rotkehlchen das Bild von Betje Maasden zum Amtsgericht brachten und erzählten, was sie herausgefunden hatten, versprach der zuständige Beamte vorn Nachlaßgericht, gleich am nächsten Morgen einen Nachforschungsantrag nach Holland zu schicken. Trixies Brief nach Den Haag wurde ebenfalls am folgenden Tag aufgegeben. Dann begann eine Zeit des Wartens für die ungeduldige Trixie.

Glücklicherweise gab es genug Ablenkung. Frau Belden brauchte Hilfe beim Einmachen; die Rotkehlchen schwammen täglich im See auf dem Grundstück der Willers, machten lange Spazierritte, spielten Tennis und begannen mit dem Springtraining für die große Pferdeschau im November.

Reger achtete diesmal besonders darauf, daß Brigitte, Uli, Trixie und ihre Brüder sich gut auf die Reitturniere vorbereiteten. Er wußte, daß die Pferde aus seinem Stall gute Gewinnchancen hatten, und legte großen Wert darauf, daß die jungen Reiter so oft wie möglich mit ihren Pferden über die Hindernisse sprangen.

„Ein paar von euch haben sich bisher ja nicht gerade mit Ruhm bekleckert“, sagte er, als Brigitte, Uli, Trixie und ihre Brüder sich wieder einmal vor dem Stall versammelten.

„Reger hat mich dabei angesehen“, flüsterte Trixie Brigitte zu. „Und leider hat er sogar recht. Ich hab dauernd tausend andere Dinge im Kopf und trainiere viel zu selten mit Susie. Ein Wunder, daß Reger das so lange mitangesehen hat. Aber ich werde einfach nie so gut springen können wie du, auch wenn ich mir noch so viel Mühe gebe. Ich habe einfach Angst dabei.“

„Na, dann ist das jedenfalls das einzige, was dir je Angst gemacht hat“, warf Uli lachend ein. „Aber ich finde dich und Susie gar nicht so schlecht, Trixie. Jupiter ist viel ungebärdiger. - He, was soll denn der Unsinn?“

Trixie war hinter Jupiter, dem großen schwarzen Wallach, vorbeigegangen, und er schlug prompt nach ihr aus. Vor Schreck wurde sie ganz blaß.

„Ich weiß, ich weiß“, sagte sie mit nicht ganz fester Stimme. „Ich hätte nicht hinter ihm vorbeigehen dürfen, sondern um ihn herum, und dabei hätte ich noch mit ihm reden müssen. Reger hat es uns oft genug gepredigt. Bin ich froh, daß Susie nicht so ein hitziges Temperament hat!“

„Jedes erschreckte Pferd wird ausschlagen, sogar die sanfte Susie. Vergiß das nie, Trixie!“ sagte Reger knapp.

Glücklicherweise wurde in diesem Augenblick die Aufmerksamkeit von Trixie abgelenkt. „He, da kommen Dinah und Dan“, sagte Martin. „Worüber lachen denn die beiden so?“

„Wißt ihr, was Dan mir gerade erzählt hat?“ rief Dinah ihnen zu, während sie ihre Stute Tessy zügelte und sich aus dem Sattel schwang. „Das werdet ihr nie erraten. Er sagt, sein Pferd Spartan kann tanzen!“

Die anderen brachen in lautes Gelächter aus, doch Dan versicherte: „Er kann es

wirklich! Der Mann, von dem Herr Willer ihn gekauft hat, sagte, Spartan wäre früher ein Zirkuspferd gewesen. Ich hatte das ganz vergessen, aber heute morgen ist es mir wieder eingefallen. Ich mußte nämlich früh aufstehen, um für Herrn Maipfennig nach ein paar Marderfallen zu sehen. Dabei nahm ich mein Kofferradio mit..."

„... und dann bist du eingeschlafen und hast geträumt, Spartan würde tanzen", vervollständigte Martin.

Dan beachtete ihn nicht. „Sie spielten gerade einen Walzer, und ich ritt einfach so durch den Wald und hörte zu. Plötzlich merkte ich, daß Spartan ganz komische Bewegungen machte. Zuerst dachte ich, er wäre vielleicht in ein Kaninchenloch getreten, aber das war es nicht. Er machte Walzerschritte! Er hob seinen linken Hinterfuß und streckte ihn in die Luft, dann zog er seinen rechten Vorderhuf hoch und..."

„Was? Spartan und Walzer tanzen?" schrie Trixie.

„Ja - im Dreivierteltakt!" bestätigte Dan und streichelte Spartans Hals. „Wollt ihr's euch mal ansehen?"

„Ja", sagte Reger. „Das muß ich sehen!"

„Ich hab mein Radio mitgebracht. Also, ich schalte mal ein."

Dan drehte so lange am Knopf, bis er einen Sender fand, der Musik brachte. „Spartan ist große Klasse!" sagte er stolz. „Jetzt paßt mal auf, ihr werdet euren Augen nicht trauen!"

Und wirklich, der schöne alte Rotschimmel tanzte - ein wenig unbeholfen und zittrig zwar, aber unzweifelhaft im Takt der Musik. Es schien ihm nicht einmal etwas auszumachen, als die Rotkehlchen im Rhythmus zu klatschen begannen. Im Gegenteil, er tanzte nur noch eifriger.

Reger schob seine Mütze auf den Hinterkopf und sagte: „Teufel noch mal, da soll mich doch dieser und jener! Aber hört mal, das bringt mich auf eine Idee. Wir könnten Spartan doch ein bißchen kostümieren und ihn dann bei der Pferdeschau als Clown auftreten lassen, und..."

Er stockte, als er Dans entrüstetes Gesicht sah. Dan sprang vom Rücken des alten Rotschimmels und sagte aufgebracht: „Spartan ist kein Clown! Er ist klüger als alle anderen Pferde hier im Stall. Nur weil er alt ist und vielleicht kein Vollblut..."

„Ach, geh nur nicht gleich an die Decke!" sagte Reger zu seinem Neffen. „Keiner von uns will dein Pferd schlecht machen. Spartan hat arabisches Blut, Dan, selbst wenn es nach fünfundzwanzig Jahren nicht mehr so feurig in seinen Adern fließt."

Dan hob den Kopf, doch seine Oberlippe war noch immer wütend vorgeschoben. „Jedenfalls ist er kein Clown!" brummte er.

„Was ist schlecht daran, ein Clown zu sein?" fragte Uli.

Klaus nickte. „Ja. Das Pferd, das als Clown auftritt, ist immer die Glanznummer der ganzen Pferdeschau. Jedes gut trainierte Pferd beherrscht die üblichen Gangarten, aber um als Clown aufzutreten, braucht ein Pferd besondere Fähigkeiten."

„Ja", sagte auch Brigitte. „Klaus hat recht. Aber Spartan muß nicht als Clown kostümiert werden, um seinen Tanz vorzuführen. Wenn wir ihn ein bißchen aufputzen würden, sähe er bestimmt sehr hübsch aus."

„Mit einem Ballettröckchen um den Bauch und Blumen auf dem Kopf!" fügte

Trixie begeistert hinzu.

Dan runzelte angewidert die Stirn. „Spartan ist keine Stute, Trixie!“ sagte er. „Da ist es mir doch noch lieber, wenn er als richtiger Clown auftritt. Wahrscheinlich würde es ihm sogar gefallen, noch einmal im Scheinwerferlicht zu stehen. Und wenn ihr meint, daß die Schau durch ihn besser wird...“

„Ha, Spartan wird der Star der ganzen Pferdeschau sein!“ versicherte Reger strahlend. „Dann bist du also einverstanden, Junge?“

Dan nickte. „Ja - und ich hoffe, daß es Spartan Spaß machen wird.“

„Gut, dann fangen wir jetzt mit dem Springen an“, sagte Reger. „Trixie, du holst Susie von der Koppel und sattelst sie. Jupiter ist das einzige Pferd, das ich heute vormittag im Stall gelassen habe.“ Er wandte sich an Uli. „Du mußt ihn eine Weile herumführen, ehe du ihn sattelst. Vorläufig ist er noch zu lebhaft.“

Dan brachte Spartan in eine Box und summt dabei die Melodie: „An der schönen blauen Donau“. Dann ging er auf die Weide, um Reger beim Aufstellen der Hindernisse zu helfen.

Die anderen zerstreuten sich. Dinah wollte beim Training nur zusehen, da ihr Pferd Tessy kein Springer war. Trixie kletterte über den Koppelzaun und rief nach Susie, und die kleine schwarze Stute kam angaloppiert und nahm die Karotte, die Trixie ihr entgegenstreckte. Nachdem sie sie geräuschvoll zerkaut hatte, schnupperte sie an Trixies Jackentasche und stupste sie liebevoll, um noch mehr Leckerbissen zu erbetteln.

Trixie umarmte die kleine Stute und drückte ihr Gesicht dicht an ihren Hals. Sie hatte sich immer ein eigenes Pferd gewünscht, und nun war es auch fast so, als gehörte Susie ihr, obwohl Herr Willer sie gekauft hatte.

Sie führte Susie in den Stall, um sie zu satteln, und erzählte ihr dabei von Spartans Tanzkünsten und dem bevorstehenden Turnier, und die Stute nickte mit dem Kopf, als verstünde sie jedes Wort.

„Trixie, versprich mir, daß du dir Mühe geben wirst“, sagte Brigitte, die Lady eben durch die Stallgasse führte. „Du weißt ja, wieviel die Pferdeschau für Reger bedeutet!“

Trixie seufzte. „Klar, und ich will ja auch mein Bestes tun. Aber wenn wir einigermaßen gut abschneiden wollen, bedeutet das, daß wir während der kommenden Wochen täglich trainieren müssen. Da komme ich ja zu nichts anderem! Du weißt, daß ich meiner Mutter helfen muß. Und außerdem sind wir doch gerade am Anfang eines neuen Falles - ich meine Betje Maasden und den Mann im Wald!“

Brigitte lachte. „Ach, Trixie, die beiden haben doch nichts miteinander zu tun! - Jedenfalls brauchen wir wirklich nicht jeden Tag mit den Pferden zu trainieren. Reger hat gesagt, einmal in der Woche genügt, wenn wir dann jedesmal wirklich mit vollem Einsatz reiten. Und was die Hausarbeit betrifft, so helfe ich dir natürlich.“

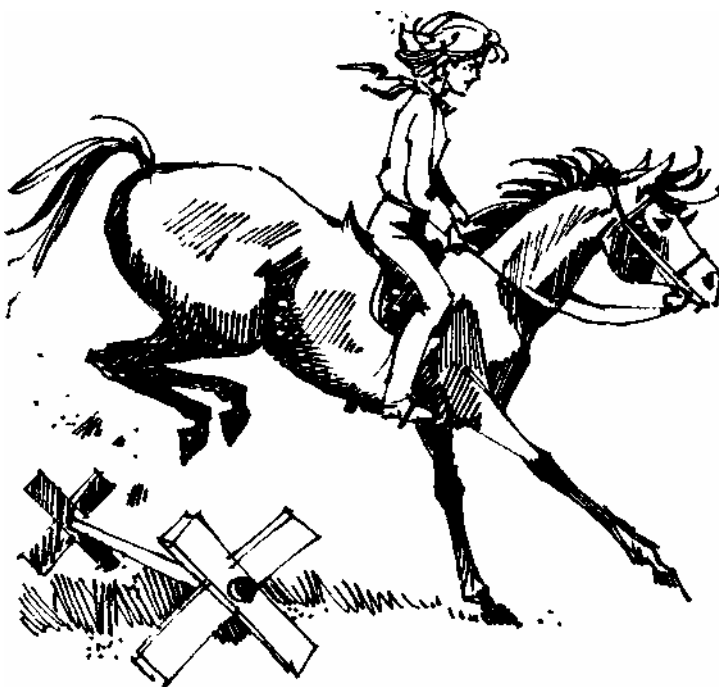
Den ganzen Vormittag lang beobachtete Trixie draußen auf der Koppel, wie Jupiter stolz über die Hindernisse segelte; wie Klaus auf Bojar und Martin auf Fortuna ihre Sache immer besser machten. Es sah so leicht aus; nicht nur bei den Jungen, sondern auch bei Brigitte, die auf Lady sprang. Doch als Trixie selbst

an die Reihe kam, ging alles schief. Zwar gelang es ihr, Susie im Galopp auf das Hindernis zuzusteuern, doch als sie sich dem Querbalken näherten, wurde die kleine Stute plötzlich langsamer und trabte um das Hindernis herum.

„Ich werde nie springen können!“ sagte Trixie später zu Reger und hielt nur mit Mühe die Tränen zurück.

„Ja, allerdings“, stimmte er zu. „Ihr werdet es nie schaffen, weder du noch Susie, wenn du dich nicht richtig auf das konzentrierst, was du tust. Susie kann diese Hindernisse mit Leichtigkeit überwinden. Der Fehler liegt bei dir. Versuch es noch einmal, aber diesmal mit aller Kraft. Wenn du deine ganze Energie darauf richtest, die Hindernisse zu überwinden, werdet ihr es beide gemeinsam schaffen.“

„Ich will's versuchen, Reger“, murmelte Trixie beschämt.



Trixie ritt zuversichtlich über das erste Hindernis

„Und diesmal wird es klappen.“

Als Trixie wieder an die Reihe kam, ritt sie erst mehrmals um die Hindernisse herum, sprach dabei mit Susie und streichelte sie, um ihr Mut zu machen. Dann ritt sie zuversichtlich auf das erste Hindernis zu, erhob sich leicht über Susies Widerrist und trieb die Stute zum Sprung an.

Und diesmal klappte es wirklich!

Die anderen hatten alle zugehört. Sie piffen und stießen Jubelschreie aus, und Trixie rief triumphierend: „Susie hat den Balken nicht mal mit den Hufen berührt! Darf ich gleich noch einmal springen, Reger, auch wenn ich nicht mehr an der Reihe bin?“

Reger nickte ihr zu. „Nur weiter so. Man muß das Eisen schmieden, solange es heiß ist!“

Juliana lebt!

Jeden Morgen war Trixie nun die erste, die dem Postboten entgegenlief, und jeden Morgen kehrte sie mit enttäuschem Gesicht zurück.

„Du scheinst zu glauben, daß Holland gleich um die Ecke liegt“, sagte Martin zu ihr. „Die Post kann auch nicht zaubern. Und vielleicht gibt's in Den Haag gar keine Seestraße Nummer 16 mehr. Die Zeiten ändern sich, weißt du.“

„Daran hab ich auch gedacht, du Schlaukopf. Deshalb habe ich den Brief auch an den jetzigen Bewohner von Nummer 16 oder einen Nachbarn gerichtet“, erklärte Trixie ungeduldig.

Doch schließlich war es nicht Trixie, die den Brief aus Holland entgegennahm, sondern ihr kleiner Bruder Bobby. Es war an einem Morgen, als Trixie, Klaus und Martin gerade bei ihrer Mutter in der Küche standen. Frau Belden sagte: „Ich weiß wirklich nicht, wie ich das Einmachen schaffen soll. Warum werden nur so viele Früchte gleichzeitig reif? Kinder, wo ist übrigens Bobby? Er war doch gerade noch vor der Küchentür und hat mit seinem Ball gespielt.“

„Hier bin ich, Mami!“ schrie Bobby in diesem Augenblick und kam in die Küche gestürmt. „Und ich habe Trixies Brief mit einer komischen Briefmarke drauf. Hier, Trixie.“ Er drückte ihr den Umschlag in die Hand. „Was steht drin?“

„Warte, ich muß ihn erst öffnen“, sagte Trixie und riß den Umschlag auf. „Herrje, ist das aber ein langer Brief!“ Sie sah sich den gedruckten Briefkopf an und fügte hinzu: „Er ist von einer Anna Voorink, die in der Seestraße Nummer 18 wohnt. Also ist mein Brief bei einer Nachbarin gelandet.“ Und sie begann laut vorzulesen:

„Liebes Fräulein Belden!“

Weiter kam sie nicht, denn Bobby fand diese Anrede so komisch, daß er in wildes Gekicher ausbrach.

„Fräulein Belden!“ wiederholte er. „Nur Lehrerinnen heißen Fräulein. Du bist doch kein Fräulein, Trixie!“ Und er verschluckte sich beinahe vor Lachen.

Trixie seufzte. Sie begann wieder zu lesen, übersprang jedoch diesmal die Anrede, da sie ihren Bruder kannte. „Ihr Brief war eine große Überraschung für mich“, las sie, „aber eine angenehme. Nach all diesen Jahren endlich eine Nachricht von der Familie meiner Freundin Betje Maasden! Ich ahnte nicht, daß noch jemand aus Betjes Verwandtschaft am Leben ist. Wir wußten nur, daß ihre Schwester wieder geheiratet hatte und schon vor vielen Jahren in Deutschland starb.“

Leider ist es wahr, daß meine Freundin Betje und ihr Mann bei einem tragischen Unfall ums Leben kamen. Doch glücklicherweise konnte ihre Tochter Juliana gerettet werden. Und da das Kind keine Verwandten mehr zu haben schien, nahm ich es zu mir und gewann es sehr lieb. Meine eigenen Kinder waren damals schon erwachsen, und ich war glücklich, wieder einen jungen Menschen im Haus zu haben. Juliana hatte von ihrem Vater ein kleines Vermögen geerbt; und da ich selbst Deutsche bin, schickte ich sie auf eine deutsche Privatschule.

Vor acht Jahren zog meine Tochter mit ihrem Mann, Walter De Jong, nach Heidelberg, wo mein Schwiegersohn für die Niederlassung einer holländischen Firma arbeitet. Juliana lebt zur Zeit bei ihnen, und weil sie deutschsprachig aufgewachsen ist, studiert sie an der Heidelberger Universität. Sie ist mit einem jungen Rechtsanwalt aus Den Haag verlobt.

Juliana wird sicher sehr glücklich sein, wenn ich ihr schreibe, daß sie noch einen Vetter in Deutschland hat. Sicher werden die beiden bald Gelegenheit finden, sich zu treffen."

Trixie ließ den Brief sinken. Ihre Augen glänzten. „Herrje!" sagte sie. „Heidelberg ist doch gar nicht weit von hier! Warum hat sie uns nicht gleich die Adresse von den De Jongs geschrieben?"

„Ach, das macht doch nichts", erwiderte Martin. „Wir brauchen nur im Heidelberger Telefonbuch nachzusehen. -He, Trixie, wohin gehst du?"

„Zum Telefon. Ich will Uli Bescheid sagen, ist doch klar. Mami, dürfen wir für ein paar Stunden verschwinden - Klaus, Martin und ich? Wir müssen unbedingt ein Sondertreffen im Klubhaus abhalten. Bitte, sag nicht nein! Ich werde dafür heute nachmittag doppelt soviel arbeiten!"

Frau Beiden lachte. „Schon gut. Zieht nur ab, ihr drei; ich werde inzwischen Brigitte anrufen und ihr sagen, daß ihr euch im Klubhaus trifft, und daß sie Dinah und Dan verständigen soll."

Trixie lief zu ihr und umarmte sie stürmisch. „Mami, du bist einfach Spitze!" sagte sie.

Als alle Rotkehlchen im Klubhaus versammelt waren, holte Trixie den Brief aus der Tasche und las ihn mit dramatischer Betonung vor. „Ist das nicht phantastisch?" sagte sie. „Plötzlich hast du eine Cousine, von der du keine Ahnung hattest, Uli!"

Uli nickte langsam und griff nach dem Brief. „Ja. Es ist schön, zu wissen, daß ich wenigstens noch einen lebenden Verwandten auf der Welt habe."

Brigitte sah ihn an. „Aber meine Eltern haben dich doch adoptiert, und das bedeutet, daß alle unsere Verwandten auch deine Verwandten sind!"

„Ich weiß", sagte er, „aber es ist eben doch nicht das gleiche wie mit Blutsverwandten."

„Und was ist mit deinem Stiefvater, Uli?" warf Martin ein.

„Hör bloß auf, von diesem grausamen, gemeinen Kerl zu reden!" fuhr Trixie ihn an. „Du wirst doch wohl nicht glauben, daß Uli ihn zu seiner Familie zählt! Außerdem ist er ja gar kein Blutsverwandter."

„Ich mag gar nicht mehr daran denken, wie schlecht Hansen dich behandelt hat", sagte Brigitte und legte die Hand auf Ulis Arm. „Er hat dich geschlagen, dich hungern lassen und sogar versucht, dir das alte Landhaus über dem Kopf anzuzünden! Gott sei Dank, daß er nicht mehr dein Vormund ist. Ich hoffe, wir hören nie wieder etwas von ihm."

„Ja, hoffentlich", sagte Trixie aus tiefstem Herzen, und in ihren Augen war ein nachdenklicher Ausdruck.

„Reden wir nicht mehr von Hansen", murmelte Uli. „Juliana lebt, und ich habe

eine richtige, echte Cousine!"

„Sie muß etwas älter sein als wir, wenn sie schon studiert und verlobt ist", meinte Dinah.

Uli hatte nach dem Brief gegriffen und ihn noch einmal durchgelesen. Dann faltete er ihn zusammen und gab ihn Trixie zurück. „Auch wenn sie älter ist als wir, werden wir uns bestimmt gut verstehen. Ich wollte, meine Mutter hätte das noch erleben können." Seine Augen leuchteten, als er Trixie ansah. „Sie war deiner Mutter sehr ähnlich."

Trixie merkte, wie sie traurig wurde. Nicht jeder konnte eine Mutter wie die ihre haben. Natürlich erfüllte Uli's Adoptivmutter, Frau Willer, ihm und Brigitte jeden Wunsch. Aber Trixies Mutter war immer da, wenn man sie brauchte. Frau Willer war zwar schön und großzügig, aber... nun ja, Mami war eben Mami, und Frau Willer war Frau Willer.

„Kommt, wir gehen ans Telefon und rufen Juliana in Heidelberg an!" sagte Brigitte in ihre Gedanken hinein.

„Die Idee ist prima!" stimmte Uli zu. „Wir könnten sie ja einladen, uns übers Wochenende zu besuchen!"

Im Herrenhaus versammelten sich alle ums Telefon. Uli rief bei der Auskunft an und fragte nach der Heidelberger Nummer Walter de Jongs. Es dauerte auch nur ein paar Minuten, bis er die gewünschte Auskunft bekam. Er kritzelte die Nummer auf einen Block, legte den Hörer auf und wählte erneut.

Alle warteten gespannt, doch niemand nahm ab. Uli legte wieder auf, wählte noch einmal, wartete - wieder umsonst.

„Ich versuche es später noch mal - so lange, bis ich Juliana erreiche", sagte er. „Inzwischen könnten wir Reger doch überraschen, indem wir für die Pferdeschau trainieren."

„Ohne uns", erwiderte Trixie schnell, ehe Martin und Klaus noch zustimmen konnten. „Wir haben versprochen, zu Hause zu helfen. Klaus soll den Rasen mähen, und Martin und ich müssen im Garten schuften. Meldet euch, sobald ihr Juliana erreicht habt!"

Den ganzen Nachmittag lang arbeiteten Trixie und ihre Brüder eifrig. Beim Abendessen gab Trixie ihrem Vater den Brief aus Holland zu lesen. Daraufhin erzählte er von einem Artikel, den er im Lindenberger Tagblatt entdeckt hatte.

„Die Zeitung schreibt, daß das Amtsgericht einen Brief von einer Frau Voorink erhalten hat", sagte Herr Beiden. „Das wird all den falschen Ansprüchen auf das Blaureihermoor ein Ende setzen. Das Land gehört Juliana. Was sagt Uli dazu, daß er so plötzlich eine Cousine bekommen hat?"

„Mann, der ist ganz begeistert!" erklärte Martin. „Heute vormittag hat er gleich versucht, sie in Heidelberg anzurufen, aber niemand hat sich gemeldet."

„Und offenbar hat er Juliana noch immer nicht erreicht, sonst hätte er uns Bescheid gesagt", fügte Trixie hinzu. „Wie sie wohl sein mag - Uli's Cousine?"

Überraschungen

Am nächsten Morgen, während Trixie ihrer Mutter gerade half, das Frühstück zu richten, kam endlich ein Anruf von Uli.

„Er hat Juliana noch immer nicht erreicht“, erklärte Trixie, als sie den Hörer auflegte. „Und jetzt haben er und Brigitte beschlossen, heute selbst nach Heidelberg zu fahren. Uli hat gefragt, ob Klaus, Martin und ich mitkommen wollen. Dürfen wir, Mami?“

„Natürlich. Ich wollte heute sowieso ein bißchen ausspannen, nachdem wir gestern so geschuftet haben“, sagte Frau Belden. „Bobby ist von den Links zu einem Ausflug eingeladen, und ich werde mich mittags mit Paps zum Essen in Lindenberg treffen.“

„Prima, Mami! Weißt du, ich kann schon verstehen, daß Uli einfach etwas unternehmen muß, statt dauernd nur am Telefon zu stehen und Julianas Nummer zu wählen.“ Trixie lief zum Badezimmer und trommelte gegen die Tür. „He, Klaus, beeil dich, du mußt dein Auto aus der Garage fahren und startklar machen! Wir fahren mit Uli und Brigitte nach Heidelberg!“

Zum Glück sprang Klaus' alter Wagen ohne Schwierigkeiten an. Brigitte und Uli warteten schon an der Talstraße auf sie. Sie trugen wie Trixie und ihre Brüder ihre Klubjacken.

Brigitte sagte: „Dinah kann nicht mitkommen, und Dan arbeitet heute wieder mit Herrn Maipfennig am Wildschutzzaun. Aber wir hätten sowieso nicht für alle Platz im Wagen.“

Uli war vor Aufregung blaß unter der Sonnenbräune. „Willst du dich zu den Mädels auf den Rücksitz setzen, Martin?“ fragte er.

„Nein, herzlichen Dank. Hab keine Lust, mir auf der ganzen Fahrt ihr Gekicher anzuhören“, sagte Martin.

„Gekicher?“ wiederholte Trixie gekränkt. „Wir haben eine Menge zu besprechen, wenn du's genau wissen willst. Wichtige Dinge!“

Martin lachte. „Ein dringendes Sondertreffen der Belden-Willer-Detektivagentur! Vermutlich steckt etwas höchst Geheimnisvolles hinter der Tatsache, daß Juliana nicht ans Telefon geht. Wir werden sie wohl geknebelt und gefesselt vorfinden, mit einer abgefeimten Verbrecherbande im Haus und...“

Klaus unterbrach ihn. „Jetzt reicht's“, sagte er. „Vergiß nicht, daß Juliana Uli's Cousine ist. Entweder du hörst jetzt auf mit deinen dummen Witzen, oder du kannst zu Fuß nach Heidelberg laufen!“

Das Haus der De Jongs war eine gemütlich wirkende kleine Villa mit Garten am Fuß des Schloßberges. Während die Rotkehlchen aus dem Wagen stiegen, sagte Trixie: „Teufel, das Haus sieht so unbewohnt aus!“

„Ja, wegen der geschlossenen Fensterläden“, stimmte Brigitte zu.

Uli drückte auf den Knopf der Messingklingel. Tief im Haus hörten sie es schrillen. Sie warteten, doch niemand kam.

Nun drückte Trixie auf die Klingel, fester als Uli. Wieder blieb alles still. „Nie-

mand zu Hause", sagte sie nach einer Weile enttäuscht.

„Das war wirklich eine brillante Schlußfolgerung", erwiderte Martin und verneigte sich spöttisch. „Und was machen wir jetzt?"

„Vielleicht sind sie alle irgendwohin in Urlaub gefahren", meinte Brigitte. „Allerdings scheint keine Post im Briefkasten zu sein."

In diesem Augenblick sagte eine freundliche Stimme: „Nein, die Post nehme ich entgegen, bis die De Jongs wiederkommen."

Eine Frau mit sympathischem Gesicht war am Zaun erschienen. „Ich schicke Herrn De Jong die Post nach, sobald er mir seine Urlaubsadresse mitteilt. Kann ich euch irgendwie helfen?"

„Wir wollten Juliana besuchen, das junge Mädchen, das bei den De Jongs wohnt", erklärte Uli. „Kennen Sie sie?"

„Natürlich. Seid ihr Freunde von Juliana?"

„Ich bin Uli Frank, Julianas Vetter", sagte Uli.

Die Nachbarin nickte ihm zu. „Ich bin Frau Keller. Herr und Frau De Jong sind gestern nach Jugoslawien in Urlaub gefahren. Juliana ist nicht mitgekommen, obwohl es ursprünglich so geplant war. Sie hat zufällig einen Artikel in der Zeitung gelesen, in dem der Name ihrer Mutter erwähnt wurde. Es ging um irgendeinen Grundbesitz in einer Kleinstadt nördlich von hier, glaube ich."

„In Lindenberg, ja", erwiderte Trixie. „Das ist die Stadt, aus der wir kommen. Wo ist Juliana jetzt? Wir haben geklingelt, aber niemand hat aufgemacht."

„Sie ist heute morgen weggefahren. Juliana hat ihr eigenes Auto, einen blauen Volkswagen. Sie wollte sich erst um diese Grundstücksangelegenheit kümmern und den De Jongs dann nach Jugoslawien folgen. Tut mir leid, daß ihr sie verpaßt habt. Wollt ihr nicht rasch zu mir ins Haus kommen und etwas trinken, ehe ihr zurückfahrt?"

Da es ein heißer Tag war, nahmen die Rotkehlchen die Einladung gern an. Frau Keller führte sie in ihr Wohnzimmer, brachte ihnen Cola und eisgekühlte Limonade und erzählte von Juliana. Sie schien die junge Holländerin sehr gern zu haben.

„Ein reizendes Mädchen", sagte sie. „Sie studiert schon seit zwei Jahren hier. Na, ich nehme an, sie wird wohl bald nach Holland zurückkehren, um zu heiraten."

„Ich hoffe, sie bleibt noch eine Weile hier, damit wir uns erst mal richtig kennenlernen können", erwiderte Uli und erzählte der freundlichen Nachbarin kurz, auf welch seltsamen Umwegen er von Julianas Existenz erfahren hatte. Dann stellte er sein Glas ab und sagte: „Vielen Dank für alles, Frau Keller. Wir müssen jetzt zurückfahren. Hoffentlich verpassen wir Juliana nicht, wenn sie in Lindenberg ist."

„Meint ihr nicht, daß sie sich bei euch melden wird?"

„Nur, wenn sie vor ihrer Abfahrt noch einen Brief von Frau Voorink aus Holland bekommen hat. Aber das glaube ich nicht", erwiderte Uli.

Brigitte schüttelte den Kopf. „Bestimmt nicht, sonst hätte sie dich doch angerufen!"

„Es ist alles ein bißchen verwirrend", sagte Trixie zu Frau Keller, die die Rotkehlchen zum Auto begleitete.

Als Klaus den Zündschlüssel drehte, sprang der Motor nicht an. Er versuchte es

erneut, doch wieder ohne Erfolg. Schließlich stiegen er und Uli wieder aus und öffneten die Kühlerhaube.

„Hölle und Teufel!" stieß Uli hervor. Klaus brachte vor Überraschung und Schreck kein Wort heraus. Die anderen sprangen ebenfalls aus dem Wagen. Was sie sahen, war ein wirres Durcheinander von Drähten und Kabeln.

„Jemand hat den Wagen mit Absicht fahruntüchtig gemacht", rief Klaus empört. „Aber wer kann das nur gewesen sein, Frau Keller? Irgendein Junge aus der Nachbarschaft, der so etwas für einen guten Witz hält?"

Frau Keller schüttelte energisch den Kopf. „Nein. Wir haben nur ein paar kleinere Kinder hier in der Gegend, und die würden so etwas niemals tun. Hier wohnen überhaupt lauter nette Leute; ich lebe schon seit zehn Jahren hier, und nie ist so etwas passiert. Ich kann mir nicht vorstellen, wer das gewesen sein könnte. Meint ihr, daß ihr es wieder in Ordnung bringen könnt?"

„Nur ein erstklassiger Automechaniker kann das wieder reparieren", erwiderte Klaus grimmig, und sein Gesicht war rot vor Empörung. „Tut mir leid, wenn wir noch mal Ihre Hilfe in Anspruch nehmen müssen, Frau Keller, aber könnten wir vielleicht Ihr Telefon benutzen und den ADAC anrufen?"

Es dauerte einige Zeit, bis der Mechaniker kam. Er schüttelte den Kopf, als er sich die Bescherung ansah.

„Wird es lange dauern, bis wir wieder fahren können?" fragte Uli.

„Mindestens ein paar Stunden", erwiderte der Mann. „Derjenige, der das getan hat, muß ja verdammt wütend auf euch gewesen sein."

„Wir kennen niemanden hier in der Gegend, also kann auch keiner wütend auf uns sein", erwiderte Trixie.



„Pfui Spinne, stinkt das Ding!" Trixie hielt die braune Pfeife hoch

„Dann war's wohl irgendein Verrückter", meinte der Mechaniker und deutete mit vielsagender Miene an seine Stirn. „Von denen gibt's mehr als genug." Er holte seinen Werkzeugkasten aus dem Wagen und machte sich seufzend an die Arbeit. „Ihr

könnt euch inzwischen das Schloß und die Stadt ansehen. Vor drei Uhr nachmittags bin ich bestimmt nicht fertig!"

Es wurde sogar noch später, bis die Rotkehlchen endlich wieder nach Hause fahren konnten. Zu allem Überfluß trat Trixie beim Einsteigen auch noch auf etwas Hartes, knickte mit dem rechten Fuß um und wäre beinahe ins Auto gefallen, wenn Brigitte sie nicht rechtzeitig festgehalten hätte.

„Zum Teufel, jetzt hat sich Trixie auch noch den Fuß verstaucht!" rief Martin.

„Keine Aufregung, mir ist nichts passiert", sagte sie ruhig. „Ich bin nur über etwas gestolpert." Sie bückte sich und hielt mit spitzen Fingern eine braune Pfeife hoch. „Pfui Spinne, stinkt das Ding!" Sie warf sie in hohem Bogen ins Gebüsch am Straßenrand.

„Vielleicht hat sie der Mechaniker verloren", meinte Klaus. Etwas an dem Gesichtsausdruck seiner Schwester beunruhigte ihn. „Ist wirklich alles in Ordnung? Tut dein Knöchel weh?"

Trixie schüttelte den Kopf und stieg ein. Erst einige Zeit später flüsterte sie Brigitte zu: „Hast du den Geruch dieser Pfeife bemerkt?"

„Ja, allerdings, und er hängt auch noch immer an deiner Hand", gab Brigitte leise zurück. „Hier ist ein Papiertaschentuch für deine Finger. Warum flüstern wir eigentlich?"

„Ich hab den gleichen Tabak schon einmal gerochen, deshalb."

Brigitte kicherte. „Manchmal finde ich, daß Martin recht hat. Du kannst aus allem ein Geheimnis machen, Trixie."

„Vielleicht. Aber wenn zwei ungewöhnliche Dinge zusammenkommen, kann das sehr wohl bedeuten, daß ein Geheimnis dahintersteckt. Du glaubst doch wohl nicht, daß die Motorkabel sich von selbst so verheddert haben, oder?"

„Herrje, könnt ihr nicht endlich zu flüstern und zu kichern aufhören und ein bißchen Ruhe geben?" brummte Martin.

„Du ärgerst dich ja nur, weil du nicht weißt, worüber wir reden!"

„Falsch geraten, Trix", erwiderte Martin. „Alles, was mich im Augenblick interessiert, ist Nahrungsaufnahme. Hoffentlich ist Mami auf eine Meute hungriger Wölfe vorbereitet!" Und wie um seine Behauptung zu bestätigen, knurrte sein Magen höchst eindrucksvoll.

Tatsächlich stand schon ein großer Topf dampfende Hühnersuppe auf dem Herd, als die Rotkehlchen in die gemütliche Küche der Beldens kamen. Auf dem Tisch waren zwei Platten mit belegten Broten vorbereitet, und in der Küche thronte eine gewaltige Holzschüssel mit frischem Salat aus dem Garten.

Sie drängten sich alle um das Waschbecken in der Küche, um sich die Hände zu waschen, und Herr Belden sagte: „Soviel ich weiß, haben wir auch noch ein Badezimmer im Haus. Weshalb seid ihr eigentlich so lange unterwegs gewesen?"

Alle redeten wild durcheinander, um zu schildern, was mit Klaus' Auto passiert war.

„Na, da seid ihr aber sicher ganz schön wütend gewesen", sagte Bobby, als sie um den Tisch Platz nahmen. „Besonders wo ihr gemerkt habt, daß Juliana gar nicht da war."

Trixie ließ den Löffel sinken. „Das haben wir euch doch noch gar nicht erzählt! Woher hast du das denn gewußt?“

„Weil sie hier ist!“ schrie Bobby triumphierend.

„Hier? Bei uns im Haus? Wirklich, Mami?“

Frau Belden schüttelte den Kopf. „Bobby hat nicht unser Haus gemeint. Ich wollte es euch sowieso erzählen, sobald ihr euch alle ein bißchen beruhigt habt. Frau Vanderpol hat vor kurzem angerufen und gesagt, daß Juliana bei ihr ist.“

„Tatsächlich?“ schrie Trixie. „Wieso?“

„Sie ist nach Lindenberg gekommen, um sich nach dem Grundstück zu erkundigen, das ihrer Mutter gehört hat.“

Trixie unterbrach sie. „Aber wieso ist sie dann bei Frau Vanderpol gelandet?“

„Wenn du mich zu Ende erzählen läßt, wirst du's gleich erfahren“, sagte ihre Mutter lächelnd. „Also, Juliana war offenbar zuerst im Zeitungsverlag und hat dort erfahren, daß die Auskünfte über ihre Mutter von Frau Vanderpol stammen. So ist sie also zu der alten Dame gegangen, nachdem sie beim Amtsgericht war. Na ja, und Frau Vanderpol hat Juliana dann eingeladen, während ihres Aufenthalts in Lindenberg bei ihr zu wohnen. Ihr wißt ja, daß sie sich manchmal ein bißchen einsam fühlt und gern Besuch im Haus hat.“

„Herrje!“ sagte Trixie. „Wir müssen sofort zu ihr, um Juliana kennenzulernen. Hat Frau Vanderpol gesagt, wie sie ist?“

Uli lachte. „O Trixie, wie konnte sie das denn, wenn Juliana doch bei ihr ist? Aber ich frage mich, weshalb Juliana nicht zu uns gekommen ist.“

„Vielleicht, weil sie erst durch Frau Vanderpol von dir erfahren hat“, meinte Brigitte.

„Nein. Sie hat den Brief ihrer Pflegemutter an das Amtsgericht gelesen. Daher weiß sie, daß Uli ihr Cousin ist“, erklärte Frau Belden. „Und Frau Vanderpol sagt, Juliana kann es kaum erwarten, Uli kennenzulernen.“

Cousine Juliana

Als die Rotkehlchen Frau Vanderpols Haus erreicht hatten, strich Uli seine widerspenstigen roten Haare zurück und straffte die Schultern. Noch ehe er anklopfen konnte, wurde die Tür aufgerissen, und ein großes, schlankes blondes Mädchen erschien auf der Schwelle.

„Oh, ihr habt ja alle die gleichen roten Jacken an!“ rief sie. „Seid ihr eine Musikgruppe oder so etwas?“

„Nein“, sagte Uli. „Das sind unsere Klubjacken. Wir gehören nämlich alle einem Klub an. Ich bin Uli.“

„Vetter Uli!“ Juliana strahlte und fiel ihm um den Hals. „Ich wußte bis heute nicht, daß ich noch Verwandte habe! Frau Vanderpol hat mir schon vorgeschwärmt, wie nett du bist, und sie hat wirklich nicht übertrieben!“

Ulis sommersprossiges Gesicht lief rot an. „Das ist Brigitte, meine Schwester“, sagte er verlegen. „Ihre Eltern haben mich adoptiert. Und dort ist die Familie Belden: Trixie, Klaus und Martin. Dann haben wir noch zwei Klubmitglieder - Dinah Link und Dan Mangan.“

„Du wirst noch sehr häufig das Vergnügen unserer Gesellschaft haben, wenn du eine Weile hierbleibst“, verkündete Martin mit vornehmer Betonung, während er sich mit Klaus und Trixie auf der alten holländischen Sitzbank zusammendrängte.

Julianas große blaue Augen blickten von einem zum anderen. „Ich kann leider nicht lange bleiben“, erwiderte sie. „Nur bis mein Anspruch auf das Land anerkannt ist, das meiner Mutter gehört hat. Dann muß ich wieder abreisen.“

„Ja, das haben wir schon erwartet“, erwiderte Uli. „Frau Keller hat uns erzählt, daß du mit den De Jongs in Jugoslawien Urlaub machen willst.“

„Frau Keller?“ wiederholte Juliana erstaunt.

„Eure Nachbarin in Heidelberg.“

„Ach so!“ Juliana nickte, und Brigitte sagte: „Schade, daß du nicht bei uns wohnst. Uli und ich hätten dich so gern bei uns gehabt.“

Juliana lächelte Frau Vanderpol zu. „Ach, ich habe mich so über Frau Vanderpols Einladung gefreut, weißt du. Aber ich hoffe, daß wir uns alle sehr oft sehen werden. Uli, könntest du mich morgen vielleicht zum Amtsgericht bringen? Ich muß dort ein paar Schriftstücke unterschreiben. Tut mir leid, daß ich selbst keinen Wagen habe...“

Trixie unterbrach sie. „Ist etwas mit deinem Auto passiert? Frau Keller hat gesagt, du wärst mit deinem Volkswagen unterwegs.“

„Ach ja, Frau Keller... Sie hat wohl vergessen oder nicht gewußt, daß ich mein Auto zur Reparatur in die Garage bringen mußte und mit dem Zug hergekommen bin. Ich werde auch mit dem Zug nach Jugoslawien weiterfahren und dann mit den De Jongs wieder nach Deutschland zurückkommen. So ist es am einfachsten.“

„Ich bringe dich gern überallhin, solange du hier bist“, versicherte Uli rasch. „Du

brauchst mir nur Bescheid zu sagen, wohin du möchtest."

Eine Stunde später, als die Rotkehlchen sich von Frau Vanderpol und Juliana verabschiedet hatten und nach Hause zurückkehrten, ahmte Martin Uli nach: „Ich bringe dich gern überallhin, Cousine Juliana!" sagte er grinsend. „Ja, wer würde das nicht gern? Ein tolles Mädchen, wirklich!" Er seufzte. „Ich wollte, ich hätte auch so eine Cousine!"

Schon früh am nächsten Morgen schwang sich Trixie auf ihr Fahrrad, um mit Brigitte nach Lindenberg zu fahren. Die Freundinnen leisteten während der Ferien dreimal wöchentlich freiwilligen Hilfsdienst im Lindener Kreiskrankenhaus.

Es war ein schöner, sonniger Spätsommertag, und die Äpfel im Obstgarten der Beldens begannen sich schon rot zu färben - das erste Zeichen, daß der Sommer sich seinem Ende zuneigte, dachte Trixie, und daß das neue Schuljahr bevorstand.

An der Wegkreuzung zum Herrenhaus sah sie Uli eben mit dem Kombiwagen der Willers zur Talstraße abbiegen. Sicher wollte er Juliana abholen, um sie zum Amtsgericht zu bringen.

Für Trixie gab es keinen Jungen auf der ganzen Welt, der Uli gleichkam. Sie war sicher, daß er nicht einen Gedanken an die große Geldsumme verschwendete, die ihm gehört hätte, wenn Juliana nicht aufgetaucht wäre. Geld schien ihm nichts zu bedeuten. Auch das Vermögen, das sein Großonkel ihm hinterlassen hatte, war ihm nur insofern wichtig, als es ihm ermöglichte, seine Zukunftspläne zu verwirklichen. Mit dieser Erbschaft, die vorläufig noch unangetastet auf der Bank lag und Zinsen trug, wollte er nach seiner Ausbildung ein Heim für Waisenjungen gründen.

Trixie dachte an den verängstigten Ausreißer, der Uli selbst einst gewesen war, als sie und Brigitte ihn kennengelernt hatten. Damals hatte er sich in dem alten, verlassenen Landhaus seines Großonkels vor seinem Stiefvater versteckt. Es war furchtbar, daß ein Mensch so gemein zu einem Jungen sein konnte wie dieser Hansen, Ulis Stiefvater, überlegte Trixie empört.

Sie war so in Gedanken vertieft, daß sie mit dem Vorderreifen ihres Fahrrades gegen die Freitreppe des Herrenhauses stieß und beinahe umkippte.

Brigitte kam ihr entgegengelaufen. „He!" rief sie. „Was ist denn mit dir los? Träumst du noch?"

Trixie schüttelte den Kopf. „Ich habe an alles mögliche gedacht und nicht richtig aufgepaßt. Möchtest du nicht auch, daß wir alle immer so bleiben könnten, wie wir jetzt sind - ohne uns zu ändern oder älter zu werden, meine ich?"

„Heiliger Strosack, weshalb bist du denn plötzlich so ernst? Das sieht dir gar nicht ähnlich, Trixie, besonders nicht an einem so schönen Tag. Du bist wohl unterwegs Uli begegnet?"

„Ja. Ich glaube, ich habe auch über ihn und Juliana nachgedacht - und überhaupt... Ach, über alles mögliche. Brigitte, weißt du, ich finde Juliana sehr hübsch. Wie schön ihre Haare sind, so ganz glatt aus der Stirn frisiert!" Trixie strich sich ungeduldig über ihre kurzen, widerspenstigen Locken, „ich wollte, ich hätte auch so glattes Haar. Die einzigen, die mit krausen Haaren gut aussehen, sind Pudel."

Brigitte lachte. „Dummes Zeug!" sagte sie. „Andere lassen sich extra Dauer-

wellen machen, und du bist unzufrieden mit deinen Naturlocken! Ich mag deine Haare jedenfalls so, wie sie sind, und Uli ebenfalls, das weiß ich genau." Sie stieg auf ihr Fahrrad. „Was für Arbeit werden sie uns wohl heute in der Klinik geben, was meinst du?"

„Wahrscheinlich das Übliche. Böden schrubben", sagte Trixie prompt und schnitt eine Grimasse. Dann radelten die beiden lachend los.

Doch dieser Vormittag sollte anders als sonst verlaufen. Weder Trixie noch Brigitte ahnten, daß ihnen eine Begegnung bevorstand, die ihr ganzes Leben verändern sollte.

Das Mädchen aus dem Nichts

Auf dem Nachhauseweg waren Trixie und Brigitte ungewöhnlich schweigsam. Es gab so viel zu besprechen, doch sie wollten damit warten, bis sie mit Uli, Klaus und Martin beisammen waren.

„Bleib doch zum Mittagessen bei uns“, bat Brigitte Trixie, während sie in die Auffahrt zum Herrenhaus einbogen. „Sieh mal, dort steht der Kombiwagen, also ist Uli wieder zurück. Vielleicht sind auch deine Brüder da.“

Als sie atemlos ins Haus stürzten, fanden sie die Hausdame Fräulein Trasch, Juliana und die drei Jungen wirklich im Eßzimmer vor. Schon von weitem hörten sie Julianas hohe, entrüstete Stimme.

„Diese Beamten sind furchtbar stur. Sie wollten mir einfach nicht sagen, wann mein Anspruch auf das Land gesetzlich anerkannt sein wird. Es scheint ihnen ganz gleichgültig zu sein, wie lange ich noch hier warten muß. Das kann ja Wochen dauern!“

„So schlimm wird es nicht werden“, erwiderte Uli beruhigend. Dann wandte er sich an Brigitte und Trixie und fügte erklärend hinzu: „Der Beamte sagt, er muß erst nach Den Haag schreiben und eine beeidigte Erklärung anfordern.“

„Es wird ewig dauern!“ jammerte Juliana.

„Trixie hat doch auch innerhalb einer Woche Antwort auf ihren Brief bekommen. Nimm es nicht so tragisch, Juliana!“ sagte Uli. „Wir können ja inzwischen eine Menge unternehmen. Die Zeit wird dir wie im Flug vergehen, bis die Unterlagen von Holland hier sind.“

Juliana zuckte mit den Schultern. „Ich habe den De Jongs versprochen, möglichst bald nachzukommen.“

„Ach, weißt du, ich bin erst einmal in Jugoslawien gewesen“, warf Brigitte ein. „Aber glaub mir, hier bei uns gefällt es mir viel besser!“

Juliana, der nun offenbar bewußt wurde, daß sie sich nicht gerade sehr höflich verhielt, sagte rasch: „Ich wollte nicht unfreundlich sein. Es gefällt mir ja bei euch, aber...“ Sie stockte und wechselte das Thema. „Arbeitet ihr wirklich freiwillig im Krankenhaus, Trixie und Brigitte?“

„Ja, bis zum Ferienende. Und heute gab's einen ziemlichen Wirbel“, erwiderte Trixie, froh, daß sie endlich ihre aufregende Geschichte loswerden konnte. „Die Polizei hat gestern nämlich ein bewußtloses Mädchen auf der Talstraße gefunden!“

Alle sahen sie erschrocken an. „Sie muß ungefähr in deinem Alter sein, Juliana“, fügte Trixie hinzu. „Brigitte und ich waren bei ihr. Jemand hat sie offenbar angefahren und dann Fahrerflucht begangen.“

„Ach, das arme Ding!“ sagte Fräulein Trasch. „Ist sie schwer verletzt?“

Brigitte schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht, sonst hätte man uns wohl nicht zu ihr gelassen. Sie war mehrere Stunden bewußtlos. Der Doktor sagt, sie hat eine Gehirnerschütterung. Körperlich wird sie wohl in ein paar Tagen wieder in Ordnung sein. Das Schlimme an der Sache ist, daß sie sich an nichts mehr erinnern kann. Sie weiß weder ihren Namen, noch woher sie kommt... Oh, Juliana, tut mir leid, ich

habe dich erschreckt!"

„Das macht nichts. Kümmere dich nicht um mich", erwiderte Juliana schwach. Ihr Gesicht war sehr blaß. „Es ist nur ein bißchen heiß hier im Zimmer. Weiß denn keiner, wer dieses Mädchen ist?"

„Nein", sagte Trixie. „Bis jetzt noch nicht. Die Polizei hat nachgesehen, ob sie vielleicht als vermißt gemeldet ist, aber es ist nichts dabei herausgekommen. Der Unfall muß ganz in der Nähe vom Landhaus passiert sein, Uli, wo früher dein Großonkel gewohnt hat. Es ist eine sehr einsame Stelle, seit das Landhaus abgebrannt ist."

„Ich habe schon oft gedacht, daß man da noch ein paar Straßenlampen aufstellen sollte", warf Fräulein Träsch ein. „Dort gibt es keinen Bürgersteig, nicht einmal einen Fußweg."

„Die Polizei meint, jemand könnte das Mädchen auch an einer anderen Stelle angefahren, sie ein Stück mitgenommen und dann beim Landhaus an den Straßenrand gelegt haben", sagte Brigitte. „Sicher wird die Abendzeitung über den Fall berichten."

„Das Mädchen war schrecklich blaß und aufgeregt", murmelte Trixie. „Es muß furchtbar sein, wenn man nicht einmal mehr seinen eigenen Namen weiß!"

„Kann sie sich denn nicht wenigstens an irgend etwas anderes erinnern?" fragte Juliana.

„An was zum Beispiel?" erwiderte Trixie.

„Ach, wer ihre Freunde sind oder wie der Unfall passiert ist. Irgend etwas."

„Von dem Unfall weiß sie nichts mehr. Sie hat auch keine Ahnung, was sie eigentlich in Lindenberg wollte. Sie kann sich nicht einmal erinnern, jemals von unserer Stadt gehört zu haben. Sie scheint gebildet zu sein, und die Schwester sagt, daß sie sehr hübsche Kleidung trug, als sie eingeliefert wurde."

„Na, dann muß wohl Detektiv Belden mal wieder eingreifen", sagte Martin halb spöttisch, halb ernsthaft.

„Detektiv Belden?" wiederholte Juliana fragend. „Ist euer Vater Detektiv?"

Martin schüttelte den Kopf. „Nein, aber meine Schwester und Brigitte. Sie haben sich zur Belden-Willer-Detektivagentur zusammengeschlossen, weißt du." Er lachte. „Trixie und Brigitte, die Unbesiegbaren!"

„Ach, ich verstehe", sagte Juliana und seufzte leicht. „Also nur eine Spielerei."

„Nein", sagte Martin, „keine Spielerei." Obwohl er seine Schwester sonst so gern mit ihrer kriminalistischen Leidenschaft aufzog, war er auch stets bereit, sie zu verteidigen, wenn sie von anderen angegriffen wurde. „Es wären schon ein paar ziemlich knifflige Fälle unaufgeklärt geblieben, wenn Trixie und Brigitte nicht eingegriffen hätten. Sie haben sogar schon mehrmals Belohnungen für die Ergreifung von Tätern einkassiert."

Juliana lächelte nachsichtig. „Ich wollte mich wirklich nicht über euch lustig machen", sagte sie. „Und ich finde es prima von Trixie und Brigitte, daß sie während ihrer Ferien im Krankenhaus helfen. Vielleicht könnte ich auch etwas tun, bis die Unterlagen aus Holland kommen? Meint ihr, daß ich diesem Mädchen in der Klinik irgendwie helfen könnte? Wie wird sie übrigens genannt?"

„Janie", erwiderte Trixie. „Dr. Gregory und die Krankenschwestern haben ihr diesen Namen gegeben. Er scheint zu ihr zu passen, obwohl sie selbst sagt, sie wäre

sicher, daß es nicht ihr richtiger Name ist. Aber ich kann mir wirklich nicht vorstellen, was du in der kurzen Zeit, die du hier bist, im Krankenhaus helfen könntest."

„Könnte ich Janie nicht einfach besuchen, ihr Blumen bringen und ihr etwas vorlesen?" schlug Juliana vor.

„Warum nicht?" sagte Brigitte. „Das müßte doch gehen, nicht, Trixie?"

„Janie kann selbst lesen", erwiderte Trixie kühl. „Ihr Verstand ist ganz in Ordnung." Doch dann fügte sie rasch hinzu: „Aber natürlich kannst du sie besuchen, wenn es der Arzt erlaubt. Wir werden auf jeden Fall fragen."

Noch am Spätnachmittag riefen Trixie und Brigitte wirklich in der Klinik an, und die Oberschwester meinte, daß Janie unruhig und einsam wirke und daß es ihr bestimmt gut täte, Besuch zu bekommen.

So machte sich Juliana am nächsten Morgen auf den Weg zum Lindenberger Krankenhaus, den Arm voller Rosen aus dem Garten der Willers. Trixie und Brigitte begleiteten sie, und Uli fuhr die Mädchen in die Stadt.

Janie lag auf der Terrasse des Krankenhauses in einem Liegestuhl. Ihr hübsches blondes Haar war kurz geschnitten und teilweise unter einer weißen Kopfbinde verborgen. Sie sah erwartungsvoll auf, als die Mädchen auf sie zukamen.

„Das ist Juliana Maasden", sagte Brigitte zu ihr, „die Cousine meines Bruders. Sie studiert in Heidelberg und kommt aus Holland."

In Janies Gesicht zuckte es. „Wie schön muß es sein, zu wissen, wie man heißt und woher man kommt", sagte sie zu Juliana. „Ich würde eine Menge darum geben, wenn ich es wüßte."

„Der Arzt hat gesagt, daß dein Erinnerungsvermögen zurückkommen wird, Janie, also mach dir keine Sorgen. Du mußt versuchen, dich zu entspannen", erwiderte Trixie.



Janies blondes Haar war von einer weißen Kopfbinde verborgen

Juliana setzte sich neben Janie auf einen der Korbstühle. „Erinnerst du dich tatsächlich an nichts? Nicht einmal an den Unfall?"

Janie schüttelte den Kopf. Ihre schönen blauen Augen waren traurig.

Brigitte, die mit Trixie rechts von Janie auf einer Bank saß, flüsterte: „Der Doktor meint, es ist besser, ihr keine Fragen zu stellen.“ Doch Juliana schien sie nicht gehört zu haben, denn sie fragte beharrlich weiter: „Du bist wohl die Straße entlanggelaufen und von einem Auto gestreift worden?“

„Ich weiß nicht - ich erinnere mich einfach nicht“, sagte Janie.

„Aber versuchst du es denn überhaupt? Es muß doch ein Wagen gewesen sein, der dich gestreift hat!“

Janie preßte die Hand an die Stirn und stöhnte leise. „Es verursacht mir Kopfschmerzen, wenn ich mich bemühe, nachzudenken, aber ich muß es wohl versuchen.“

„Nein, du mußt nicht, Janie“, warf Trixie ruhig ein. „Doktor Gregory sagt, die Erinnerung wird plötzlich von selbst wieder einsetzen, und das Schlimmste, was du tun kannst, ist, dich anzustrengen. Wirklich, Juliana, du solltest ihr keine Fragen stellen. Ich glaube, wir gehen jetzt besser wieder.“

Juliana sagte kein Wort mehr, bis sie die Klinik verlassen hatten und ins Auto stiegen. Erst auf der Rückfahrt bemerkte sie vorwurfsvoll: „Du hättest mir sagen sollen, daß der Arzt Anweisung gegeben hat, Janie keine Fragen zu stellen, Trixie. Dann hättest du mich nicht vor ihr zurechtweisen brauchen.“

Trixie erschrak. „Ich wollte dich nicht zurechtweisen. Mir tat Janie nur ganz einfach leid.“

„Ich habe dir doch zugeflüstert, daß du Janie nichts fragen sollst“, sagte Brigitte zu Juliana. „Aber offenbar hast du mich nicht gehört.“

„Worüber redet ihr eigentlich?“ mischte sich Uli ein. „Hat diese Janie sich wieder an etwas erinnern können?“

„Nein, hat sie nicht“, erwiderte Juliana. „Und ich habe offenbar ein Kapitalverbrechen begangen...“

Verlegen unterbrach sie Trixie: „Es war nur natürlich, daß du versucht hast, ihrem Gedächtnis nachzuhelfen, Juliana. Wir hätten dir rechtzeitig Bescheid sagen müssen.“

Juliana lächelte angestrengt. „Ach, es war einfach ein Mißverständnis. Durch dieses Hin und Her beim Nachlaß-Gericht bin ich so nervös und gereizt. Tut mir leid. Wir wollen die ganze Sache vergessen.“

„Janie könnte gefährlich sein!“

Am Abend, als Trixie mit ihrer Mutter allein in der Küche war, sagte sie: „Mami, ich weiß manchmal wirklich nicht, was in mich gefahren ist.“

Frau Belden ließ ihre Arbeit sinken und sah ihre Tochter an. „Wieso? Wie meinst du das?“

„Ich bin manchmal so mißtrauisch anderen gegenüber, weißt du. Heute vormittag zum Beispiel, als Juliana mit Brigitte und mir im Krankenhaus war...“

„Ja?“

„Ach, es ist schwer zu erklären. Irgendwie kam es mir vor, als hätte Juliana versucht, Janie noch nervöser und unsicherer zu machen als sie es sowieso schon war, statt sie zu beruhigen. Sie hat ihr dauernd Fragen gestellt.“

„Hat Janie sich denn nicht dagegen gewehrt?“

„Nein, das hat sie nicht, aber sie war irgendwie verwirrt und unglücklich. Und ich hatte das Gefühl, daß Juliana das ebenso bemerkt hat wie ich. Trotzdem fragte sie weiter - fast, als wollte sie mit Absicht... gemein sein.“

„Das ist ein hartes Wort, Trixie.“

„Ja, ich weiß. Ich hab dir ja gesagt, daß es schwer ist, meinen Eindruck zu schildern. Und ich schäme mich eigentlich auch, weil Juliana doch Ullis Cousine ist.“

Frau Belden sah ihre Tochter nachdenklich an. „Ist es nicht vielleicht so, daß du Angst hast, sie könnte in eure Gemeinschaft einbrechen? Ich meine, daß du die anderen nicht mit einem Außenstehenden teilen willst?“

„Herrje, Mami, so egoistisch bin ich doch hoffentlich nicht! Nein, ich glaube nicht, daß es das ist. Ich bin ja auch nicht bei allen Leuten so mißtrauisch. Bei Janie zum Beispiel ist es ganz anders. Ich mag sie schon richtig gern, obwohl ich sie doch kaum kenne.“

„Hat Brigitte den gleichen Eindruck von Juliana wie du?“ fragte Frau Belden.

„Nein, ich glaube nicht. Ich habe auch nicht mit ihr darüber geredet. Wahrscheinlich bilde ich mir nur wieder mal etwas ein. Denk nicht mehr daran!“

Irgendwo im Garten stieß Bobby einen schrillen Pfiff aus. Bobby, der irische Setter, kratzte ungeduldig an der Küchentür, und Frau Belden ließ ihn hinaus. „Ich habe heute über Janie nachgedacht“, sagte sie langsam. „Nachdem es ihr inzwischen gesundheitlich schon viel besser geht, würde es ihr vermutlich helfen, wenn sie aus dem Krankenhaus rauskäme, was meinst du? Vielleicht würde ihr Erinnerungsvermögen in normaler Umgebung rascher wieder einsetzen, als wenn sie weiter unter lauter Kranken ist.“

„O Mami, bestimmt! Ganz bestimmt!“ rief Trixie begeistert. „Es würde ihr sicher helfen! Meinst du, wir könnten...?“

„... Janie einladen, einige Zeit bei uns zu wohnen“, vervollständigte ihre Mutter. „Ja, das war meine Idee. Ich werde noch mit dem Arzt darüber sprechen. Dein Vater ist einverstanden. Er meint genau wie ich, daß gutes Essen, frische Luft, Waldspaziergänge und das Zusammensein mit unbeschwerten Menschen ihr helfen könnten. Mal sehen, ob Dr. Gregory einverstanden ist.“

Trixie fiel ihr stürmisch um den Hals. „Große Klasse! Du redest gleich morgen mit dem Doktor, ja? Und wenn er nichts dagegen hat, könntest du Janie doch gleich mitbringen!"

Wirklich fuhr Frau Belden am nächsten Tag mit Bobby nach Lindenberg zum Einkaufen und versprach, auf dem Rückweg im Krankenhaus vorbeizuschauen. „Vielleicht kann ich Janie gleich mitbringen", sagte sie. „Allerdings müßtet ihr dann inzwischen das Gästezimmer in Ordnung bringen. Es ist längere Zeit nicht mehr bewohnt worden; sicher liegt überall eine Menge Staub. Laß dir von den Jungen helfen, Trixie."

Frau Belden nahm Bobby an der Hand und ging mit ihm zur Garage. Martin sah ihr nach und stöhnte: „Putzen und Staubwischen!" brummte er. „Das hat mir gerade noch gefehlt. Dabei wollte ich heute..."

Trixie versetzte ihm einen Rippenstoß. „Hab dich nicht so!" sagte sie. „Du willst doch auch, daß Janie kommt, oder? Wenn wir alle helfen, haben wir's schnell geschafft."

Das Gästezimmer der Beldens war ein sonniger, freundlicher Raum, dessen Fenster sich zum Rosengarten öffneten. Er war mit hellen Korbmöbeln ausgestattet und sah so gemütlich und anheimelnd aus, daß Trixie ganz sicher war, daß Janie sich hier wohl fühlen würde.

Kaum war Frau Beldens Wagen über die Auffahrt zur Talstraße verschwunden, da begannen im Haus schon die Staubwolken zu wirbeln. Klaus und Martin schleppten als erstes den Teppich aus dem Gästezimmer in den Garten.

„Fang!" Klaus schlug mit dem Ausklopfer auf den Teppich los. „Das ist für den Kerl in Heidelberg, der unser Auto demoliert hat!"

„Fang!" machte Martin. „Und das für den Burschen, den Trixie beim Blaureihermoor im Wald gesehen hat."

„Die beiden sind doch ein und dieselbe Person!" verkündete Trixie, die gerade den Kopf aus dem Fenster streckte und den Staubwedel heftig in Martins Richtung schwenkte. „So etwas habe ich im Gefühl."

Klaus lachte. „Du bist unverbesserlich, Trixie!" Nachdem der Boden des Gästezimmers gekehrt und gewischt war, rollten die Jungen den Teppich wieder aus. Sie rückten Möbelstücke zurecht, und während Trixie das Bett frisch bezog, wischte sich Martin die Hände an seinen Jeans ab und sagte: „Der Tisch dort könnte ein paar Blumen vertragen, finde ich."

„Wird gemacht", erwiderte Klaus, verschwand aus dem Zimmer und kam kurze Zeit darauf mit einem großen Strauß Zinnien, Astern und Sonnenblumen zurück. Den stellte er in einem Tonkrug auf den Tisch, und alle fanden, daß die bunten Herbstblumen genau das waren, was dem Raum noch gefehlt hatte.

„Ich hoffe, Janie weiß zu schätzen, daß wir uns so für sie geplagt haben!" sagte Martin. „Oh, mein armer, schmerzender Rücken!"

„Das wird sie bestimmt", versicherte Trixie.

„Sie tut mir ehrlich leid", sagte Klaus nachdenklich. „Nicht zu wissen, wohin man gehört, ob man noch Familie hat oder nicht. Keiner, der sich um einen kümmert..." Er stockte und sah aus dem Fenster. „He, seht doch mal, wer da zu uns

kommt — Juliana! Sie kann gleich beim Fensterputzen helfen."

„Na, ich weiß nicht recht", erwiderte Martin, „besonders arbeitswütig wirkt sie auf mich nicht. Und das Kleid, das sie anhat, sieht auch nicht gerade nach einem Arbeitskittel aus!"

Die Geschwister gingen zur Tür, um Juliana zu begrüßen.

„Ich habe Bobby nicht bellen hören, und alles war so still hier, daß ich dachte, es wäre vielleicht niemand zu Hause", sagte sie.

„O doch, wir sind zu Hause - sehr sogar!" versicherte Martin. „Wir klopfen Teppiche, wischen Staub und schrubben Böden. Du kommst gerade rechtzeitig, um uns zu helfen."

„Hör nicht auf ihn", sagte Trixie. „Wir sind schon fast fertig mit der Arbeit. Janie wird wahrscheinlich zu uns kommen und eine Weile bei uns wohnen, weißt du. Wir hoffen, daß es ihr hilft, rascher wieder gesund zu werden. Mami und Bobby sind in die Klinik gefahren, um sie zu holen."

„Was? Janie... soll... hierherkommen?" fragte Juliana mit weit aufgerissenen Augen.

„Ja. Hier kann sie Waldspaziergänge machen, und Mami wird sie richtig herausfüttern, und..." Trixie stockte. „Warum siehst du denn so überrascht aus?"

„Ich bin nicht überrascht, ich bin entsetzt. Hat der Arzt gesagt, daß sie das Krankenhaus schon verlassen darf?"

„Mami will ihn erst fragen. Natürlich wird sie Janie nur herbringen, wenn Dr. Gregory einverstanden ist. Aber warum bist du denn so entsetzt?"

„Warum? Janie könnte gefährlich sein, darum! Sie könnte plötzlich durchdrehen und jemanden angreifen!" erwiderte Juliana.

Diese Vorstellung erschien den Beldens so absurd, daß Klaus und Martin in wildes Gelächter ausbrachen. Trixie aber sagte mit großem Nachdruck: „Janies Verstand ist ganz in Ordnung. Leute mit Gedächtnisschwund sind nicht gefährlich. Und Janie ist so ein zierliches, zartes Mädchen. Kein Wunder, daß meine Brüder lachen! Janie wiegt wahrscheinlich nur hundert Pfund. Wie könnte sie irgend jemandem etwas tun?"

„Dazu müßte sie schon Karatemeisterin sein", warf Martin ein. Er lachte noch immer. „Sie wird wohl bald hier sein, Juliana. „Wenn du also Angst hast..."

„... kann ich gleich zu Frau Vanderpol zurückgehen, wolltest du doch wohl sagen?" vervollständigte Juliana böse. „Das werde ich auch tun. Vielleicht bereut ihr noch, was ihr da macht." Und sie drehte sich auf dem Absatz um und verschwand.

„Sei doch nicht gleich wütend auf uns!" rief Trixie ihr nach. „Wir hätten dich nicht auslachen sollen. Aber wirklich, Janie ist nicht..."

Martin unterbrach sie. „Sie hört dich schon nicht mehr. Sie ist vor Wut wie eine Rakete davongestürmt. Heiliger Strohsack, ich glaube, sie ist nicht ganz richtig im Oberstübchen!"

Klaus nickte. „Wirklich, so einen Unsinn habe ich noch nie gehört", sagte er. „Gedächtnisschwund und gefährlich! Jeder, der auch nur einigermaßen seinen Verstand beisammen hat, muß doch wissen, daß das völlig absurd ist!"

Trixie machte ein besorgtes Gesicht. „Trotzdem hätten wir Juliana nicht so be-

handeln dürfen. Sie ist schließlich Ulis Cousine, und wir haben uns über sie lustig gemacht." Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr und fügte erschrocken hinzu: „Herrje, es ist schon so spät, und ich wollte doch wenigstens noch den Tisch decken!"

Sie raste in die Küche, legte rasch die bunten Sets auf den Tisch, stellte Teller darauf und legte Besteck und Servietten daneben. Dann wusch sie sich Gesicht und Hände und bürstete ihre sandfarbenen Locken.

Noch während sie vor dem Spiegel stand, hörte sie Motorengeräusch von der Auffahrt her. Sie öffnete die Küchentür und lief über den Rasen.

„Willkommen bei uns!" rief sie Janie entgegen, die eben mit Frau Belden und Bobby aus dem Auto stieg.

Als Janie in die gemütliche Küche kam, blieb sie stehen und sah sich um. Sie atmete den Duft der frisch geernteten Äpfel ein, sah, wie sich die gestärkten Gardinen im Luftzug bewegten und ließ den Blick über den einladend gedeckten Tisch schweifen. Dann sah sie Trixies gerötetes, strahlendes Gesicht, merkte, daß Frau Belden ihr freundlich zunickte und faßte Bobby fester an der Hand.

„Wie schön es hier ist!" sagte sie mit einem tiefen Seufzer. „Warum sind Sie nur so gut zu mir?"

„Wir möchten, daß du dich bei uns wohl fühlst, weil wir dich gern haben", sagte Trixie schlicht.

„Und daß du bald gesund wirst!" schrie Bobby, rannte zur Küchentür, öffnete sie, um den Hund einzulassen, und schlug sie mit einem Knall wieder zu.

„Schon recht, aber wann wird Bobby endlich lernen, eine Tür normal zuzumachen, statt sie zuzuschlagen?" brummte Martin.

„Er wird es genauso lernen, wie du es erst lernen mußt", sagte Frau Belden ruhig.

„Ha, da hast du's, du Schlaukopf!" krächte Bobby triumphierend.

„Ach, wirklich?" Martin drehte sich rasch um und zog seinem kleinen Bruder den Stuhl weg, als er sich gerade hinsetzen wollte. Bobby landete unsanft auf dem Boden und begann natürlich laut zu brüllen.

„Martin, du hilfst Bobby sofort hoch!" sagte Frau Belden. „Und hört um Himmels willen auf, euch so anzuschreien!"

„Da siehst du's mal", sagte Trixie zu Janie. „Auch bei uns ist nicht alles Friede, Freude, Eierkuchen!"

Gesucht wird ...

„Ich wollte, ich könnte etwas für Janie tun“, sagte Trixie zu Brigitte, „und zwar bald. Sie sieht so blaß und schmal aus.“

„Ja, sie ist unglücklich, weil sie noch immer nicht weiß, wer sie ist“, erwiderte Brigitte traurig. „Aber ich habe keine Ahnung, wie wir ihr da helfen könnten.“

„Wir müssen einfach etwas unternehmen, Brigitte! Weißt du, mir ist eingefallen, daß wir in die Stadtbibliothek gehen könnten. Dort werden doch alle großen Tages- und Wochenzeitungen gesammelt. Wir sehen einfach mal nach, ob wir irgendeine Notiz über eine vermißte Person finden, die uns weiterhilft.“

Brigitte überlegte. „Meinst du nicht, daß die Polizei die Vermisstenmeldungen schon vor den Zeitungen bekommt? Du weißt doch, daß hier im Polizeirevier nachgeforscht worden ist. Es gibt keine Vermisstenmeldung, die auf Janie zutrifft.“

„Ja, vielleicht. Aber es verschwinden doch so viele Leute. Vielleicht ist irgend etwas übersehen worden. Ich finde, es ist einen Versuch wert.“

So radelten die Freundinnen noch am gleichen Tag über die Talstraße nach Lindenberg, stellten ihre Fahrräder vor der Bibliothek ab und gingen in den Leseraum. Ein Bibliothekar zeigte ihnen das Regal, in dem die Stapel der verschiedenen Zeitungen lagen.

Trixie und Brigitte trugen einen Stoß nach dem anderen zu dem langen Tisch am Fenster, blätterten die einzelnen Ausgaben durch und überflogen die Überschriften. Sie hielten nach Berichten über Unfälle und Vermisstenmeldungen Ausschau und sahen sich jeden Artikel genauer an, von dem sie sich einen Hinweis erhofften.

Nach etwa einer Stunde sagte Brigitte erschöpft: „Mir schwimmt schon alles vor den Augen, Trixie. Laß uns aufhören, wir finden ja doch nichts!“

Trixie hörte nicht hin. „He, sieh doch mal!“ sagte sie so laut, daß der Bibliothekar den Kopf hob und mahnend den Zeigefinger an die Lippen legte. Trixie deutete auf einen Artikel im Hamburger Abendblatt. Die fettgedruckte Überschrift lautete:

„Was geschieht, wenn jemand verschwindet?“

Es war die Umfrage eines Reporters, der Freunde und Verwandte von vermißten Personen aufgesucht hatte. Neben der Überschrift befand sich das Foto einer Frau, und darunter waren ihr Name und ihre Adresse abgedruckt. Sie hieß Vera Menge und hatte dem Reporter folgende Geschichte erzählt:

„Vor zehn Tagen fuhr meine jüngere Schwester, Barbara Heinz, nach Süddeutschland, um dort ihre erste Stellung als Lehrerin anzutreten. Sie versprach, mir zu schreiben oder mich anzurufen, sobald sie eine Wohnung gefunden habe. Ich habe jedoch nichts mehr von ihr gehört. Gestern rief ich den Rektor der Schule an, in der sie arbeiten sollte, doch er sagte, sie hätte sich nicht bei ihm gemeldet. Was unternimmt die Polizei, um vermißte Personen zu finden?“

„Hurra! Das muß Janie sein!“ riefen Trixie und Brigitte gleichzeitig.

„Pssst!“ machte der Bibliothekar mahnend.

„Komm, wir verschwinden hier, damit wir alles besprechen können!“ flüsterte Trixie. „Warte, ich schreibe mir nur noch schnell den Namen und die Adresse der Frau auf.“ Voller Aufregung stürmten die Freundinnen ins Freie.

„Ich weiß genau, daß es Janie ist - sie muß es sein!“ stieß Trixie hervor. „Was sollen wir jetzt tun?“

„Wir sehen nach, wieviel Geld wir bei uns haben, und rufen diese Frau Menge in Hamburg an“, erwiderte Brigitte.

Sie holten beide ihre Geldbörsen hervor und begannen mit zitternden Fingern die Markstücke zu zählen. Trixie war so durcheinander, daß sie den Geldbeutel fallen ließ. Sie kroch auf dem Pflaster herum, sammelte alles wieder ein und murmelte dabei: „Hier ist eine Mark... und da noch eine... und ein Fünzigpfennigstück... Ich habe insgesamt fünf Mark fünfzig. Und du?“

„Sechs Mark“, erwiderte Brigitte. „Das müßte für ein kurzes Telefongespräch reichen. Komm, wir gehen zur Post, dort ist ein Hamburger Telefonbuch und ein Apparat, von dem man Auswärtsgespräche führen kann. Aber telefonieren mußt du, Trixie. Du weißt, was du sagen mußt. Ich würde bestimmt nur wirres Zeug daherreden.“

„Denk nur nicht, daß ich weniger durchgedreht bin als du“, murmelte Trixie etwas später, während sie in fliegender Hast das Telefonbuch durchblättert. „Herrje, so aufgeregt war ich schon lang nicht mehr... Sieh mal, hier ist die Nummer! Schreib du sie auf, bitte; die Vorwahl brauchen wir auch. Und jetzt komm schnell, die Zelle ist gerade frei!“

Mit zitternden Fingern wählte Trixie die fremde Nummer. Brigitte stand neben ihr, bereit, jedesmal eine neue Münze einzuwerfen, sobald das Signal aufleuchtete. Trixies Herz klopfte heftig, während sie das Telefon läuten hörte. Einmal... zweimal... Dann wurde endlich der Hörer abgenommen, und eine Frauenstimme sagte: „Hallo? Hier Menge.“

„Oh, guten Tag, Frau Menge!“ sprudelte Trixie hervor. „Ich bin Trixie Belden, und ich rufe aus Lindenberg an. Sie kennen mich nicht, aber ich habe eine wichtige Nachricht für Sie. Meine Freundin Brigitte Willer steht neben mir. Ach, herrje... das sagt Ihnen natürlich nichts. Aber ich glaube, wir kennen Ihre Schwester!“

„Heiliger Himmel!“ sagte die Stimme am anderen Ende der Leitung schwach. „Sie meinen, daß Sie wissen, wo Barbara ist? Warten Sie einen Augenblick, ich muß mich setzen, meine Knie zittern so. Geht es Barbara gut?“

„Ja, ich glaube schon. Wissen Sie, die Sache ist folgendermaßen...“

Und Trixie berichtete von Janies Unfall und beschrieb das junge Mädchen. „Janie - so nennen wir sie - hatte langes, blondes Haar, ehe die Schwestern es wegen der Kopfverletzung abschneiden mußten.“

„O Gott! Bitte, erzählen Sie weiter!“

„Sie ist nicht ernstlich verletzt worden. Wir nehmen an, daß es ein Unfall war. Niemand scheint es genau zu wissen. Ihr Kopf ist jetzt wieder in Ordnung... Na ja, eigentlich nicht so ganz, aber...“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Frau Menge dazwischen. „Das klingt ziemlich widersprüchlich.“

„Oh, tut mir leid. Ich wollte nur sagen, daß Ihre Schwester - ich hoffe jedenfalls, daß es Ihre Schwester ist... ja, daß es ihr gutgeht. Nur hat sie ihr Gedächtnis verloren. Die Ärzte meinen, es wäre nur vorübergehend. Körperlich geht es ihr gut, Frau Menge.“

„Soll das heißen, daß Barbara geistig nicht in Ordnung ist? O mein Gott!“

„Nein, Frau Menge, bitte... es geht ihr gut. Die Ärzte glauben, daß der Gedächtnisschwund nicht lange anhalten wird. Sie ist aus dem Krankenhaus entlassen worden und lebt zur Zeit in unserem Haus am Rand von Lindenberg. Ich werde Ihnen unsere Telefonnummer geben, dann können Sie bei uns anrufen. Aber bitte lassen Sie uns ungefähr eine halbe Stunde Zeit, nach Hause zurückzufahren, ehe Sie anrufen. Meine Freundin und ich haben eben erst den Artikel in der Zeitung gefunden, in dem Sie vom Verschwinden Ihrer Schwester berichten. Deshalb haben wir uns gemeldet. Bitte rufen Sie diese Nummer an.“ Trixie nannte die Telefonnummer ihrer Eltern und die Lindenberger Vorwahl. „Also, dann in einer halben Stunde.“

Am anderen Ende wurde der Hörer aufgelegt. Trixie sagte niedergeschlagen: „Sie hat aufgehängt. Wahrscheinlich habe ich ziemlich wirres Zeug dahergeredet. Sie muß mich für verrückt gehalten haben. Aber ich glaube, wir fahren jetzt besser auf schnellstem Weg nach Hause, Brigitte, ehe sie zurückruft. Mami hat nicht die leiseste Ahnung, warum es geht!“

Die Freundinnen rannten zur Bibliothek zurück, schoben ihre Fahrräder keuchend die Anhöhe hinauf und radelten dann im Rekordtempo die Talstraße entlang. Vor dem Haus der Beldens ließen sie ihre Fahrräder fallen und rissen die Küchentür auf.



Trixie nannte die Telefonnummer ihrer Eltern

„Hat sie schon angerufen?“ schrie Trixie. „Hat sie mit ihr gesprochen?“

„Kind, was ist denn los?“ fragte ihre Mutter verdutzt. „Wer soll wen angerufen haben?“

„Hat Frau Menge ihre Schwester Janie angerufen... Ich meine Barbara?"

„Janie ist Janie und nicht Barbara", erwiderte Bobby vernünftig.

„Klar ist sie Barbara. Ehrlich, wir wissen es! Ich bin ganz sicher, daß sie es ist!" versicherte Trixie und stolperte in ihrer Aufregung beinahe über einen Stuhl.

„Also jetzt beruhige dich erst mal. Und du bist genauso durcheinander, Brigitte. Was ist denn überhaupt passiert? Erzählt mir alles, aber langsam."

„Ich... muß es. ... auch Janie sagen!" stieß Trixie hervor. „Wo ist sie?"

„Ich bin hier, Trixie", sagte Janie von der Tür her. „Was ist los?"

„Oh, stell dir vor, ich hab gerade mit deiner Schwester telefoniert, Janie - ich meine, in Wirklichkeit heißt du Barbara." Sie sah Janie erwartungsvoll an, doch das junge Mädchen erwiderte verständnislos ihren Blick.

„Meine Schwester?" sagte sie. „Ich verstehe nicht."

„Deine Schwester Vera - Vera Menge. Ach, Janie, bedeutet dir denn der Name Barbara, Barbara Heinz, nichts? Oder der Name deiner Schwester, Vera Menge?"

Janie schüttelte langsam den Kopf und ließ sich auf einen Stuhl sinken. „Sollten mir diese Namen denn etwas bedeuten, Trixie? Bin ich Barbara?"

„Ja, wir glauben, daß du es bist - nicht, Brigitte?" Brigitte nickte. „Ja, Janie. Wir nehmen an, daß du Barbara Heinz bist und aus Hamburg kommst. Bitte, Janie, denk doch mal nach — Hamburg..."

Janies Augen füllten sich mit Tränen. „Tut mir leid, aber ich kann mich einfach nicht erinnern!"

„Natürlich nicht." Frau Belden nahm Janies Hand und streichelte sie. „So geht es nicht, Mädels. Erzählt jetzt alles der Reihe nach, sonst drehen wir hier noch alle durch!"

Jetzt endlich berichtete Trixie in allen Einzelheiten, was während der letzten beiden Stunden geschehen war, und wie überzeugt sie und Brigitte waren, daß sie dem Geheimnis um Janies Namen und Herkunft auf die Spur gekommen waren. Sie hatte kaum zu Ende erzählt, da schrillte schon das Telefon.

„Das wird Frau Menge sein, Mami - Janies Schwester. Bitte, nimm du ab", sagte Trixie rasch. „Ich glaube, sie hält mich für ziemlich verrückt."

Frau Belden nahm den Hörer ab. Es war wirklich das Gespräch aus Hamburg. Nachdem sie eine Weile mit Frau Menge geredet hatte, sagte sie: „Janie sitzt hier in der Küche. Sie können gleich selbst mit ihr sprechen."

Und Janie ging ans Telefon. Doch sie konnte sich auch jetzt an nichts erinnern. „Ich habe diese Stimme nie zuvor gehört", sagte sie unglücklich, nachdem sie den Hörer aufgelegt hatte. „Dabei schien die Frau so sicher zu sein, daß ich ihre Schwester bin. Ihre Stimme gefiel mir, aber... ich habe sie nicht wiedererkannt. Sie sagt, sie würde mit ihrem Mann reden, wenn er nach Hause kommt, und später wieder anrufen. Von ihm weiß ich auch nichts!"

„Mach dir jetzt keine Sorgen, Janie", sagte Brigitte und legte den Arm um sie. „Ich werde meinen Vater um Geld bitten, damit wir gleich morgen nach Hamburg fahren können. Wenn du deine Schwester siehst, wirst du dich bestimmt wieder an alles erinnern. Meinen Sie nicht auch, daß das eine gute Idee ist, Frau Belden?"

„O doch, sehr gut sogar", sagte Trixies Mutter. „Trixie, hör bitte auf, mich am

Ärmel zu zupfen, ich kann nicht mit zwei Leuten gleichzeitig reden."

„Darf ich mitkommen, Mami?" flehte Trixie. „Bitte, darf ich mit Janie und Brigitte nach Hamburg fahren? Ja? Wirklich? Oh, prima, Klasse!" Sie fiel ihrer Mutter um den Hals. „Janie, morgen fahren wir mit dir nach Hause. Dann wird endlich alles gut werden."

„Ja, Trixie. Ich hoffe nur, es wird wirklich mein Zuhause sein", erwiderte Janie leise.

Fahrt ins Ungewisse

Die große, gemütliche Küche der Beldens war von wilder Geschäftigkeit erfüllt. Alle redeten durcheinander. Bobby, der irische Setter, lief kläffend von einem zum anderen.

Sehr zu ihrer Überraschung merkte Trixie, daß sie in den Augen ihrer Brüder plötzlich die Heldin des Tages war. Die beiden waren ausgesprochen beeindruckt, daß sie auf die Idee gekommen war, in den Zeitungen nach einem Hinweis auf Janies Herkunft zu suchen. Nicht einmal Martin hatte diesmal das Gefühl, dafür sorgen zu müssen, daß Trixie die Bäume nicht in den Himmel wuchsen, wie er das sonst nannte. Er half ihr sogar freiwillig, den Frühstückstisch zu decken.

Janie stand am Herd und kochte Kaffee. Jetzt wird sie bald „Barbara“ sein, dachte Trixie und betrachtete sie nachdenklich. Aber für mich wird sie immer Janie bleiben.

„Meint ihr nicht, daß es eine gute Idee wäre, Juliana anzurufen und ihr zu erzählen, was passiert ist?“ fragte Frau Belden in ihre Gedanken hinein.

Klaus stieß einen Pfiff aus. „Weiß sie es noch nicht?“

„Nein, ich hatte Juliana ganz vergessen“, gestand Trixie. „Herrje, wir hätten's ihr wirklich sagen sollen. Vielleicht möchte sie mit uns zum Bahnhof fahren.“ Sie ging ans Telefon und wählte Frau Vanderpols Nummer.

Juliana war selbst am Apparat. Rasch erzählte ihr Trixie die Neuigkeiten von Janie und erwähnte auch, daß sie und Brigitte noch heute mit ihr nach Hamburg fahren wollten.

„Aber Uli fährt doch nicht mit, oder?“ fragte Juliana nervös.

„Nein, die Jungen bleiben hier. Reger ist sowieso auf dem Kriegspfad, weil wir nicht genügend mit den Pferden trainieren. Er sagt, sie werden bei den Turnieren keine Chance haben, wenn wir so weitermachen. Uli, Klaus und Martin wollen heute Springen üben.“

„Aber die Turniere sind doch erst im November, nicht?“

Alle in der Küche hörten Julianas Stimme. Sie war so laut und schrill, daß Trixie den Hörer etwas vom Ohr abhielt. „Ich brauche heute unbedingt Ulis Hilfe“, fuhr sie fort, „weil ich noch einen Brief nach Holland schicken will!“

„Noch einen Brief? Warum hast du es denn so eilig? Sie werden sicher bald von selbst antworten.“

„Nein, ich will nicht länger warten, bis diese Langweiler endlich gnädigst etwas von sich hören lassen. Und außerdem ist es meine Angelegenheit.“

Trixie merkte, wie sie wütend wurde. „Vielleicht mußt du aber doch warten, bis Uli Zeit für dich hat“, sagte sie. „Eines ist jedenfalls sicher: Er und Klaus werden Janie, Brigitte und mich zum Bahnhof bringen. Und anschließend werden die drei zum Reiten gehen. Sie haben es Reger versprochen.“

„Aber er muß mir helfen! Das ist wichtiger als alles andere!“ rief Juliana mit schriller Stimme.

Martin hielt sich die Ohren zu, und Trixie erwiderte kurz: „Ach, was geht mich das an? Frag ihn doch selbst!“ Und sie legte den Hörer auf.

„Besonders höflich warst du ja nicht", sagte ihre Mutter.

„Pah, sie regt mich einfach auf!" stieß Trixie hervor. „Sie denkt nur an sich selbst. Nicht ein einziges Mal hat sie nach Janie gefragt!"

Punkt zehn Uhr tauchten Uli und Brigitte auf, gerade als Klaus seinen alten Wagen aus der Garage fuhr. Janie verabschiedete sich unter Tränen von Frau Belden, Martin und Bobby.

„Ich werde nie vergessen, wie gut Sie alle zu mir waren", sagte sie zu Frau Belden. „Es fällt mir schwer, von Ihnen fortzugehen - obwohl ich es natürlich kaum erwarten kann, nach Hause zu kommen."

Während der Fahrt zum Bahnhof saß Trixie neben Uli auf dem Rücksitz. Leise fragte sie ihn, ob Juliana schon mit ihm gesprochen hätte. Sein sommersprossiges Gesicht nahm einen ernsten Ausdruck an, als er erwiderte: „Ja. Sie tut mir leid, weißt du. Sie versäumt so viel von ihrem Urlaub in Jugoslawien und wird durch das Warten von Tag zu Tag nervöser. Sie will noch einen Brief nach Holland schicken und um sofortige Antwort bitten. Ich werde sie natürlich zur Post fahren."

Etwas später, als die Mädchen bereits im Zug nach Hamburg saßen, grübelte Trixie noch über das Gespräch mit Uli nach. Und wieder einmal dachte sie: Uli ist einfach großartig. Warum bin ich bloß manchmal so ein Ekel? Vielleicht hat Mami recht, wenn sie sagt, daß ich keinen meiner Freunde mit anderen teilen will. Und wenn ich ganz ehrlich sein soll, dann will ich Uli am allerwenigsten mit jemandem teilen. Er ist eben etwas ganz Besonderes. Wahrscheinlich habe ich erwartet, daß seine Cousine ebenfalls etwas Besonderes ist. Mehr wie Janie, glaube ich."

Die Reise dauerte viele Stunden, doch sie verging den Mädchen wie im Flug. Trixie und Brigitte gaben sich alle Mühe, Janie immer wieder in Gespräche zu verwickeln, um sie abzulenken. Sie merkten an ihrem Gesicht, daß sich in ihre Hoffnung auch Angst mischte - die Angst, daß sie am Ende dieser Fahrt eine große Enttäuschung erwarten könnte.

Es war schon dunkel, als sie endlich in den Hamburger Bahnhof einfuhren. Sie wußten, daß Frau Menge und ihr Mann sie auf dem Bahnsteig erwarten würden, da Janie sie noch am Vorabend von ihrer Ankunft verständigt hatte.

Als sie aus dem Zug stiegen, blieben sie stehen und sahen sich suchend um. Sie erwarteten, jeden Augenblick einen Freudenschrei zu hören, doch niemand kümmerte sich um sie. Viele Menschen drängten sich auf dem Bahnsteig, begrüßten einander und verschwanden dann in Richtung zum Ausgang.

Nur langsam zerstreute sich die Menge. Janie, Trixie und Brigitte begannen auf die Sperre zuzugehen. Plötzlich sahen sie, wie eine Frau in einiger Entfernung heftig winkte. Schon hob Trixie die Hand, um zurückzuwinken. Sie beobachtete das Gesicht der Frau erwartungsvoll. Würde sie Janie erkennen?

Die Fremde kam näher. Ein Mann folgte ihr; er schwenkte seinen Hut. Doch dann gingen die beiden achtlos an ihnen vorbei und begrüßten ein junges Paar, das gleich hinter den Mädchen stand.

„Niemand hat mich erkannt!" Janies Stimme war leise und voller Enttäuschung.

Trixie und Brigitte wechselten einen unglücklichen Blick. „Vielleicht hat sich deine Schwester nur verspätet, Janie", sagte Brigitte. „Du hast doch ihre Tele-

fonnummer dabei, Trixie?"

Eine junge Frau, die nicht weit von ihnen mit einem Mann beim Zeitungskiosk stand, wandte sich eifrig nach ihnen um. „Trixie?" wiederholte sie. „Habe ich eben den Namen Trixie gehört?"

„Ja, so heiße ich!" Trixie sah die fremde Dame hoffnungsvoll an. „Sind Sie Frau Menge, Janies - ich meine, Barbaras Schwester?"

Das Gesicht der jungen Frau war voller Anspannung. „Ja, die bin ich. Aber wo ist Barbara? Ist sie nicht mitgekommen?"

Janie wich einen Schritt zurück. Sie lehnte sich an das Geländer der Sperre und sagte in verzweifelterm Ton: „Dann bin ich also nicht Barbara."

„Oh, nein. Sie sind nicht meine Schwester!" stieß Frau Menge hervor. Sie drehte sich zu ihrem Mann um, der hinter ihr stand, und sagte unglücklich: „Ich dachte, wir hätten sie endlich gefunden - aber sie ist es nicht!"

Janie war sehr blaß geworden, und Brigitte legte den Arm um sie, um sie zu stützen. „Ich gehöre nirgendwohin. Ich bin ein Niemand", sagte sie tonlos.

Trixie merkte, wie sich ihr Magen zusammenkrampfte. Sie war so sicher gewesen, daß sie das Rätsel gelöst hatten — und nun war alles umsonst!

Frau Menge sah Janie an und sagte: „Nein, ein Niemand sind Sie bestimmt nicht, nicht mit so guten Freunden. Sie werden Ihnen helfen, Ihre Familie wiederzufinden - früher oder später! Und Sie leben." Ihre Stimme war voller Angst und Schmerz. „Ich weiß nicht einmal, ob meine Schwester noch lebt!"

Sie begann zu schluchzen und ihr Mann führte sie rasch zum Ausgang.

Trixie, Janie und Brigitte blieben mit einem Gefühl zurück, als hatte ihnen jemand den Boden unter den Füßen weggezogen.

Brigitte war die erste, die sich wieder faßte. „Komm, Janie", sagte sie. „Du brauchst jetzt eine Tasse starken, heißen Kaffee. Inzwischen rufen wir zu Hause an, um Bescheid zu sagen. Wir fahren mit dem nächsten Zug nach Lindenberg zurück."



„Komm, Janie", sagte Brigitte, „du brauchst jetzt eine Tasse starken Kaffee!"

Ein Fremder taucht auf

Die Rotkehlchen hatten sich im Klubhaus versammelt, um Dinah und Dan zu erzählen, was sich während des vergangenen Tages ereignet hatte. Trixie, Janie und Brigitte waren erst in den frühen Morgenstunden aus Hamburg zurückgekehrt, und Herr Belden hatte sie vom Bahnhof abgeholt.

„Ich kann eins nicht verstehen“, sagte Dan gerade. „Jeder, der Janie kennenlernt, hat sie gleich gern. Und trotzdem scheint es niemanden zu geben, der sich wegen ihres Verschwindens Sorgen macht, und es sieht so aus, als wären überhaupt keine Nachforschungen nach ihrem Verbleib angestellt worden.“

„Ja, die Sache ist wirklich rätselhaft“, stimmte Trixie zu. „Und natürlich macht es Janie selbst am meisten Sorgen.“

„Wo bleibt dein detektivischer Spürsinn, Schwesterherz?“ stichelte Martin. „Warum setzt du nicht alles daran, herauszufinden, wer Janie ist? Statt dessen zerbrichst du dir den Kopf über einen geheimnisvollen Anrufer, den geheimnisvollen Mann im Wald und einen geheimnisvollen Pfeifenraucher, der unseren Wagen demoliert hat.“

„Ich werde noch alles aufklären, wenn du mir Zeit läßt“, sagte Trixie würdevoll.

„Trixie wird ganz bestimmt herausfinden, wer Janie ist“, warf Brigitte ein. „Versucht haben wir's doch bereits. Warum hast du nicht selbst mal zur Abwechslung eine deiner ‚genialen‘ Ideen?“

„Nur keine spitzen Bemerkungen, wenn ich bitten darf“, sagte Martin. „Ich habe zwar keine Ideen, aber ich mache auch keine Fehler.“

„Herrje, ich hoffe wirklich, daß ich nicht noch mehr vermässeln werde!“ erwiderte Trixie aus tiefstem Herzen. „Wenn ich nur daran denke, wie verzweifelt Janie aussah, als Frau Menge sie nicht erkannte...“

Klaus unterbrach sie. „Dafür kannst du nichts“, sagte er. „Es war eben ein Versuch. Ich habe gestern noch in einem medizinischen Fachbuch über Gedächtnisschwund nachgelesen, und da stand, daß irgendeine Verbindung mit der Vergangenheit notwendig ist, um das Erinnerungsvermögen eines Patienten wieder zu wecken.“

Trixie seufzte. „Auf alle Fälle möchte ich so eine Szene wie gestern auf dem Hamburger Bahnhof nicht um alles in der Welt noch einmal erleben. Nächstes Mal werde ich mich vorher vergewissern, daß ich auf der richtigen Spur bin.“

Ruhig warf Uli ein: „Wenn ihr mich fragt, ich bin der Meinung, daß wir Janie vorerst am besten helfen können, indem wir sie ein bißchen ablenken und aufheitern.“

„Das ist ein Wort!“ sagte Martin. „Der Einfall ist so gut, daß er von mir sein könnte. Also, was tun wir?“

„Wie wär's mit einem Gartenfest?“ schlug Dinah vor.

„Ja, bei uns!“ rief Trixie begeistert. „Und zwar als Überraschung für Janie. Sie ist jetzt zur Nachuntersuchung im Krankenhaus; wenn sie am Spätnachmittag zurück-

kommt, haben wir schon alles vorbereitet."

„Wir hängen Lampions auf, machen Musik und spielen Schatzsuche!" schlug Brigitte vor.

„Vielleicht ist Janie zu alt für so ein Spiel", meinte Dinah, doch sie wurde von den anderen überstimmt.

„Janie dürfte zwar bestimmt schon zwanzig sein, aber sie hat an den gleichen Sachen wie wir Spaß", sagte Trixie. „Außerdem ist die Schatzsuche ein Spiel, bei dem sogar Erwachsene gern mitmachen."

Klaus nickte. „Abgemacht. Dann plündern wir jetzt unsere Klubkasse und fahren zu Herrn Lytell zum Einkaufen. Viel Geld ist zwar nicht mehr da, aber für gegrillte Kartoffeln und Maiskolben mit Kräuterbutter wird es schon reichen, und Mami stiftet bestimmt ein paar Flaschen von ihrem frischen Apfelmost."

Als Frau Belden hörte, daß die Rotkehlchen eine Party für Janie geben wollten, erklärte sie sich nicht nur bereit, für die Getränke zu sorgen, sondern versprach auch, Salate beizusteuern. „Einen Kuchen backe ich auch noch schnell", sagte sie. „Ihr ladet doch auch Juliana ein, nicht?"

„Natürlich!" erwiderte Klaus. „Wir werden nach dem Einkaufen bei Frau Vanderpol vorbeischauen. Hoffentlich hat Juliana inzwischen Nachricht aus Holland bekommen."

Sie trafen Juliana vor Frau Vanderpols Haus an, wo sie in einem Liegestuhl in der Sonne lag. Sie versprach, zum Fest zu kommen, und erzählte, daß sie noch nichts aus Den Haag gehört hatte. „Dabei drängt die Zeit schon so!" fügte sie erregt hinzu.

„Ein bißchen Abwechslung wird dir bestimmt guttun", sagte Uli. „Also, Punkt sechs bei den Beldens - und bring eine Jacke mit, die Abende sind jetzt schon ziemlich kühl."

Als die Sonne wie ein glühender Ball über den Baumwipfeln stand, versammelten sich die Rotkehlchen, Janie und Juliana und natürlich auch Bobby um den großen Eßtisch, den die Jungen auf die Terrasse getragen hatten. Bunte Lampions hingen in den Zweigen der Obstbäume. Uli, Klaus und Brigitte brieten Kartoffeln und Maiskolben über dem Grill, Martin sorgte mit seinem Kassettenrecorder für die richtige Musik, und Trixie schenkte Apfelmost und Cola ein.

„In einer halben Stunde muß alles aufgegessen sein", verkündete Martin, „damit wir mit der Schatzsuche nicht in die Dunkelheit kommen."

„Welche Schatzsuche?" fragte Juliana verwundert.

„Ach, das ist ein Gesellschaftsspiel, bei dem man sogar Preise gewinnen kann", erklärte Martin. „Jeder bekommt eine Liste von zwanzig Gegenständen, die hier auf unserem Grundstück versteckt sind. Wer innerhalb von dreißig Minuten die meisten Gegenstände gefunden hat, ist Sieger."

Trixie merkte an dem Ausdruck auf Julianas Gesicht, daß sie solche Spiele für kindisch hielt. Sie machte jedoch keine Einwände, sondern fragte nur: „Und wer hat die Sachen versteckt?"

„Ich", sagte Martin. „Und das bedeutet natürlich, daß ich beim Spiel nicht mitma-

che. Jeder sucht übrigens für sich allein; Zusammenarbeit ist nicht erlaubt."

„Ich nehme aber Bobby mit", verkündete Bobby mit vollem Mund. „Er ist mein Spürhund. Du, Uli, kann ich noch einen Maiskolben haben?"

Bei Spielbeginn nahm Juliana zu Trixies Überraschung ebenfalls eine der Listen und verschwand damit im Obstgarten. Sie ist also doch keine Spielverderberin, dachte Trixie. Ich fürchte, ich habe wirklich zu viele Vorurteile ihr gegenüber.

Eine Zeitlang herrschte Ruhe auf dem Grundstück der Beldens. Nur gelegentlich hörte man das Geräusch eiliger Schritte, einen Triumphschrei, oder Tobbys aufgeregtes Gekläff.

Trixie suchte gerade im Rosengarten, als sie hörte, wie oben an der Talstraße ein Wagen hielt. Sie richtete sich auf und lauschte. Seltsam, dachte sie, wieso hält jemand ausgerechnet an dieser Stelle? Dort oben wohnt doch niemand, da ist nur die Ruine des Landhauses.

Sie zuckte mit den Schultern und bückte sich wieder, um zwischen den Rosenbüschen nach versteckten Gegenständen zu suchen. Plötzlich aber bellte Bobby schrill, und gleich darauf stieß Bobby einen Schreckensschrei aus.

Für den Bruchteil einer Sekunde stand Trixie wie angewurzelt da. Dann rannte sie quer durchs Gebüsch in die Richtung, aus der Bobbys Stimme kam. Auch ihre Brüder und Freunde kamen von allen Seiten herbeigeeilt. Trixie war die erste, die Bobby erreichte.

„Ich hab meinen Beutel mit den Schätzen fallenlassen!" heulte der Kleine. „Und schau mal, ich hab das Ei zerbrochen, das ich gefunden habe!" Er hielt eine triefende Papiertüte hoch. „Äh, das klebt so eklig!"

Tobby knurrte leise, und Martin fragte: „Aber warum hast du denn so geschrien?"

„Da war ein Mann - ein Mann in einem Auto..."



„Ich hab meinen Beutel mit den Schätzen fallen lassen", heulte der Kleine

„Ja, ich hab gehört, wie ein Wagen an der Talstraße hielt“, bestätigte Trixie. „Und was hat der Mann getan?“ fragte sie.

„Er hatte so eine rollende Stimme“, sagte Bobby. „Schlimmer als Tobby. Und er hat gesagt, er hat gesagt...“

„Ja? Was hat er denn gesagt?“ forschte Klaus.

„Er hat gesagt, ich soll ihm sagen, wo Frau Vanderpol wohnt“, jammerte Bobby.

„Ist das alles, zum Kuckuck?“ brummte Martin. „Das ist doch wirklich kein Grund, so herumzuschreien. Du bist genau wie Trixie, Bobby, machst immer aus einer Mücke einen Elefanten.“

„Vielleicht ist es gar keine Mücke“, sagte Trixie. „Bobby hat natürlich einen Schrecken bekommen. Und ich finde die Sache schon sehr seltsam. In unserem Haus brannten doch alle Lichter. Wenn der Fremde wirklich wissen wollte, wo Frau Vanderpol wohnt, hätte er einfach herkommen und uns fragen können.“

„Vielleicht ist er gerade deshalb nicht hergekommen, weil er die Lichter sah und dachte, hier wäre gerade eine Party“, erwiderte Klaus. „Kann ja sein, daß er nicht stören wollte. Und würdest du aus dem Wagen steigen, wenn ein Hund davorsteht und dich anknurrt? Eins ist jedenfalls sicher, Trixie - an dieser Sache ist nichts Geheimnisvolles. Und jetzt brechen wir die Schatzsuche ab. Es wird schon zu dunkel, um weiterzusuchen. Mal sehen, wer die meisten Gegenstände gefunden hat.“

Juliana, die sich während der ganzen Szene im Hintergrund gehalten und schweigend zugehört hatte, gähnte. „Ihr müßt ohne mich weitermachen“, sagte sie. „Ich will heute früh ins Bett, weil ich letzte Nacht sehr schlecht geschlafen habe. Bei dem Spiel scheide ich sowieso aus, ich habe nämlich nichts gefunden. Würdest du mich zu Frau Vanderpols Haus begleiten, Uli? Ich gehe abends nicht gern allein an der Talstraße entlang.“

„Natürlich komme ich mit“, sagte Uli sofort. „Wir können die Abkürzung durch den Wald nehmen. Leihst du mir deine Taschenlampe, Klaus?“

Es dauerte nur etwa eine halbe Stunde, bis Uli zurückkam, doch Trixie erschien es wie eine kleine Ewigkeit. Sie dachte an den fremden Mann im Wagen, der Bobby so erschreckt hatte, und fragte sich, wo er jetzt sein mochte, und ob Uli ihm begegnet war. Ihre Freunde aßen Eis und tanzten, und Bobby wurde unter lautem Protestgeheul zu Bett gebracht, doch Trixie saß allein unter dem großen Apfelbaum und sah unverwandt zu dem Pfad hinüber, auf dem Uli zurückkommen mußte.

Sie atmete auf, als sie endlich Zweige knacken hörte und seine schlaksige Gestalt im Mondlicht zwischen den Bäumen auftauchen sah. Rasch sprang sie auf und lief ihm entgegen.

„Gut, daß du endlich da bist“, sagte sie atemlos. „Ich dachte schon...“

„Was dachtest du?“ fragte Uli.

„Ach, meine Phantasie ist wieder mal mit mir durchgegangen. Dieser Mann, der nach Frau Vanderpols Haus fragte - bist du ihm begegnet?“

„Nicht direkt“, sagte Uli, und ein seltsamer Unterton schwang in seiner Stimme. „Aber von weitem habe ich ihn gesehen - er muß es gewesen sein. Weißt du, ich wollte Juliana bis zur Haustür bringen, aber sie verabschiedete sich an der Garten-

pforte und sagte, ich könne jetzt umkehren. Da sah ich, daß beim Geräteschuppen neben dem Haus ein grüner Ford geparkt war. Ein Mann saß hinter dem Steuer. Von weitem konnte ich ihn natürlich nicht erkennen, ich sah nur seinen Hinterkopf. Ich bin noch eine Weile stehengeblieben, und da habe ich beobachtet, wie Juliana zu ihm in den Wagen stieg, statt ins Haus zu gehen! Dann sind die beiden weggefahren. Die ganze Sache kommt mir ziemlich seltsam vor."

„Ach!" sagte Martin, der hinter Trixie aufgetaucht war und den letzten Teil von Ullis Bericht mitangehört hatte. „Jetzt fängst du also auch schon an, überall Geheimnisse zu sehen!"

Wo ist Janie?

„Sieh mal, Brigitte, dort steht Uli! Hast du gewußt, daß er uns abholen wollte?“ fragte Trixie, als sie am nächsten Tag ihre Arbeit im Krankenhaus beendet hatten und durch das große Portal ins Freie traten.

Brigitte schüttelte den Kopf, doch noch ehe sie antworten konnte, kam ihnen Uli schon entgegen. Er schob sein Fahrrad neben sich her und sagte: „Ich komme gerade vom Amtsgericht. Ich dachte, Juliana wäre vielleicht dort.“

„Du dachtest, sie wäre dort?“ wiederholte Trixie. „Und hast du sie getroffen?“

„Nein“, erwiderte Uli und runzelte die Stirn. „Ich weiß nicht, was ich von der Sache halten soll. Wer weiß, was das für ein Kerl war, der da gestern abend im grünen Ford saß. Ich hätte ihn mir genauer ansehen sollen.“

„Aber Juliana ist erwachsen“, protestierte Brigitte. „Sie kann doch tun und lassen, was sie will!“

Uli machte eine ungeduldige Handbewegung. „Immerhin ist sie meine Kusine. Und sie hat hier in der Gegend keine Freunde - zumindest dachten wir das bisher. Die Geschichte geht auch noch weiter. Heute früh bin ich zu Frau Vanderpol geritten, um nachzusehen, ob mit Juliana auch alles in Ordnung ist. Es war noch nicht mal neun Uhr. Frau Vanderpol sagte, sie wäre schon weggegangen. Jemand hatte sie angerufen, und daraufhin hat sie das Haus verlassen.“

„War es ein Mann oder eine Frau?“ fragte Trixie.

„Das wußte Frau Vanderpol nicht, weil Juliana selbst ans Telefon ging. Freunde scheint sie jedenfalls genug zu haben. Frau Vanderpol sagt, Juliana geht immer gleich ans Telefon, wenn es läutet, und fast alle Anrufe sind für sie.“

Brigitte nickte. „Kein Wunder. Sie sieht doch sehr gut aus und lebt schon längere Zeit in Heidelberg. Wahrscheinlich kennt sie dort eine Menge Leute. Und Heidelberg ist ja auch nicht allzu weit von hier.“

Uli hörte gar nicht richtig zu. „Dann war da noch etwas“, fuhr er fort. „Frau Vanderpol meinte, unsere Party hätte gestern wohl ziemlich lange gedauert, weil Juliana erst nach Mitternacht zurückkam!“

„Na ja, sie ist eben mit diesem Mann im grünen Ford irgendwohin gefahren“, sagte Brigitte, und stieg auf ihr Fahrrad. „Sie ist doch kein Kind mehr!“

„Und ist Juliana heute den ganzen Tag unterwegs gewesen?“ fragte Trixie.

„Ich habe vor einer Stunde bei Frau Vanderpol angerufen. Sie sagte, Juliana wäre gegen Mittag kurz zurückgekommen und dann wieder verschwunden. Da dachte ich, sie könnte vielleicht zum Amtsgericht gegangen sein. Deshalb bin ich nach Lindenberg geradelt.“ Uli seufzte. „Vielleicht ist es wirklich Unsinn, daß ich mir Gedanken mache, aber mir ist einfach nicht wohl bei der Sache, verstehst du?“

Die drei ahnten nicht, daß inzwischen etwas geschehen war, was Uli seine Unruhe wegen Juliana vergessen lassen sollte. Als sie kurz nach fünf Uhr ins Haus der Beldens kamen, fanden sie Trixies Mutter in großer Aufregung vor.

„Janie ist verschwunden!“ sagte sie. „Ich habe sie beim Frühstück zum letztenmal gesehen. Sie ist nicht einmal zum Mittagessen erschienen. Dabei ist sie sonst immer so pünktlich und zuverlässig!“

Trixie sah sie erschrocken an. „Hat sie denn nicht gesagt, wohin sie gehen wollte?“
„Nein. Ich nahm an, daß sie einen Spaziergang machen wollte. Du weißt ja, wie gern sie im Wald ist.“

„Und Bobby ist nicht mit ihr gegangen?“

„Nein, heute nicht. Er ist bei den Links und spielt mit den Zwillingen.“

Uli fragte: „Wo sind Klaus und Martin?“

„Ich habe sie in den Wald geschickt, um nach Janie zu suchen. Sie sind erst vor kurzem weggegangen. Ihr könnt sie noch einholen, wenn ihr auch nach Janie suchen wollt.“ Frau Belden machte ein angstvolles Gesicht. „Vielleicht hat sie sich nur verirrt. Hoffentlich ist ihr nichts zugestoßen!“

Trixie, Uli und Brigitte trafen Klaus und Martin bei Herrn Maipfennigs Haus. Die beiden unterhielten sich gerade mit Dan Mangan.

„Ich kenne Janies Lieblingsplatz“, sagte Dan. „Es ist eine Waldlichtung mit gefällten Bäumen. Dort habe ich Janie schon öfter mit einem Buch sitzen sehen. Ich führe euch gleich hin.“

Gemeinsam eilten die Rotkehlchen den ausgetretenen Pfad entlang. Doch als sie die Lichtung erreichten, war Janie nicht da. Nur ein Taschenbuch lag auf einem der Baumstämme, aufgeschlagen und mit den Seiten nach unten.

Schweigend sahen sie sich um. Am Rande der Lichtung wurde der Pfad schmaler und führte in Serpentinaen zum Gipfel des Steilhangs. Die sinkende Sonne warf ihr rötliches Licht über die Baumriesen und das wehende Gras. Das Rascheln der Blätter jagte Trixie plötzlich einen Schauer über den Rücken.

Langsam gingen die Freunde weiter den Pfad entlang, angeführt von Dan. Von Zeit zu Zeit wurde die Stille von ihren Rufen unterbrochen. „Janie! Wo bist du, Janie? Janie!“

„Vielleicht ist sie vom Weg abgekommen“, sagte Dan schließlich. Er flüsterte, wie man es tut, wenn man voller Angst und Sorge ist. „Paßt auf, wir trennen uns hier und suchen das letzte Stück bis zum Steilhang getrennt weiter. Martin, Klaus und Brigitte, ihr geht nach links. Trixie, Uli und ich gehen hier entlang. Etwas weiter oben führen die beiden Pfade wieder zusammen; dort treffen wir uns dann.“

Zwischen Uli und Dan ging Trixie weiter auf den Steilhang zu. Plötzlich sagte Uli: „Hoffentlich achten die anderen auf die Warntafeln!“

Trixie blieb unvermittelt stehen. „Die Warntafeln!“ wiederholte sie erschrocken. „Aber es sind ja gar keine Warntafeln mehr da!“

Die Jungen starrten sie an, und Trixie fuhr mit stockender Stimme fort: „Versteht ihr denn nicht? Die Warntafeln sind verschwunden! Janie konnte also nicht wissen, daß der Boden am Rand des Steilhangs brüchig ist!“

„Trixie hat recht“, sagte Dan. „Dort oben ist der Boden so ausgehöhlt, daß er keinen einzigen von uns tragen würde.“

„Aber wir müssen es irgendwie schaffen, einen Blick über den Rand des Steilhangs zu werfen“, erwiderte Uli. „Janie könnte dort unten sein!“

„Habt ihr sie gefunden?“ rief Martin in diesem Augenblick und bahnte sich einen Weg durchs Gebüsch.

„Was ist denn los? Ist irgend etwas passiert?“ fragte Brigitte, die Martin folgte,

angstvoll.

„Die Warntafeln sind verschwunden!“ stieß Trixie hervor. „Und Janie konnte nicht wissen, daß der Steilhang gefährlich ist!“

„Dann müssen wir jetzt den Pfad dort hinunterklettern, den wir benutzen, wenn wir zum Blaureihermoor gehen. Brigitte und Trixie, ihr wartet inzwischen hier und ruft weiter nach Janie“, sagte Dan mit erzwungener Ruhe.

Trixie öffnete schon den Mund, um zu widersprechen. Dann aber schwieg sie und dachte: Dan kennt den Wald besser als wir alle. Ich muß ihm vertrauen.

„Am Fuß des Steilhangs finden wir vielleicht eine Spur“, fügte Dan noch im Weggehen hinzu.

Trixie stöhnte leise. „Er meint, sie werden Janie vielleicht dort finden“, flüsterte sie Brigitte zu. „Aber ich glaube einfach nicht, daß sie dort unten ist. Komm, wir rufen wieder nach ihr.“ Und die Stimmen der Mädchen erhoben sich laut und angstvoll über das Flüstern des Windes: „Janie! Janie! Wo bist du, Janie?“

Es kam ihnen wie eine Ewigkeit vor, bis die Jungen endlich wieder auftauchten. Ihre Gesichter waren grimmig.

„Wir haben Janie nicht gefunden“, sagte Dan, „aber dafür etwas anderes.“

„Die Warntafeln!“ fügte Martin wütend hinzu. „Sie liegen alle auf einem Haufen dort unten, völlig zertrümmert. Jemand muß sie absichtlich hinuntergeworfen haben. Wehe, wenn ich den Kerl erwische, der das getan hat!“

„Darum kümmern wir uns später“, sagte Uli. Seine ruhige, zuversichtliche Art tröstete Trixie etwas. „Jedenfalls ist Janie nicht dort unten. Dan, du hast deine Jagdlampe dabei. Wir werden sie brauchen. Die Suche fängt jetzt erst richtig an.“

Dan befestigte die Jagdlampe an seiner Schulter. Ihr starker Lichtstrahl durchschnitt den immer dichter werdenden Nebel, der vom fernen Fluß aufstieg.

„Komm mit, Uli“, sagte er. „Wir müssen irgendwie versuchen, an den Rand des Steilhangs zu kommen und den Hang abzuleuchten.“

Rasch trat Trixie zwischen ihn und Uli. „Laßt mich gehen!“ bat sie. „Ich bin doch viel leichter als ihr.“ Und noch ehe Uli widersprechen konnte, fuhr sie fort: „Bitte! Ihr könnt mich ja an den Füßen festhalten, dann ist es völlig ungefährlich!“

Stumm gingen sie weiter den Abhang hinauf. Etwa einen Meter unterhalb des Pfades, der zum Moor führte, nahm Dan seine Lampe und schwang sie hin und her, so daß der Rand des Steilhangs beleuchtet wurde. Die anderen folgten dem Lichtkegel mit den Blicken, bis Dan schließlich sagte: „Der Rand ist an mehreren Stellen abgebrochen. Es wäre schon möglich, daß dort jemand abgestürzt ist. Aber es ist jetzt schon fast dunkel, und ich weiß nicht, was wir weiter tun sollen. Wer sagt uns denn, daß Janie überhaupt hier war?“

„Ich bin ziemlich sicher“, erwiderte Trixie leise. „Sie muß zuerst auf der Lichtung gelesen haben und ist dann vermutlich tiefer in den Wald gegangen. Und weil keine Warntafeln mehr da waren, ist sie vielleicht bis zum Rand des Steilhangs geklettert.“ Wieder begann sie zu rufen: „Janie! Janie, wo bist du?“ Alle lauschten angespannt. Aus der Stille des Waldes kam ein schwacher Laut.

„Habt ihr das gehört?“ stieß Trixie hervor. Rasch kroch sie auf allen vieren auf den Rand des Steilhangs zu und rief dabei immer wieder Janies Namen.

„Vorsicht, Trixie!" schrie Uli. „Bist du verrückt geworden?" Er und Dan stürzten vor, griffen gleichzeitig nach ihren Füßen und hielten sie fest.

„Hört ihr denn nicht?" sagte Trixie verzweifelt. „Das war Janie! Sie muß dort unten am Hang sein! Janie! Antworte mir!"

Aus der dunklen Tiefe erklang ein Stöhnen, schwach, aber unverkennbar. „Es ist Janie! Sie lebt!" flüsterte Brigitte. Trixie drehte sich zu Dan um. „Bitte gib mir die Lampe", sagte sie entschlossen. „Haltet mich fest, ich muß versuchen, näher zum Rand zu kriechen. Nur so kann ich herausfinden, wo Janie ist!"

Gefahr auf dem Steilhang

Der Lichtstrahl der Jagdlampe durchschnitt die Dunkelheit und erhellte Stück für Stück des steil abfallenden Berghangs. Hier und dort tauchten verwitterte Büsche auf, die an der zerklüfteten Felswand wie kauernde Gestalten wirkten.

„Janie!“ rief Trixie wieder. „Janie, wo bist du?“ Schwach kam die Antwort zurück: „Hier, Trixie... hier unten!“

Endlich erfaßte der Strahl der Lampe ein Stück von Janies blauem Kleid, das sich in einer Wetterfichte verfangen hatte.

„Ich hab sie gefunden!“ rief Trixie triumphierend über die Schulter. „Sie ist ungefähr in der Mitte des Steilhangs! Bist du verletzt, Janie?“ Sie bemühte sich, die Angst in ihrer Stimme zu verbergen.

„Ich... ich glaube, es ist nicht schlimm. Ich kann mich nur nicht bewegen. Mach dir keine Sorgen!“

Trixie mußte sich anstrengen, um die Antwort zu verstehen. Das war typisch Janie, dachte sie, zu sagen, daß sie sich keine Sorgen machen sollte. Und sie erwiderte mit gespielter Zuversicht: „Wir kommen, Janie! Die Jungen und Brigitte sind bei mir. Halt noch ein bißchen aus!“

Dann kroch sie langsam vom Rand des Steilhangs zurück zu den anderen und erzählte ihnen, was sie gesehen hatte. „Wie sollen wir es nur schaffen, sie wieder von dort heraufzuholen?“ fragte sie hilflos.

„Irgendwie wird es schon gehen“, erwiderte Uli. „Dan ist inzwischen losgerannt, um Seile zu holen. Hier ganz in der Nähe ist eine alte Holzfällerhütte, in der Herr Maipfennig Seile und Äxte aufbewahrt, um Bäume zu fällen. Dan wird in ein paar Minuten wieder hier sein.“

„Das ist gut“, sagte Trixie. „Und wo ist Martin?“

„Nach Hause gelaufen, um den Eltern Bescheid zu sagen“, erwiderte Klaus. „Es wäre möglich, daß wir das hier nicht allein schaffen und Hilfe brauchen. Paps wird sicher den Rettungsdienst anrufen.“

Trixie nickte. „Ja, aber das wird sehr lange dauern. In der Zwischenzeit können wir Janie nicht einfach dort unten liegen lassen. Sie muß schon stundenlang auf dem Steilhang sein. Sie sagt zwar, daß sie nicht schlimm verletzt ist, aber ihr kennt sie ja. Ich halte es einfach nicht aus, sie noch länger dort hängen zu lassen.“

„Ich weiß“, murmelte Klaus. „Aber wenn sie sich etwas gebrochen hat, dürfen wir sie sowieso nicht bewegen, bis Hilfe kommt. Was sollen wir also anderes tun als warten?“

In diesem Augenblick kehrte Dan mit einigen langen, starken Seilen zurück. Trixie griff sofort danach. „Ich denke nicht daran, einfach nur zu warten!“ verkündete sie entschlossen. „Wir können die Stricke unter meinen Armen festbinden, und ich seile mich über die Kante des Steilhangs ab. Dann kann ich wenigstens herausfinden, wie es Janie geht und ob wir sie bewegen dürfen.“

„Kommt gar nicht in Frage, Trixie!“ sagte Klaus heftig.

„Und warum nicht? Ich weiß schließlich als einzige, wo Janie ist. Und ich wiege am wenigsten von euch allen. Ich bin doch gerade erst bis zur Kante des Steilhangs

gekrochen, und der Boden hat mich ausgehalten!"

„Nein, Trixie“, erwiderte Uli. „Du bleibst hier. Ich werde es versuchen. Gib mir die Seile, Dan.“

Er befestigte die Seile mit Dans Hilfe unter seinen Armen und bat Klaus, die beiden Enden an einer Fichte anzubinden. Klaus aber schüttelte den Kopf.

„Ich sage dir, Uli, du wirst nicht einmal bis zum Rand kommen. Du bist zu schwer! Wir müssen entweder abwarten, bis Hilfe kommt, oder versuchen, Janie irgendwie von unten zu erreichen.“

„Du meinst, wir könnten den Steilhang hochklettern?“ fragte Dan. „Bist du verrückt geworden?“

Trixie war rot vor Wut und Enttäuschung. Sie rief: „Denkt denn keiner von euch daran, daß ich vorher schon bis zum Rand gekrochen bin, ohne daß etwas passiert ist? Sagt mir nur einen vernünftigen Grund, weshalb ich mich nicht zu Janie abseilen kann!“

„Es ist zu gefährlich, das ist der Grund“, sagten Klaus und Dan gleichzeitig.

„Es ist nicht gefährlicher für mich als für einen von euch, und... oh, seht euch Uli an! Er geht zum Rand des Steilhangs! Paß auf!“ schrie Trixie. „Zieht ihn zurück... schnell, ihr müßt ihn zurückhalten!“

In seinem Übereifer war Uli zu rasch vorwärtsgekrochen. Schon gab der Boden unter ihm nach und begann abzubröckeln. Geistesgegenwärtig warf er sich zurück.

„Wenn du nicht so entschlossen gewesen wärest, es selbst zu tun, Trixie...“, begann er keuchend.

Sie unterbrach ihn. „Ach Uli, du bist manchmal furchtbar eigensinnig! Warum willst du denn nicht einsehen, daß ich die einzige bin, die es schaffen kann, sich zu Janie abzuseilen? Ich war doch zuerst schon an der Kante, und der Boden hat mich getragen. Bitte, laß es mich noch mal versuchen!“

„Ich glaube, sie hat gar nicht so unrecht“, sagte Dan widerstrebend. „Wir haben sie doch am Seil; allzuviel kann also nicht passieren.“

Uli seufzte. „Also gut, sie gibt ja doch nicht nach. Du hast wieder mal deinen Kopf durchgesetzt, Trixie.“

Schweigend befestigten die Jungen die Seile um Trixies Taille und Oberkörper. Dann schlangen sie die Seilenden um eine Tanne und verknoteten sie. Sie banden ihr ein weiteres Seil um die Hüften für den Fall, daß Janie gleich hochgezogen werden konnte. Klaus hängte Trixie noch seine Taschenlampe um den Hals. Dann beobachteten sie schweigend, wie Trixie sehr langsam und vorsichtig über den Boden robbte, bis sie zum Rand des Steilhangs gelangte.

Ganz vorsichtig schwang sie die Beine über die Kante. Die Seile wurden straff.

Nun ging es in die Tiefe. Trixie hing frei in der Luft, suchte immer wieder mit den Füßen Halt im gelben Lehm und zwischen den Felsbrocken des Steilhangs. Tiefer und immer tiefer ging es, bis sie endlich beim Felsvorsprung angelangt war, auf dem Janie zwischen den Ästen einer verkrüppelten Wetterfichte hing.

„Janie!“ sagte sie atemlos. „Janie, ist alles in Ordnung?“

„Oh, Trixie, wie gut, daß du hier bist! Ich... ich kann mich einfach nicht selbst befreien. Oh, Trixie!“



*Trixie hing am Steilhang frei
in der Luft*

„Dem Himmel sei Dank, daß wir dich gefunden haben!“ rief Trixie aus tiefstem Herzen. Sie beleuchtete Janie mit der Taschenlampe. „Nein, versuch nicht, dich loszureißen. Laß mich sehen, ob ich dich befreien kann. Bleib ganz ruhig liegen, während ich an dem stärksten Ast ziehe.“

Sanft und vorsichtig zog Trixie den knorrigen Fichtenast zurück und machte nach und nach Janies Arme und Beine und ihr Kleid los. Dann legte sie die Arme um Janies schmale Schultern. „Der Ast hat dir die Haut schlimm abgeschürft“, sagte sie, „aber er hat deinen Fall gebremst und dir das Leben gerettet. Kannst du dich aufrichten?“

Janie, steif und erschöpft, erhob sich unsicher auf die Knie und holte einen Augenblick tief Atem. Dann richtete sie sich mit Trixies Hilfe langsam auf. Dabei drückte sie ihren linken Arm dicht an den Körper und stöhnte leise.

„Dein Arm - ist er gebrochen?“ fragte Trixie erschrocken. „Dann können die Jungen dich nicht hochziehen!“

„Es ist nicht der Arm“, erwiderte Janie rasch, „und gebrochen ist bestimmt nichts. Es ist mein Handgelenk; ich muß es mir verstaucht haben.“

„Es wird furchtbar weh tun, wenn du hochgezogen wirst.“

„Das macht nichts“, sagte Janie. „Ich bin bereit, eine ganze Menge auszuhalten, wenn ich nur endlich von hier wegkomme!“

Trixie nahm das Ersatzseil, band es um Janies Oberkörper und verknotete es sorgfältig. Gott sei Dank, daß Klaus bei den Pfadfindern war und mir beigebracht hat, wie man einen richtigen Knoten macht, dachte sie dabei. Sie zog an den Seilen, bis

sie ganz fest geknüpft waren und sagte: „Jetzt ist es soweit, Janie - viel Glück!"

Sie hob den Kopf und stieß den Erkennungspfiff der Rotkehlchen aus. Gleich darauf kam von oben der Antwortpfiff.

„Versuch so leicht wie eine Maus zu kriechen, wenn du über den Rand des Steilhangs kommst", warnte Trixie noch. „Mach's gut!"

Unwillkürlich schloß sie die Augen, als Janie hochgezogen wurde. Ich will nicht hinsehen, dachte sie. Ich bleibe nur einfach hier stehen und halte die Daumen — mehr kann ich jetzt nicht tun.

Sie kauerte sich neben den Felsen und lauschte in die Dunkelheit - eine unendlich lange Zeit, wie ihr schien. Und es kam ihr vor, als hörte sie Janies Schuhe an der Felswand entlangstreifen. Sie bildete sich ein, die Jungen oben keuchen zu hören, während sie Janie langsam am Seil hochzogen. Aber sie wußte natürlich, daß sie all das eigentlich nicht hören konnte, und daß sie Janies Rettung nur im Geist so deutlich miterlebte, als wäre es ihre eigene.

Plötzlich erklang wieder der vertraute Erkennungspfiff von oben. Das war keine Einbildung, Trixie wußte es genau. Der Pfiff klang wie ein Siegeszeichen!

Janie war in Sicherheit.

Besuch im Polizeirevier

Als Klaus am nächsten Morgen mit Trixie, Uli, Martin und Brigitte zur Talstraße fuhr, um auf dem Polizeirevier Bericht über Janies Unfall zu erstatten, sagte Trixie plötzlich: „Weiß Juliana eigentlich, was gestern passiert ist?“

Uli nickte. „Ich habe abends noch bei Frau Vanderpol angerufen, weil mir einfiel, daß ich Juliana den ganzen Tag nicht gesehen hatte. Glücklicherweise war sie da, und ich erzählte ihr alles. Sie war ziemlich erschrocken.“

„Hat sie dir gesagt, weshalb sie so viel unterwegs ist?“ fragte Klaus.

„Nein. Sie erwähnte nur einen Studienfreund, der offenbar hier in der Nähe seinen Urlaub verbringt. Mit ihm trifft sie sich öfter, glaube ich.“

Trixie hing ihren Gedanken nach und hörte kaum hin. Während Klaus sein altes Auto vor dem Polizeigebäude parkte, murmelte sie: „Wachtmeister Weber wird mich wahrscheinlich genauso herablassend behandeln wie immer.“

Martin nickte und stieg aus. „Ganz bestimmt. Seiner Meinung nach steckst du deine Nase einfach zu viel in seine Angelegenheiten.“

„Ja, allerdings“, erwiderte Brigitte mit großem Nachdruck, „und eigentlich müßte er sogar froh darüber sein. Vielleicht sollte man ihn an ein paar Fälle erinnern, die er ohne Trixies Hilfe vielleicht nie gelöst hätte! Pssst, hier ist schon sein Büro!“

Wachtmeister Weber saß hinter seinem Schreibtisch und sah geistesabwesend von einem Schriftstück auf, als die Rotkehlchen ins Zimmer traten. Dann aber begrüßte er sie freundlich und sagte: „Ich bin froh, daß ihr so schnell gekommen seid. Setzt euch doch. Ich habe euch ein paar wichtige Fragen wegen des Unfalls am Steilhang zu stellen.“ „War mein Vater heute schon bei Ihnen?“ fragte Brigitte.

Der Wachtmeister nickte. „Ja. Er hat gleich ein paar Arbeiter in den Wald geschickt, damit der Steilhang abgezaunt wird. Der Boden muß dort endlich befestigt werden. Die Stadt hätte in dieser Sache längst etwas unternehmen müssen.“

Er schwieg einen Augenblick und musterte Trixie eingehend. „Ja, mein Fräulein, und was dich betrifft - ich bin zwar nicht gerade froh über deinen Leichtsinn, muß aber doch sagen, daß du gestern ausgesprochen mutig gehandelt hast. Herr Willer hat mir erzählt, daß du es geschafft hast, die junge Dame zu retten. Wie geht es ihr übrigens?“

„Oh, der Arzt war inzwischen zweimal hier und hat ihr Beruhigungsspritzen gegeben“, erklärte Klaus. „Janie schläft viel, und Doktor Gregory meint, auf diese Art könnte sie den Schock am besten überwinden. Bis auf ein verstauchtes Handgelenk und ein paar Hautabschürfungen hat sie sich nicht verletzt.“

„Ja, und da hat sie ausgesprochenes Glück gehabt!“ fügte Trixie hinzu. „Die Sache hätte schlimm enden können. Herr Wachtmeister, wer könnte die Warnschilder Ihrer Meinung nach entfernt haben? Wer wollte Janie in Gefahr bringen?“

„Einen Augenblick, Trixie! Daß die Warnschilder entfernt worden sind, muß nicht unbedingt gleich bedeuten, daß jemand einen Mordanschlag geplant hat!“

„Was könnte es denn sonst für einen Grund geben?“ wandte Martin ein. „Die Schilder sind immerhin über den Steilhang ins Tal geworfen worden. Zum Spaß macht man so etwas doch wohl nicht!“

„Woher wißt ihr das?“ fragte der Wachtmeister.

„Weil wir die Schilder am Fuß des Steilhangs zertrümmert vorgefunden haben“, erwiderte Uli. „Das kann doch nur bedeuten, daß jemand sie absichtlich hinuntergeworfen hat!“

Der Wachtmeister machte sich Notizen, und Trixie sagte: „Ich könnte Ihnen auch noch von ein paar anderen seltsamen Vorkommnissen erzählen. Zum Beispiel hat sich ein geheimnisvoller Fremder im Wald herumgetrieben, während am Blau-reihermoor gearbeitet wurde. Und jemand hat unseren Wagen demoliert, als wir in Heidelberg waren. Dann war da noch...“

Der Polizeibeamte unterbrach sie. „Herr im Himmel, was hat das denn mit Janie zu tun?“

Trixie erwiderte seinen Blick, ohne mit der Wimper zu zucken. „Sehr viel sogar - jedenfalls bin ich überzeugt, daß es da eine Verbindung gibt. Aber das werden Sie vielleicht noch selbst herausfinden. Jedenfalls ist bis jetzt noch nicht geklärt worden, wer Janie auf der Talstraße angefahren und bewußtlos zurückgelassen hat.“

„Solche Dinge können nicht von heute auf morgen geklärt werden, Trixie. Da- zu brauchen wir Zeit.“

„Und noch immer hat niemand die geringste Ahnung, wie Janie wirklich heißt und woher sie kommt“, fuhr Trixie fort.

„Auch das braucht seine Zeit.“

„Ja, und während andere sich Zeit lassen, ist Janie in Gefahr!“ sagte Trixie heftig und nicht gerade sehr höflich. „Ich bin ganz sicher, daß jemand versucht, Janie Schaden zuzufügen. Schon zweimal ist ein Anschlag auf ihr Leben versucht worden - damals auf der Talstraße und gestern beim Steilhang. Und wer weiß, ob der nächste Anschlag nicht vielleicht gelingen wird. Kann man denn gar nichts tun, um Janie zu schützen?“

Wachtmeister Weber seufzte. „Mein liebes Kind, wir sitzen schließlich nicht nur hier herum und drehen Däumchen!“ Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und fuhr ruhiger fort: „Aber jetzt sagt mir bitte genau, was sich gestern ereignet hat. Wann habt ihr Janie vermißt? Ich möchte alle Einzelheiten wissen. Vielleicht fängst du zu erzählen an, Trixie.“

Das ließ sich Trixie nicht zweimal sagen. Sie berichtete, wie sie mit Uli und Brigitte gegen fünf Uhr nachmittags nach Hause gekommen war und ihre Mutter in großer Aufregung über Janies Verschwinden vorgefunden hatte. Als sie zu der Szene kam, wie sie sich über den Steilhang zu Janie abgeseilt hatte, übernahm es Uli, den Rest der Geschichte zu erzählen.

Der Wachtmeister hörte sehr aufmerksam zu. Ab und zu stellte er Zwischenfragen, und immer wieder glitt sein Blick forschend über Trixies Gesicht.

„... und dann zogen wir Janie am Seil wieder zurück, so langsam und vorsichtig es ging“, schloß Uli. Wir hatten höllische Angst, der Rand des Steilhangs könnte unter ihr in die Tiefe stürzen. Aber zum Glück ist alles gutgegangen.“

Wachtmeister Weber nickte und sagte ernst: „Trixie, ich kann mir zwar vermutlich meinen Atem sparen, aber ich möchte dir wirklich noch einmal ganz dringend raten, vorsichtiger zu sein. Überlaß solche gefährlichen Abenteuer wie gestern ande-

ren Leuten, die dafür zuständig sind!"

Trixie erwiderte seinen Blick. „Trotzdem glaube ich, daß ich das Richtige getan habe“, erwiderte sie unerschütterlich. „Ich mußte einfach versuchen, Janie zu helfen!"

„Ich hätte wissen müssen, daß es keinen Sinn hat, dir Vernunft zu predigen“, sagte der Wachtmeister und seufzte leicht. „Aber zum Glück ist niemand zu Schaden gekommen, und du hast wieder einmal eine Menge Mut bewiesen, Trixie Belden. Was eure gemeinsame Freundin betrifft, so könnt ihr mir glauben, daß wir alles tun werden, was in unserer Macht steht, um diesen Fall möglichst rasch zu klären.“

Das werde ich auch versuchen! dachte Trixie. Doch sie sprach es nicht aus.



Trixie erzählte dem Wachtmeister die ganze Geschichte

Ein Schatten am Fenster

„Wie wär's, wenn wir noch kurz bei Frau Vanderpol und Juliana vorbeischauen würden?" schlug Uli auf der Heimfahrt vor.

„Vorschlag angenommen!" erwiderte Martin munter. „Für einen Besuch bei Frau Vanderpol bin ich jederzeit zu haben. Ich glaube, sie hat eine Art sechsten Sinn; jedenfalls scheint sie immer zu wissen, wenn wir kommen, und zaubert sofort eine von ihren Köstlichkeiten auf den Tisch."

Martins Prophezeiung erfüllte sich. Als die Rotkehlchen Frau Vanderpols Küchentür öffneten, schlugen ihnen verführerische Gerüche entgegen, und die alte Dame begrüßte sie freudestrahlend.

„Ihr kommt wie gerufen, Kinder!" sagte sie. „Herr Maipfennig hat mir heute morgen drei Fasane gebracht, und die brutzeln gerade im Bratrohr. Ich wollte die Hälfte einfrieren, weil Juliana und ich die Vögel nicht allein aufessen können. Aber jetzt seid ihr natürlich alle miteinander zum Essen eingeladen!"

„Sie sind wirklich große Klasse, Frau Vanderpol", sagte Martin herzlich. „Mir läuft jetzt schon das Wasser im Mund zusammen." Er grinste. „Wenn Sie so darauf bestehen, werden wir Ihre Einladung natürlich nicht ablehnen, was, Freunde?"

„Nie im Leben!" versicherte Trixie. „Uns werden Sie nicht so schnell wieder los. Ich rufe nur rasch zu Hause an und sage Mami Bescheid, daß wir nicht zum Mittagessen kommen."

Während sie ans Telefon ging, fragte Uli: „Ist Juliana nicht da?"

„Nein, sie wollte zum Nachlaßgericht, um zu fragen, wie es mit ihrer Erbschaftsangelegenheit steht", erwiderte Frau Vanderpol. „Aber sie hat versprochen, zum Mittagessen hier zu sein."

Gemeinsam deckten die Rotkehlchen den großen Eßtisch. „Der Braten ist in fünf Minuten fertig", verkündete die mollige Dame und eilte geschäftig durch die Küche. „Ich mache nur noch rasch den Salat. Holt ihr inzwischen den Apfelwein aus dem Keller? Gott, ist das schön, so viel junges Volk im Haus zu haben!"

Frau Vanderpol nahm gerade die Bratpfanne aus dem Backofen, als die Tür aufging und Juliana in die Küche kam.

„Oh, hallo!" sagte sie. „Findet hier eine Versammlung statt oder so etwas?"

„Nein, ein Festessen", erwiderte Frau Vanderpol, ohne den spitzen Unterton in Julianas Stimme zu beachten. „Dein Vetter und seine Freunde sind vorbeigekommen, um uns zu besuchen, und da habe ich die Gelegenheit beim Schopf ergriffen und sie gleich eingeladen."

„Wir waren eben auf dem Polizeirevier, um Meldung über Janies Unfall zu erstatten", erklärte Uli.

Juliana setzte sich neben ihn und musterte ihn gespannt. „Auf dem Polizeirevier?" wiederholte sie. „Was hat denn die Polizei damit zu tun?"

„Oh, allerhand", erklärte Trixie. „Wir glauben nämlich nicht, daß es ein Unfall war. Die Warnschilder im Wald sind absichtlich entfernt worden, weißt du. Janie muß hier in der Gegend einen Feind haben."

Juliana starrte sie an. „Das ist doch Unsinn!" stieß sie hervor. „Die Polizei wird

so eine phantastische Geschichte sicher nicht glauben!"

„Wachtmeister Weber scheint nicht sehr überzeugt zu sein, daß etwas hinter Trixies Verdacht steckt", gab Martin zu.

Juliana lächelte. „Das dachte ich mir schon. Na, mir scheint, Trixie neigt dazu, hinter sehr vielem ein Verbrechen zu vermuten", sagte sie leichthin.

Während des Essens wurde nicht mehr von dem Unfall am Steilhang gesprochen. Doch am Nachmittag, als Trixie und Brigitte miteinander auf der Terrasse der Beldens saßen und ihre ältesten Jeans flickten, sagte Brigitte plötzlich: „Ich wollte, ich könnte mit Juliana warm werden, Trixie. Irgendwie gelingt es mir einfach nicht, sie richtig gern zu haben."

Trixie nickte. „Mir geht's genauso. Und doch hat diese Frau Voorink aus Holland geschrieben, daß sie Juliana sehr liebgewonnen hätte. Und Frau Keller in Heidelberg hat ja auch ganz begeistert von ihr gesprochen!"

„Vielleicht sind wir nicht ganz fair zu Juliana", sagte Brigitte nach einer Weile des Schweigens.

„Du meinst, wir wären zu kritisch ihr gegenüber?"

„Ja, möglicherweise. Und vielleicht haben wir auch zu viel an Janie gedacht, weil sie gerade unsere Hilfe brauchte."

Trixie nickte nachdenklich. „Ja, du hast sicher recht. Um Uli's willen wünsche ich, wir wären netter zu ihr gewesen. Aber er scheint in letzter Zeit auch nicht mehr so begeistert von ihr zu sein. Er findet wohl, daß sie sich nicht ganz richtig verhält. Sie verbringt so viel Zeit mit diesem Studienkollegen, und dabei hat sie doch einen Verlobten in Den Haag."

„Das ist ihre eigene Angelegenheit!" erwiderte Brigitte. „Schließlich kann es doch sein, daß sie inzwischen festgestellt hat, daß sie einen anderen lieber mag. Wenn man immer das Richtige tun würde, gäbe es keine Scheidungen. Du kannst da nicht von dir ausgehen, Trixie — du weißt natürlich ganz genau, daß es für dich auf der ganzen Welt keinen Jungen gibt, der Uli das Wasser reichen kann."

Trixie errötete. Natürlich spürte sie im tiefsten Innern, daß Uli etwas ganz Besonderes war, eine Art Märchenheld, doch es machte sie verlegen, wenn jemand das so klar und deutlich aussprach. Sie hatte Uli gern und bewunderte ihn, seit sie und Brigitte ihn zum erstenmal gesehen und ihm geholfen hatten, seinem brutalen Stiefvater Hansen zu entkommen. Trixie runzelte die Stirn beim Gedanken an diesen Hansen. Wie hatte Uli's Mutter nur einen Mann heiraten können, der einen so üblen Charakter und ein so unangenehmes Aussehen hatte? Doch im Fernsehen und in Filmen war es ja oft so, daß Frauen auf brutal aussehende Männer hereinfielen...

Erschrocken blickte Trixie auf. „He, Trixie, hörst du mir überhaupt zu?"

Brigitte's Stimme riß sie aus ihren Überlegungen. „Tut mir leid, ich dachte gerade...", begann sie, da öffnete sich die Terrassentür, und Klaus erschien.

„Ich habe gerade mit Uli telefoniert", sagte er. „Dein Vater ist vor einer Viertelstunde nach Hause gekommen, Brigitte. Er erzählte, daß er in Lindenberg einen Beamten vom Nachlaßgericht getroffen und von ihm erfahren hat, daß heute vormittag endlich die notwendigen Unterlagen aus Den Haag eingetroffen sind. Der Beamte

meinte, Juliana wäre sicher sehr erleichtert, daß die Angelegenheit endlich geklärt ist."

„Na, da bin ich aber froh für sie!" sagte Martin, der hinter Klaus aufgetaucht war. „Es wurde ja auch wirklich Zeit. Aber wartet mal - das ist komisch..."

„Was ist komisch?" fragte Brigitte und schnitt einen Faden ab.

„Wir haben Juliana doch mittags bei Frau Vanderpol getroffen, und..."

Trixie unterbrach ihn. „Ja, das haben wir!" rief sie. „Und sie hat keinen Ton davon gesagt, daß die Papiere endlich gekommen sind!"

„Vielleicht wußte sie es da noch nicht", meinte Klaus.

„Unsinn! Frau Vanderpol sagte doch, Juliana wäre zum Nachlaßgericht gegangen", erwiderte Trixie. „Aber warum hat sie es uns bloß nicht erzählt?"

„Keine Ahnung", murmelte Martin. „Vorher hat sie jedenfalls mehr als genug darüber geredet und uns alle verrückt gemacht."

Brigitte seufzte. „Ich glaube, ich werde Juliana nie verstehen. Sie hätte doch wenigstens Uli Bescheid sagen können!"

Da Brigitte an diesem Abend länger als sonst bei der Familie Belden blieb, schlug ihr Trixie vor, bei ihr zu übernachten. Wie schon so oft, schliefen die Freundinnen in Trixies Zimmer.

Brigitte schlief rasch ein, während Trixie noch lange ruhelos in ihrem Bett lag. Sie dachte an Janies Rettung vom Steilhang, an die Unterredung mit Wachtmeister Weber und an Julianas seltsames Verhalten. Dann lauschte sie auf Brigittes gleichmäßige Atemzüge. Ein Mondstrahl fiel durch einen Vorhangspalt und zeichnete seltsame Muster auf den Teppich.

Plötzlich hob Trixie den Kopf. War da nicht ein Geräusch im Erdgeschoß? Es klang leise und undeutlich, fast wie ein unterdrücktes Schluchzen.

Janies Zimmer war im Erdgeschoß. Hatte sie vielleicht Schmerzen?

Leise stieg Trixie aus dem Bett, schlüpfte in ihren Morgenmantel und verließ das Zimmer. Auf Zehenspitzen schlich sie die Treppe hinunter und über den Läufer im Flur zum Gästezimmer.

Das Geräusch kam wirklich von dort. Janie weinte.

Vorsichtig öffnete Trixie die Tür, ging zu Janies Bett und setzte sich auf die Kante. „Was ist los, Janie?" flüsterte sie. „Hast du Schmerzen? Tut dein Handgelenk weh?"

„Ach, Trixie", schluchzte Janie, „wenn ich nur endlich wüßte, wer ich bin! Werde ich das denn nie herausfinden?"

Trixie nahm sie in die Arme. „Natürlich wirst du das", murmelte sie tröstend. „Du mußt nur Geduld haben."

Eine Weile erwiderte Janie nichts, doch ihr Schluchzen ebte langsam ab. Dann flüsterte sie: „Ich weiß, Trixie. Tagsüber bin ich ja auch ganz zuversichtlich. Ich fühle mich so wohl bei euch. Aber nachts ist alles anders..."

„Ja, nachts ist immer alles viel schlimmer. Warte, ich hole dir eine von den Beruhigungstabletten aus dem Badezimmer, die Doktor Gregory dir verschrieben hat."

Trixie ging hinaus und kam gleich darauf mit einem Glas Wasser und einer Tablette wieder zurück. „Hier, nimm das", sagte sie sanft.

Schweigend wartete sie, während Janie die Tablette schluckte. Im bleichen Mondlicht, das durchs Fenster strömte, wirkte Janies armes, zerschrammtes Gesicht besonders verlassen und hilflos. Ein Schatten glitt darüber. Trixie hob den Kopf. Was war das für ein Schatten? Hatte sich der Vorhang im Luftzug bewegt?

Plötzlich wurde Trixie von einer seltsamen Unruhe ergriffen. Sie stand auf, ging zum Fenster, schob den Vorhang zur Seite und sah hinaus. Doch der Garten lag friedlich im Mondlicht, und nichts war zu sehen als die dunklen Umrisse der vertrauten Bäume und Sträucher.

Aufruhr in der Nacht

Arme Janie, dachte Trixie, als sie wieder in ihr Bett kroch. Keiner tut etwas, um ihr zu helfen, und dabei ist sie wirklich in Gefahr!

Aus dem Bett an der Wand kamen Brigittes regelmäßige Atemzüge. Sie schlief ruhig und friedlich. Hinter dem Fenster verschwand das Mondlicht. Ein Blitz zuckte in der Ferne auf. Haus und Garten lagen in tiefer Stille.

Endlich schlief auch Trixie ein.

„Dong!“

Trixie schreckte aus dem Schlaf hoch und setzte sich kerzengerade im Bett auf.

„Dong! Dong! Dong!“ Noch dreimal schlug die Großvateruhr in der Halle. Trixie zählte die Schläge. Irgendwo draußen brach ein Ast. Blitze erhellten das Zimmer mit bleichem, zuckendem Licht. Ferner Donner folgte.

Dann herrschte wieder Stille.

Plötzlich bewegte sich draußen im Garten etwas, und es knackte leise im Gebüsch.

Trixie lauschte angespannt.

Da war das Geräusch wieder. Strolchte ein fremder Hund durch den Garten? Nein, dachte Trixie, dann hätte Toby sofort laut gebellt.

Fast ebenso unheimlich wie das Knacken war das weißliche Licht, das hinter dem Fenster aufzuckte und wieder verschwand. Trixie mußte plötzlich an den Schatten denken, den sie in Janies Zimmer gesehen hatte. War es wirklich nur ein Schatten gewesen?

Vor Schreck schlug ihr Herz rascher. Janie - war sie in Gefahr?

Wieder stieg Trixie aus dem Bett und blieb unschlüssig in der Mitte des Zimmers stehen. Sollte sie Klaus und Martin wecken? Nein, dachte sie, dann wacht auch Bobby auf, und damit auch Mami und Paps. Und dann gibt's ein furchtbares Durcheinander, weil Bobby in Geheul ausbrechen wird. Das tut er ja immer, wenn er aus tiefem Schlaf aufgeschreckt wird.

Unwillkürlich schüttelte Trixie den Kopf. Sie wollte allein nach unten gehen. Nein, es war besser, Brigitte aufzuwecken. Sie würde es ihr nie verzeihen, wenn sie sie nicht mitnahm. Brigitte machte bestimmt keinen Lärm, wenn sie vorsichtig geweckt wurde.

Brigitte war sofort wach. „Was ist los?“ flüsterte sie schlaftrunken. „Wie spät ist es denn? Ist etwas passiert, Trixie?“

„Das müssen wir ja gerade herausfinden. Schnell, steh auf und zieh deinen Morgenrock an! Ich glaube, im Garten gehen seltsame Dinge vor. Pssst! Wir dürfen die anderen nicht aufwecken!“

„Aber was hast du denn gesehen oder gehört?“ fragte Brigitte verwirrt.

Trixie erzählte es ihr in fliegender Hast. „Vielleicht habe ich mich getäuscht. Es ist womöglich nur irgendein Tier im Garten“, flüsterte sie. „Aber ich hab so ein seltsames Gefühl... Und dann war da vorher dieser Schatten, als ich in Janies Zimmer saß!“

„Und du meinst, wir sollten... hinausgehen? Allein? Es ist so dunkel draußen. Oh, hör doch, wie es donnert! Nein, Trixie, ich werde nicht in den Garten gehen,

und du auch nicht. Es ist bestimmt nichts los. Bobby würde doch furchtbar bellen, wenn jemand draußen herumstreichen würde. Hast du daran nicht gedacht?"

„Doch, schon“, wisperte Trixie. „Aber vielleicht ist auch mit Bobby etwas nicht in Ordnung. Wir müssen herausfinden, wer da ums Haus schleicht!“

„Aber warum können wir denn nicht die Jungen und deinen Vater rufen?“

„Ach, damit würden wir das ganze Haus aufwecken. Und wer immer da draußen ist, könnte sich während all der Aufregung aus dem Staub machen. Brigitte, das ist jetzt vielleicht unsere Chance, Janie zu helfen!“

„Aber ich habe furchtbare Angst!“

„Ach, Unsinn, was kann uns schon passieren? Wir sind doch in meinem Elternhaus, und meine ganze Familie ist hier! Heiliger Strohsack, kommst du jetzt mit oder nicht?“

„Du weißt doch, daß ich mitkomme. Aber ich hab trotzdem ganz weiche Knie. Und wohin gehen wir?“

„In die Garage. Wir können aus der Hintertür schlüpfen und zur Garage schleichen. Von dem kleinen Fenster aus, das an der Treppe zum ehemaligen Heuboden ist, können wir den ganzen Garten übersehen. Du weißt ja, die Garage war früher ein Stall. Wenn ich recht habe, und es schleicht wirklich jemand ums Haus, können wir immer noch meinen Vater und die Jungen zu Hilfe holen. Also, los jetzt!“

Trixie nahm Brigitte an der Hand und zog sie in den Korridor. Sie schlichen die Treppe hinunter, verließen das Haus wie geplant durch die Hintertür und huschten zwischen dem Aufzucken ferner Blitze in die Garage. Klick! Die Tür schnappte hinter ihnen zu.

„Das ist der Wind“, flüsterte Trixie Brigitte ins Ohr. „Er wird stärker.“

Von ihrem Ausguck am Fenster sahen sie die Blitze über den Himmel zucken. Die Tanne neben der Garage scharrte mit ihren Zweigen geisterhaft über das alte Dach.

Brigitte zitterte, und ihre Zähne schlugen aufeinander. „Es ist so unheimlich hier im Dunkeln, Trixie. Könnten wir nicht...“

„Pssst!“ warnte Trixie. „Sieh doch mal!“ Und ein Schauer lief ihr über den Rücken.

Im Gemüsegarten, nahe dem Zaun, bewegte sich etwas. Und da - jetzt teilten sich die Zweige der Stachelbeerbüsche! Ein dunkler Schatten tauchte auf, schlich gebückt durch den Garten, richtete sich dann auf und rannte aufs Haus zu, direkt in die Richtung, in der Janies Fenster war!

„Schnell!“ keuchte Trixie. „Wir müssen die anderen aufwecken, Paps! Klaus! Martin!“

„Hilfe!“ echote Brigitte. „Hiilfe!“

Doch ihre Stimmen gingen im Grollen des Donners unter.

Sie rannten die alte Treppe hinunter und versuchten die Garagentür zu öffnen.

„O Gott, Trixie!“ rief Brigitte verzweifelt. „Wir können nicht hinaus!“

„Doch, das können wir. Die Tür ist von selbst zugeschnappt. Ich hab's gehört, als wir hereinkamen. Zum Teufel, dieser Kerl wollte zu Janies Fenster! Wir müssen um Hilfe schreien! Verdammter Donner — dabei kann uns ja keiner hören! Laß uns gegen die Tür hämmern, so laut wir können. Und wir müssen gemein-

sam mit der Schulter gegen die Tür drücken. Fest!"

„Wumm!"



Ein dunkler Schatten rannte auf das Haus zu

Die Tür gab so rasch nach, daß sie auf allen vieren im Kies landeten. Trixie sprang sofort auf und zog Brigitte hoch. Schreiend rannten sie über den Pfad. „Hilfe! Hiiilfe!"

Auf halbem Weg zum Haus sah Trixie, wie sich der Eindringling zu ihnen umdrehte. Im gleichen Augenblick erhellte ein Blitzstrahl seine Gestalt. Sie sah sein schwarzes Haar, die schmalen Lippen, die ungewöhnlich langen, muskulösen Arme...

„Es ist Hansen, Ulis Stiefvater!" stieß Trixie hervor. „Paps! Klaus! Martin! Hilfe!"

Warum flammte nicht endlich ein Licht im Haus auf? Warum eilte ihnen niemand zu Hilfe? Oh, warum kam denn keiner, um Hansen festzuhalten?

Schon verschwand der Eindringling zwischen den Bäumen. Wie betäubt hörte Trixie einen Motor starten, sah ein rotes Schlußlicht aufleuchten und in Richtung Talstraße verschwinden.

Zugleich wurde es endlich lebendig im Haus. Ein Möbelstück fiel um, jemand schrie: „Was ist mit dem Licht los?" Bobby brüllte, Türen wurden geschlagen. „Trixie, wo bist du?" rief Herr Belden.

„Trixie!" echote Klaus.

„Hier sind wir!" riefen Trixie und Brigitte im Chor.

An der Hintertür kamen ihnen Herr Belden und Klaus entgegen. „Das Licht brennt nicht", sagte Trixies Vater atemlos. „Was ist denn nur passiert?"

„Dieses Ekel muß die Lichtleitung durchgeschnitten haben!"

„Wer? Nimm dich zusammen, Trixie, und sag mir, was vorgefallen ist." Herr Belden nahm seine Tochter in den Arm und strich ihr beruhigend übers Haar. „Wer hat die Lichtleitung durchgeschnitten?"

„Hansen - Ullis Stiefvater! Wir haben ihn gesehen. Er ist hier gewesen, um Janie etwas zuleide zu tun. Er... er lief auf ihr Fenster zu!"

„Um Janie etwas zuleide zu tun? Hansen? Aber warum denn nur?"

„Ich weiß es nicht, Paps. Wo ist Janie?"

„Ich bin hier, Trixie. Mir ist nichts passiert", sagte Janie. Sie kam mit Frau Bel-den durch den Hausflur. „Wer ist dieser Hansen?"

„Gott sei Dank, daß du in Ordnung bist, Janie. Aber wo ist denn eigentlich Toby?"

Martin war ebenfalls aufgetaucht. Er hob seine Taschenlampe.

„Dort liegt er", sagte er grimmig. „Beim Gartenzaun. Er bewegt sich nicht. Der Kerl muß ihn irgendwie betäubt haben, um seinen Plan ungestört ausführen zu können. Aber was kann er nur gewollt haben?"

Trixie hat eine Idee

Der Morgen dämmerte schon, als Wachtmeister Weber endlich eintraf. Die Telefonleitung zum Haus der Beldens war ebenfalls durchtrennt worden, so daß Martin und Klaus erst zum Herrenhaus laufen mußten, um die Polizei zu verständigen. An Schlaf war nicht mehr zu denken; überall herrschte wilde Geschäftigkeit.

Uli, Klaus und Martin suchten gemeinsam die Talstraße ab, doch sie fanden nichts, denn Hansen war schlaue gewesen. Die durchgeschnittene Telefonleitung hatte seinen Rückzug gesichert.

Schon frühmorgens glich das Haus der Beldens einem Taubenschlag. Arbeiter von der Telefongesellschaft kamen, um die beschädigten Kabel zu reparieren. Auch die elektrischen Leitungen wurden wieder in Ordnung gebracht. Ein Tierarzt kam, um nach Toby zu sehen. Er stellte fest, daß der Hund mit Äther betäubt worden war. Glücklicherweise fehlte ihm weiter nichts.

Der stürmischen Nacht folgte ein sonniger Tag. Ein warmer Wind blies von Süden.

Nachdem Wachtmeister Weber und sein Assistent die Ereignisse der vergangenen Nacht zu Protokoll genommen und den Garten nach Spuren durchsucht hatten, fuhren sie wieder ab. Und Frau Belden machte sich, unerschütterlich wie immer, daran, das Frühstück zu richten.

Die Belden-Familie, Brigitte und Uli hatten sich eben in der Küche versammelt, als das Telefon schrillte. Trixie war mit einem Sprung am Apparat.

„Hallo?“ rief sie in die Sprechmuschel. „Wer? Oh, ich weiß, Frau Keller aus Heidelberg, die Nachbarin der De Jongs! Woher wußten Sie denn unsere Telefonnummer?“ Sie lauschte. „Ach, Sie haben beim Nachlaßgericht in Lindenberg angerufen? Was? Er ist in Deutschland? Oh, da wird sich Juliana aber freuen! Nein, sie wohnt nicht bei uns, sondern bei einer Nachbarin. Ich werde sie sofort anrufen und es ihr sagen.“

Trixie wartete einen Augenblick, während die anderen sie gespannt ansahen. „Ach, Pieter ist schon losgefahren? Mit dem Frühzug? Dann werden wir ihn gemeinsam abholen.“ Sie sah auf die Uhr. „Er wird wohl in etwa einer Stunde hier sein. Ich kann's kaum erwarten, es Juliana zu erzählen. Ja, vielen Dank, Frau Keller! Auf Wiedersehen!“

„Also, ratet mal, was passiert ist“, sagte sie, noch während sie den Hörer auflegte.

„Julianas Verlobter muß aus Holland gekommen sein, nehme ich an“, erwiderte Martin. „Aber ich bin gar nicht so sicher wie du, daß Juliana vor Freude an die Decke springen wird.“

„Warum nicht?“ fragte Klaus.

„Sie hat schließlich auch noch einen anderen Verehrer am Bändel.“

Keiner erwiderte etwas. Nach einem Augenblick des Schweigens warf Trixie Uli einen Seitenblick zu und fragte: „Willst du es ihr sagen, oder soll ich sie anrufen?“

Uli stand auf. „Ich tue es“, sagte er.

Während Frau Belden den Kaffee einschenkte, wählte Uli Frau Vanderpols Nummer. Es wurde ein sehr kurzes Telefongespräch. Als Uli den Hörer auflegte, errieten die anderen an seinem Gesichtsausdruck, daß etwas vorgefallen sein mußte.

„Juliana ist nicht mehr hier“, murmelte er und ließ sich auf einen Stuhl fallen. „Sie ist heute morgen schon ganz früh abgeholt worden und hat alle ihre Sachen mitgenommen. Das bedeutet also, daß sie nicht zurückkommen wird. Und sie hat sich nicht einmal verabschiedet - von keinem von uns.“

Trixie starrte ihn an. „Von allen seltsamen...“, begann sie, stockte dann, sprang auf und schrie: „Heiliges Kanonenrohr, jetzt geht mir ein Licht auf!“

Die anderen sahen sie verblüfft an. Trixie griff sich an den Kopf und sagte: „Ich bin entweder der größte Dummkopf aller Zeiten oder der beste Detektiv weit und breit!“

„Mir scheint eher, du leidest an einem Anfall von Größenwahn“, erwiderte Martin trocken. „He, Trixie, wohin gehst du?“

Trixie öffnete die Küchentür. „Stellt keine Fragen, bitte! Kommt nur mit mir nach Lindenberg. Janie, du auch, bitte! Klaus, du mußt fahren, so schnell du kannst. Los, beeilt euch!“

Frau Belden versuchte zu protestieren, doch die Rotkehlchen kannten den Ausdruck auf Trixies Gesicht und verstanden, daß die Sache wirklich wichtig war. Rasch zwängten sie sich in Klaus' Wagen, und schon ging es mit quietschenden Reifen zur Talstraße und nach Lindenberg.

Als sie zur Stadtmitte kamen, kommandierte Trixie, die mit Janie auf dem Beifahrersitz saß: „Wir müssen zuerst zur Bank. Herrje, ich hoffe, wir kommen nicht zu spät. Wartet hier auf mich!“

Sie stieg aus, eilte durch die Drehtür und kam Minuten später zurück. Ihr Gesicht war finster vor Enttäuschung.

„Juliana hat den Scheck über zweihunderttausend Mark für den Landverkauf schon vor einer knappen Stunde eingelöst. Sie muß gestern noch in der Bank Bescheid gesagt haben, sonst hätten sie dort nicht so viel Geld bereit gehabt. Wie konnte ich nur so dumm sein?“

„Deshalb hat sich mein Stiefvater also hier in der Gegend herumgetrieben!“ sagte Uli plötzlich. „Ihr könnt euch darauf verlassen, daß er versucht, an das Geld heranzukommen! Vielleicht hat er Juliana sogar entführt!“

Statt einer Antwort sagte Trixie: „Und jetzt bitte zum Polizeirevier, Klaus!“

Sie fuhren ein paar Straßen weiter und hielten direkt vor dem Haupteingang des Polizeigebäudes. Trixie raste die Treppe hinauf, verschwand und kam ebenso rasch wieder herausgeschossen. Im Auto sagte sie keuchend: „Wenn wir jetzt zum Bahnhof fahren, müßten wir gerade noch zurechtkommen!“

„Zum Teufel, Trixie, was soll die Geheimnistuerei? Willst du uns nicht endlich sagen, was los ist?“ fragte Martin ungeduldig.

Trixie schüttelte den Kopf. „Das werdet ihr noch früh genug erfahren“, erwiderte sie. „Ihr müßt mir jetzt einfach vertrauen.“

Der Zug aus Heidelberg wurde gerade angekündigt, als die Rotkehlchen mit Ja-

nie durchs Bahnportal traten. Trixie war rot vor Aufregung. Sie hielt Janie fest am Arm und dirigierte sie zum Bahnsteig.

„Der arme Pieter wird ganz schön enttäuscht sein, wenn er erfährt, daß er umsonst hierhergekommen ist“, murmelte Uli. „Diese Juliana - ich möchte wirklich wissen, was in sie gefahren ist. Einfach so zu verschwinden, ohne ein Wort zu sagen!“

„Wart's nur ab, du wirst schon noch alles begreifen“, sagte Trixie geheimnisvoll. „He, da kommt auch schon der Zug!“

„Du bist so aufgeregt, daß man meinen könnte, es wäre dein Verlobter, der da zu Besuch kommt!“ brummte Martin.

Trixie erwiderte nichts. Gespannt sah sie dem Zug entgegen, beobachtete, wie er anhielt, wie die Türen geöffnet wurden und mehrere Reisende ausstiegen.



Der blonde Mann hob Janie hoch und wirbelte sie herum

Dann ging alles sehr schnell. Plötzlich stieß Janie einen Schrei aus, riß sich von Trixie los und rief: „Oh, du bist es — Pieter!“ Und dann lag sie in den Armen eines großen, blonden jungen Mannes. „Juliana!“

Die Rotkehlchen starrten das junge Paar mit offenem Mund an. Nur Trixie sah seelenruhig zu, als hätte sie gar nichts anderes erwartet.

Der blonde Mann hob Janie hoch, wirbelte sie herum, stellte sie wieder auf die Füße und sah ihr forschend ins Gesicht. Dann sagte er: „Warum hast du mir denn so lange nicht geschrieben? Ich habe mir solche Sorgen um dich gemacht! Gestern bin ich nach Deutschland gefahren, weil ich es einfach nicht mehr aushielt. Was war denn nur los mit dir, Juliana?“

„Juliana?“ wiederholte Uli. „Janie ist Juliana?“

Janie erinnert sich

Im Wohnzimmer der Beldens hatten sich die Rotkehlchen, Herr und Frau Belden um das junge holländische Paar versammelt, als Janie — oder vielmehr Juliana — ihrem Verlobten ihre Geschichte erzählte:

„Ich schrieb dir noch aus Heidelberg, daß ich den Namen meiner Mutter in einem Zeitungsartikel gelesen hatte, Pieter. Dabei wurde ein Stück Land am Rand von Lindenberg erwähnt, das ihr gehörte. Ich plante zu diesem Zeitpunkt gerade, mit den De Jongs in Urlaub zu fahren. Dann entschloß ich mich aber, zuerst nach Lindenberg zu fahren, mich um die Erbschaftsangelegenheit zu kümmern und ihnen dann erst nach Jugoslawien zu folgen.“

Pieter warf ein: „Davon hast du mir nichts geschrieben, Juliana. In deinem letzten Brief hast du nur den Zeitungsartikel erwähnt.“

„Ich hatte vor, dir aus Lindenberg zu schreiben“, sagte Janie.

„Ach, ich war richtig verzweifelt, als so lange keine Nachricht von dir kam“, erwiderte ihr Verlobter. „Ich versuchte immer wieder, dich in Heidelberg anzurufen, aber niemand meldete sich.“ Er sah Janie besorgt an. „Dein Handgelenk ist bandagiert, und dein Gesicht ist ganz zerschrammt. Was ist passiert?“

Trixie saß auf der Kante des Sofas und lauschte angespannt. Endlich erinnerte sich Janie wieder an alles! Nun mußte alles gut werden.

„Ich werde alles von Anfang an erzählen“, sagte Janie rasch. „Ich fuhr mit meinem Volkswagen nach Lindenberg. Als ich den Außenbezirk der Stadt erreichte, kam ich auf eine einsame Straße. Ich...“ Janie stockte und schauderte. „Ich war ein Stück am Wald entlanggefahren, als ein Mann vor meinem Wagen auftauchte. Er... er sah abstoßend aus. Ich werde sein Gesicht nie im Leben vergessen. Er hatte schwarzes Haar und schmale Lippen - und in seinen Augen war ein grausames Glitzern...“

„Mein Stiefvater!“ stieß Uli hervor.

„Er hob die Hand, um mich anzuhalten. Beinahe hätte ich ihn überfahren. Ich erinnere mich, daß ich das Steuerrad herumriß, um an ihm vorbeizukommen, doch ich verlor die Kontrolle über den Wagen und fuhr direkt auf einen Baum zu.“

Juliana schwieg und holte tief Atem. Dann fügte sie leiser hinzu: „Das ist alles, woran ich mich erinnern kann, bis ich im Krankenhaus aufwachte. Ach, Pieter, alle waren so gut zu mir. Ich wußte meinen Namen nicht mehr, konnte mich nicht einmal mehr an dich erinnern - bis ich heute dich aus dem Zug steigen sah!“

„Wie konnten wir nur so dumm sein und auf die falsche Juliana hereinfallen?“ murmelte Uli. „Jetzt ist sie mit dem ganzen Geld verschwunden, während wir hier wie ein Haufen Dummköpfe herumgesessen sind! Wir haben sie einfach entkommen lassen!“

„Na, da bin ich aber nicht so sicher“, sagte Trixie ruhig. „Erinnerst du dich, daß ich heute vormittag im Polizeirevier war, ehe wir zum Bahnhoffahren?“

Uli starrte sie an. „So sicher warst du deiner Sache, Trixie? Dann nehme ich alles zurück. Du warst also keiner von den Dummköpfen!“

Trixie lachte. „Ich hab mich jedenfalls lange genug hereinlegen lassen. Aber erzähl weiter, Janie. Pieter hat noch lange nicht die ganze verwickelte Geschichte gehört. Ach, Janie, ich bin so froh, daß du dich endlich an alles erinnern kannst!"

Mit Tränen in den Augen erzählte Janie Pieter von ihrem Aufenthalt im Lindenberger Krankenhaus, von Dr. Gregory, den Rotkehlchen und der guten Aufnahme bei der Familie Belden.

Dann berichteten Trixie und Brigitte weiter. Sie erwähnten den Mann im Wald, Frau Voorinks Brief, schilderten die Fahrt nach Heidelberg, den geheimnisvollen Anschlag auf ihren Wagen und schließlich das Auftauchen der falschen Juliana in Frau Vanderpols Haus.

„Was ist eigentlich mit meinem Volkswagen passiert?" warf Janie ein.

„Das wird wohl die Polizei herausfinden müssen", erwiderte Uli. „Zunächst ist nur eines wichtig - daß mein Stiefvater und die falsche Juliana gefaßt und zur Verantwortung gezogen werden, denn die beiden stecken bestimmt unter einer Decke!"

„Du sagst es!" stimmte Klaus grimmig zu. „Wenn ich daran denke, mit welcher teuflischen Schlaueit er den ‚Unfall‘ am Steilhang in Szene gesetzt hat!"

Nachdem Pieter auch diesen Teil der Geschichte erfahren hatte, fragte er: „Hatte denn niemand deinen Stiefvater in Verdacht, Uli?"

„Wie hätten wir ihn verdächtigen sollen?" warf Trixie ein. „Er war ja seit Jahren nicht mehr in unserer Gegend - nicht, seit er versuchte, Uli die Erbschaft abzujagen. Aber ich muß schon zugeben, daß ich in diesem Fall direkt mit Blindheit geschlagen war. Ich hätte Julianas Spiel längst durchschauen müssen!"

„Du konntest ja nicht wissen, daß eure Janie in Wirklichkeit die richtige Juliana war, Trixie", erwiderte Pieter. „Ach, Juliana, wenn ich mir vorstelle, in welcher Gefahr du die ganze Zeit über gewesen bist! Und ich war nicht bei dir!"

„Jetzt bist du aber hier", sagte Janie-Juliana und lächelte zu ihm auf. „Und vergiß nicht, daß ich gute Freunde hatte. Ich finde, die Rotkehlchen und ihre Eltern sind die besten Freunde, die man sich in so einer gefährlichen Lage nur wünschen kann!"

„Wir sind so gute Freunde, daß du letzte Nacht beinahe in unserem Haus überfallen worden wärst!" erwiderte Trixie. „Ich weiß wirklich nicht, weshalb ich die ganze Sache nicht schon längst durchschaut habe."

Martin nickte. „Ja, dein detektivischer Spürsinn hat diesmal nicht gerade Triumphe gefeiert, Schwesterherz."

„Und was ist mit dir? Du bist nicht ein einziges Mal mißtrauisch geworden", gab Klaus zurück. „Trixie und Brigitte wußten ja nicht einmal, daß Hansen hier in der Gegend war, bis sie ihn vergangene Nacht sahen. Sie waren wenigstens wach und auf dem Posten, während du in deinem Bett geschnarcht hast!"

Das Geständnis

Natürlich mußte Pieter auch noch den Rest der Geschichte erfahren. Während Trixie ihm von den Ereignissen der vergangenen Nacht erzählte, klingelte das Telefon. Klaus ging an den Apparat und kam erst nach einiger Zeit wieder ins Wohnzimmer zurück.

„Das war Wachtmeister Weber“, sagte er. „Er meint, es würde uns sicher interessieren, daß er zwei neue Gäste im Gefängnis hat: Hansen und seine Komplizin, die falsche Juliana. Man hat die beiden auf der Fahrt zur Grenze erwischt. Glücklicherweise hatten sie auch das ganze erbeutete Geld noch bei sich. Der Wachtmeister sagt, Janie -oder vielmehr Juliana - bekommt es, sobald die Formalitäten erledigt sind. Das Mädchen hat sich bis jetzt geweigert, auszusagen, aber Hansen war schon gesprächiger. Wachtmeister Weber hat seine Aussage eben auf Band aufgenommen und wollte wissen, ob wir in ungefähr einer halben Stunde in sein Büro kommen und sie uns anhören wollen.“

Im Polizeibüro trafen sie Wachtmeister Weber bei ungewöhnlich guter Laune an. Er bedankte sich sogar bei Trixie für ihre Hilfe und ließ Stühle für Janie-Juliana, Pieter und die Rotkehlchen herbeischaffen. Dann schaltete er das Tonband ein.

Sie hörten, wie der Wachtmeister Fragen stellte und wie Ullis Stiefvater darauf antwortete. Er gab an, den Artikel über das Blaureihermoor in der Zeitung gelesen und sich erinnert zu haben, daß die Schwester seiner verstorbenen Frau Betje Maasden geheißen hatte. Dabei war ihm der Gedanke gekommen, daß er vielleicht an eine ganze Menge Geld kommen konnte, wenn er es richtig anstellte.

Er hatte mit verstellter Stimme bei den Willers angerufen und versucht, Uli zu sprechen. Vorher war er in den Wald gegangen, um Auskünfte von den Männern zu bekommen, die am Blaureihermoor arbeiteten. Im Nachlaßgericht hatte er versucht, Ansprüche auf das Land geltend zu machen, doch dort hatte man natürlich Beweise für sein Anrecht auf die Erbschaft verlangt.

In der Hoffnung auf nähere Einzelheiten hatte Hansen täglich die Lindenberger Zeitung gelesen und sowohl von Frau Voorinks Brief aus Holland als auch vom Überleben der kleinen Juliana, Betje Maasdens Tochter, erfahren. Er fand auch heraus, daß das Mädchen inzwischen erwachsen war, in Heidelberg bei einer Familie De Jong lebte und Anspruch auf die Erbschaft hatte.

So hatte Hansen seine eigene Nichte dazu angestiftet, sich als Juliana auszugeben. Er plante, die richtige Erbin zu entführen und statt dessen seine Nichte nach Lindenberg zu schicken.

Hansen war noch vor den Rotkehlchen in Heidelberg angekommen, hatte sich im Gebüsch auf dem Grundstück der De Jongs versteckt und mitangehört, wie die Nachbarin erklärte, daß Juliana bereits in einem blauen Volkswagen nach Lindenberg losgefahren sei. Daß die Rotkehlchen zu einer Erfrischung in Frau Kellers Haus gingen, kam ihm gerade recht, denn so konnte er Klaus' Wagen fahruntüchtig machen und sich damit einen Vorsprung verschaffen.

Hansen hatte vorgehabt, Juliana aufzulauern, sie zu entführen und gefangenzuhalten, bis seine Nichte das Geld für das Grundstück erhalten hatte. Dann aber war alles anders gekommen als erwartet. Juliana war gegen einen Baum

alles anders gekommen als erwartet. Juliana war gegen einen Baum gefahren, und Hansen hatte sie für tot gehalten. Also hatte er ihre Ausweispapiere an sich genommen und war mit ihrem Wagen davongefahren. Inzwischen hatte sich seine Nichte als Juliana ausgegeben.

„Sie war eine gute Schauspielerin, nicht?“ erklang Hansens Stimme vom Band, und etwas wie Triumph schwang in seinen Worten.

„Nein, das war sie nicht!“ sagte Trixie laut. „Ich hätte wissen müssen, daß sie unmöglich Ulis Cousine sein konnte.“

Die anderen machten ihr ein Zeichen, still zu sein, denn inzwischen berichtete Hansen schon weiter.

„Als ich erfuhr, daß das Mädchen nicht tot war, sondern nur bewußtlos, und daß sie ihr Gedächtnis verloren hatte, konnte ich nur hoffen, rechtzeitig an das Geld zu kommen, ehe sie sich wieder erholte“, sagte er.

„Sie haben sogar zweimal einen Anschlag auf Juliana Maasdens Leben versucht“, sagte die Stimme des Wachtmeisters dazwischen.

„Das war nicht zu vermeiden. Ich konnte kein Risiko eingehen“, erwiderte Hansen. „Zweihunderttausend Mark liegen nicht einfach so auf der Straße. Ich hätte es auch geschafft, wenn diese Kröte Trixie Belden mir nicht in die Quere gekommen wäre. Dabei hatte ich den ‚Unfall‘ am Steilhang so gut geplant!“

„Und dann versuchten Sie vergangene Nacht einen weiteren Anschlag auf die wirkliche Erbin“, warf der Wachtmeister ein.

„Jawohl, und wenn diese ekelhafte schnüffelnde Göre nicht gewesen wäre...“

„Trixie hat mir das Leben gerettet!“ rief Janie-Juliana in diesem Augenblick. Sie sprang auf und umarmte Trixie stürmisch. „Und Brigitte auch - oh, und ihr alle, an jenem Abend, als ihr mich vom Steilhang geholt habt! Das alles war wie ein böser Traum, und ich werde es mein ganzes Leben lang nicht vergessen. Aber dafür habe ich meinen Vetter gefunden und viele gute Freunde dazu!“

„Ja, die besten, die man sich wünschen kann!“ bestätigte Pieter und fügte lachend hinzu: „Ich weiß, daß wir sie nicht alle zu unserer Hochzeit nach Holland holen können, Juliana. Aber vielleicht läßt es sich so einrichten, daß wir hier in Lindenberg heiraten?“

„Große Klasse!“ riefen Uli und Brigitte gleichzeitig. „Ihr kommt natürlich zu uns! Es wird eine großartige Hochzeit werden!“

Janie, oder vielmehr die richtige Juliana, strahlte. „O ja! Trixie, Brigitte und Dinah müssen meine Brautjungfern sein, und Uli unser Trauzeuge. Wir laden Frau Vanderpol ein, und natürlich auch Dr. Gregory...“

Trixies Augen strahlten. „Wer hätte sich träumen lassen, daß nach den Ereignissen der letzten Wochen noch alles so gut enden würde?“

„Ach, Juliana!“ sagte sie aufgeregt. „Ich werde bestimmt über meine eigenen Füße stolpern.“ Sie seufzte tief. „Herrje, stellt euch das nur vor- Trixie Belden als Brautjungfer!“



Titel der Originalausgabe: TRIXIE BELDEN -
THE MYSTERY OF THE MISSING HEIRESS

© 1977 Western Publishing Company Inc.

Alle Rechte vorbehalten Übersetzung: Ursula Dotzler

Deckelbild: Kajo Bierl

Illustration: Werner Heymann

Textredaktion: Helga M. Wegener

Bestellnummer: 8014

Deutsche Ausgabe: © 1980 Franz Schneider Verlag GmbH 8000 München 46, Frankfurter Ring
150

11. Auflage

ISBN 3 505 08014 4

Ein weiterer Band ist in Vorbereitung

Die Figur EUMEL aus „Eumel erzählt Witze“ ist
urheberrechtlich geschützt.